

16. Wahlperiode

29. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 8. Mai 2008

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
		Drs 16/1420	2670
Ansprache des Präsidenten		I. Lesung: Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner Architekten- und Baukammergesetzes	
zum Ende des Zweiten Weltkriegs und der Gründung des Staates Israel vor 60 Jahren		Drs 16/1421	2670
Präsident Walter Momper	2601	Große Anfrage und schriftliche Antwort des Senats: Mindestlohn – Abschied von der sozialen Marktwirtschaft?	
		Drsn 16/1112 und 16/1393	2670
Geschäftliches		Beschlussempfehlung: Berlin baut!	
Begrüßung von Gästen		Drs 16/1379	2670
Israelischer Botschafter Yoram Ben-Zeev nebst Gattin sowie der Gesandte Ilan Mor	2601	Beschlussempfehlung: „Familie“ – auch kommunikativ nach vorn	
Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde	2602	Drs 16/1380	2670
		Beschlussempfehlung: Leistungsfähige Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe erhalten und weiterentwickeln	
Konsensliste		Drs 16/1381	2670
I. Lesung: Ahtes Gesetz zur Aufhebung von Rechtsvorschriften (8. Aufhebungsgesetz)		Beschluss	2672
Drs 16/1382	2670	Beschlussempfehlungen: Wettbewerb „Familienfreundlicher Betrieb“	
I. Lesung: Erstes Gesetz zur Änderung des Museumsstiftungsgesetzes (MusStG)		Drs 16/1399	2670
Drs 16/1384	2670	Beschlussempfehlung: Berlin braucht ein Gesamtkonzept für das „Zentrum für Tuberkulose-Fürsorge“	
I. Lesung: Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Rechnungshof von Berlin (Rechnungshofgesetz – RHG)		Drs 16/1417	2670
Drs 16/1405	2670	Beschlussempfehlung: Für eine bessere Versorgung tuberkulosekranker und gefährdeter Menschen!	
I. Lesung: Inhabergeführte Einraumkneipen vom Rauchverbot ausnehmen!		Drs 16/1419	2670
Drs 16/1407	2670	Beschlussempfehlung: Berlin braucht ein Gesamtkonzept für das „Zentrum für sinnesbehinderte Menschen“	
I. Lesung: Elftes Gesetz zur Änderung des Berliner Kammergesetzes			

Drs 16/1418	2671
Antrag: Künftiger Umgang mit NS-Raubkunst	
Drs 16/1403	2671
Antrag: EU-Telekom-Paket: Rundfunkfreiheit und Vielfaltssicherung bleiben Ländersache	
Drs 16/1404	2671
Antrag: Parkplätze bei der Umsetzung des Planwerks Innenstadt berücksichtigen	
Drs 16/1410	2671
Antrag: Wiederaufbau der Bauakademie	
Drs 16/1411	2671
Antrag: Sommercamps an Berliner Ganztagsgrundschulen	
Drs 16/1412	2671
Antrag: Mit Rail & Bike-Ticket fit für den Sommer	
Drs 16/1413	2671
Antrag: Schaffung eines deutsch-polnischen Kulturbeauftragten	
Drs 16/1415	2671
Antrag: Folgen des Gesundheitsfonds für das Land Berlin	
Drs 16/1416	2671
Entschließungsantrag: Lehren aus der Geschichte ziehen: Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus effektiv entgegenwirken	
Drs 16/1423	2671
Vorlage – zur Beschlussfassung –: Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans (FNP Berlin)	
Drs 16/1402	2671
Fragestunde – Mündliche Anfragen	
Wie steht es um die Erbschaftsteuerreform ?	
Stefan Zackenfels (SPD)	2602
Staatssekretär Klaus Teichert	2602, 2603
Anja Kofbinger (Grüne)	2603
Streit zwischen SPD-Politikern gefährdet eine Millioneninvestition	
Dr. Robbin Juhnke (CDU)	2604
Bürgermeister Harald Wolf	2604
Dr. Fritz Felgentreu (SPD)	2604
Neue Möglichkeiten für Verbraucherinnen und Verbraucher?	
Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion)	2605
Senatorin Katrin Lompscher	2605, 2606
Michael Schäfer (Grüne)	2606
Autofrei – was tut der Senat?	
Stefan Ziller (Grüne)	2606, 2607
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	2606, 2607

Daniel Buchholz (SPD)	2607
Konsequenzen des Tarifabschlusses bei der BVG?	
Klaus-Peter von Lüdeke (FDP)	2607, 2608
Staatssekretär Klaus Teichert	2607, 2608
Grüne Stadträtin sperrt Kreuzberger Jugendliche aus	
Anja Hertel (SPD)	2608, 2609
Senator Dr. Ehrhart Körting	2608, 2609
Dirk Behrendt (Grüne)	2609
Seniorenbegegnungsstätten in Berlin	
Joachim Luchterhand (CDU)	2610
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner	2610, 2611
Außeneinstellungen in den bezirklichen Ordnungsämtern?	
Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion)	2611
Staatssekretär Klaus Teichert	2611, 2612
Oliver Schruoffeneger (Grüne)	2611
Uwe Goetze (CDU)	2612
Netzwerk Kinderschutz – ohne Personal keine Ausführungsvorschrift?	
Elfi Jantzen (Grüne)	2612, 2613
Senatorin Katrin Lompscher	2612, 2613
Halten sich die Bezirke nicht an den IT-Auflagenbeschluss?	
Henner Schmidt (FDP)	2613
Senator Dr. Ehrhart Körting	2613, 2614
Thomas Birk (Grüne)	2614
Aktivitäten der „Heimattreuen Deutschen Jugend“	
Tom Schreiber (SPD)	2614, 2615
Senator Dr. Ehrhart Körting	2614, 2615
Özcan Mutlu (Grüne)	2615
Flexible Schulanfangsphase – bleibt es beim Zwang?	
Sascha Steuer (CDU)	2615, 2616
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2615, 2616
Özcan Mutlu (Grüne)	2616
Fragestunde – Spontane Fragestunde	
Entzug der steuerlichen Vorteile für rechtsextremistische Vereine	
Anja Hertel (SPD)	2617
Senator Dr. Ehrhart Körting	2617
Verpflichtender Ethikunterricht an den Grundschulen	
Sascha Steuer (CDU)	2617
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2617
Schul- und Sportanlagenanierungsprogramm	
Steffen Zillich (Linksfraktion)	2617
Senator Dr. Jürgen Zöllner	2618
Thematisierung der Menschenrechte in China	
Volker Ratzmann (Grüne)	2618
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	2618

Finanzierungsbedarf für BBI

Albert Weingartner (FDP)	2619
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	2619

Steuerliche Absetzbarkeit des Schulgelds

Özcan Mutlu (Grüne)	2619
Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit ..	2619

Die Leiterin der Verfassungsschutzbehörde beim 1. Mai

Dirk Behrendt (Grüne)	2620
Senator Dr. Ehrhart Körting	2620

Sonderschichten im Objektschutz und in der Gefangenenbewachung an Pfingsten

Peter Trapp (CDU)	2620
Senator Dr. Ehrhart Körting	2620

Software bei den Berliner Finanzämtern

Andreas Statzkowski (CDU)	2620, 2621
Senator Dr. Ehrhart Körting	2621

Anreise der Besucher der ISTAF

Volker Thiel (FDP)	2621
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer	2621

Aktuelle Stunde**Lehren aus der Geschichte ziehen: Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus effektiv entgegenwirken**

Dr. Susanne Kitschun (SPD)	2621
Frank Henkel (CDU)	2622
Udo Wolf (Linksfraktion)	2624, 2630, 2636
Clara Herrmann (Grüne)	2626
Björn Jotzo (FDP)	2628, 2631
Senator Dr. Ehrhart Körting	2631, 2634
Dr. Martin Lindner (FDP)	2634, 2635
Tom Schreiber (SPD)	2634, 2636

Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung**Antrag****Ratifizierung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen**

Drs 16/1406	2637
Birgit Monteiro (SPD)	2637
Gregor Hoffmann (CDU)	2638, 2639
Elke Breitenbach (Linksfraktion)	2638, 2639
Jasenka Villbrandt (Grüne)	2640
Rainer-Michael Lehmann (FDP)	2641

Beschlussempfehlung**Berlin befürwortet den EU-Reformvertrag**

Drs 16/1400	2641
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)	2642
.....	2644, 2653
Stefan Liebich (Linksfraktion)	2644

Frank Zimmermann (SPD)	2645, 2647
Oliver Scholz (CDU)	2647
Dr. Friedbert Pflüger (CDU)	2647, 2648, 2652
Christian Gaebler (SPD)	2648
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	2649, 2653, 2653
Dr. Martin Lindner (FDP)	2654

Antrag**Bürgernahe Krankenhausversorgung sicherstellen!**

Drs 16/1414	2656
Kai Gersch (FDP)	2656
Stefanie Winde (SPD)	2657
Mario Czaja (CDU)	2658
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)	2658
Heidi Kosche (Grüne)	2660

II. Lesung**Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Gewährung einer Zulage bei erhöhter wöchentlicher Regelarbeitszeit im feuerwehrtechnischen Dienst des Landes Berlin**

Drs 16/1394	2661
-------------------	------

Bericht**Vierzehnter Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR – Jahresbericht 2007**

Drs 16/1401	2661
-------------------	------

Beschlussempfehlungen**Sofortprogramm für die Berliner Justiz I – Strafvollzug**

Drs 16/1395	2661
-------------------	------

Abbau der Überbelegung im Berliner Strafvollzug (I): Strafverbüßung in anderen Bundesländern ermöglichen!

Drs 16/1396	2661
-------------------	------

Abbau der Überbelegung im Berliner Strafvollzug (II): Strafverbüßung im Heimatland konsequent durchsetzen!

Drs 16/1397	2661
-------------------	------

Mindestgröße für Hafträume wieder festschreiben

Drs 16/1120	2661
Dirk Behrendt (Grüne)	2661
Sven Kohlmeier (SPD)	2661, 2664
Sven Rissmann (CDU)	2663, 2664
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)	2665
Sebastian Kluckert (FDP)	2666

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/1422 2668

Anträge

**Bundesverfassungsgerichtsurteil für weitere
Qualifizierung der Arbeit der Jobcenter nutzen**

Drs 16/1408 2668

**Nachteile für Berlin künftig vermeiden –
professionelles Vertragsmanagement in der
Berliner Verwaltung einführen**

Drs 16/1409 2668

Entschließungsantrag

Keine Zusammenarbeit mit Stasi-Vereinen!

Drs 16/1424 2668

Präsident Walter Momper eröffnet die Sitzung um 13.01 Uhr.

Präsident Walter Momper:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 29. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter sehr herzlich.

Nun habe ich eine freudige Pflicht zu erfüllen. Wir feiern heute den 60. Jahrestag der Gründung des Staates Israel. Es ist mir eine Freude und für uns alle eine Ehre, den Botschafter des Staates Israel, Herrn Yoram Ben-Zeev, und den Gesandten Herrn Mor sowie Frau Ben-Zeev auf der Tribüne begrüßen zu können. – Herzlich willkommen im Abgeordnetenhaus, Herr Botschafter!

[Allgemeiner Beifall]

Heute vor 63 Jahren, am 8. Mai 1945, war der Tag der Befreiung unseres Landes von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Hitler-Deutschland hatte Europa und die Welt mit einem furchtbaren Krieg überzogen, der über 50 Millionen Opfer kostete und eine Spur der Verwüstung durch Europa zog.

Der von den Deutschen verübte Massenmord an sechs Millionen Juden hat unbeschreibliches Leid über das jüdische Volk, über Europa und die Welt gebracht. Die Shoah erfüllte uns Deutsche mit Scham. Wir verneigen uns vor den Opfern, wir verneigen uns vor den Überlebenden und vor all denen, die ihnen geholfen haben, dass sie überleben konnten. Der Zivilisationsbruch durch die Shoah ist beispiellos.

Deutschland und Israel sind und bleiben – und zwar für immer – auf besondere Weise durch die Erinnerung an die Shoah verbunden. Deshalb ist und bleibt die Freundschaft und die Unterstützung des jüdischen Staates Teil der Staatsräson der Bundesrepublik Deutschland. In der historischen Verantwortung Deutschland gründet sich eine besondere Verpflichtung gegenüber der Zukunft Israels.

Der Gründungstag des Staates Israel ist auch für uns Deutsche ein Tag der Freude. Wir gratulieren Ihnen, Herr Botschafter, zum Staatsfeiertag.

Das jüdische Volk war gerade dem unendlichen Leid der Shoah entronnen, als es am 8. Mai 1948 sein eigenes Staatswesen, den Staat Israel, gründete. Von Anfang an musste dieser Staat um seinen Bestand und sein Überleben kämpfen. Wir verneigen uns vor dem unbeugsamen Willen und der Kraft, mit der das jüdische Volk seine Existenz und Identität als altes Volk in einem jungen Staat bewahrt und weiter gefestigt hat. Mit tiefem Respekt nehmen wir zur Kenntnis, dass Israel trotz aller äußerlichen Gefährdungen von Beginn an ein stabiler demokratischer Rechtsstaat mit einer freien und offenen Gesellschaft ist.

Wir alle registrieren mit Freude die engen politischen und wirtschaftlichen Beziehungen, die zwischen dem Staat Israel und den Staaten der Europäischen Gemeinschaft bestehen. Israel und Europa sind durch gemeinsame Werte, gemeinsame Herausforderungen und gemeinsame Interessen verbunden. Gerade wegen dieser inneren Verbundenheit verdient Israel die besondere Solidarität der Europäischen Union, wenn es um eine sichere und den Menschenrechten verpflichtete Form des Zusammenlebens mit seinen Nachbarn ringt.

Die Verpflichtungen Deutschlands gegenüber Israel wiegen noch schwerer. Auch heute ist die Schande nicht getilgt, die mit der Shoah auf uns lastet. Diese Schande wird sich auch nicht tilgen lassen. In Deutschland wurden Menschen umgebracht, die mitten unter uns gelebt haben, die unsere Nachbarn waren, die ihr Lebensglück mit uns zusammen finden wollten. Zur Schande tritt die Widersinnigkeit: Viele deutsche Juden waren herausragende Persönlichkeiten des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens, viele auch Träger einer reichen Geisteskultur, die uns alle geschmückt hat. Unendliches Leid ist durch unsere Hand über die Juden in Europa gekommen.

Unsere besondere deutsche Verpflichtung gegenüber den in unserer Mitte lebenden Juden und gegenüber dem Staat Israel bleibt deshalb im Inneren: dafür zu sorgen, dass sich Antisemitismus und rechtsradikale Gewalt nie wieder in Deutschland ausbreiten können.

Und für die Außenpolitik gilt es, Solidarität mit dem Staat Israel zu halten in seinem Willen, als in der ganzen Welt geachteter Staat in gesicherten Grenzen zu leben und als freiheitliches und sicheres Gemeinwesen des jüdischen Volkes zu bestehen. Wir unterstützen den hoffnungsvollen Prozess friedliche Beziehungen zwischen den verschiedenen Staaten des Nahen Ostens zu entwickeln. Das nutzt Israel, und das nutzt den arabischen und den sonstigen Staaten in der Region.

Wir können heute sagen, dass die deutsch-israelischen Beziehungen vertrauensvoll und freundschaftlich sind. Das ist angesichts der historischen Katastrophe, die von Deutschland ausging, mutigen Menschen in Israel zu verdanken, die den Deutschen die Hand zur Versöhnung gereicht haben. Wir werden das niemals als Selbstverständlichkeit empfinden. Wer hätte vor 60 Jahren ernsthaft daran geglaubt, dass Deutschland und Israel noch zu Lebzeiten der Holocaust-Überlebenden zu Verbündeten würden? Wie viel Kraft steckt doch in einem Volk, das nach allem dazu fähig ist! Wir sind Israel und den Israelis dafür dankbar.

Die Greuelthaten der Nationalsozialisten, die Opfer verpflichten uns auch mit aller Entschiedenheit gegen Rassismus und Antisemitismus im eigenen Land vorzugehen und nichts unversucht zu lassen, um die Feinde unserer Demokratie und unserer gemeinsamen Werteordnung zu bekämpfen. Was damals geschah, darf sich nie wiederholen!

Präsident Walter Momper

Es ist beschämend, dass auch heute noch jüdische Einrichtungen in Deutschland durch die Polizei geschützt werden müssen. Es erfüllt uns mit Scham, dass jüdische Friedhöfe und Einrichtungen geschändet wurden! Wir sollten uns mit der legalen Existenz neonazistischer Organisationen nicht abfinden. Wir müssen immer wieder nach innen und nach außen deutlich machen: Wir dulden keine neuen braunen Ideologen, die unseren Rechtsstaat missbrauchen und ausnutzen.

Heute lebt in Berlin wieder eine große jüdische Gemeinschaft. Wir freuen uns darüber, und wir sind dankbar, dass viele jüdische Menschen so viel Vertrauen in die deutsche Gesellschaft setzen. Diesem Vertrauen wollen wir gerecht werden. Darum werden wir uns bemühen.

Herr Botschafter des Staates Israel: Nochmals herzlich willkommen im Abgeordnetenhaus von Berlin! Dem Staat und den Bürgerinnen und Bürgern Israels wünschen wir zum Staatsfeiertag eine friedliche Zukunft in gesicherten Grenzen! – Ich danke Ihnen!

[Anhaltender allgemeiner Beifall]

Nun gehen wir an die Arbeit! Vor Eintritt in die Tagesordnung habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen. Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Linksfraktion und der Fraktion der SPD zum Thema: „Lehren aus der Geschichte ziehen: Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus effektiv entgegenwirken“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Rot-rote ‚Rumeierei‘ beim EU-Vertrag beenden – ein Machtwort von Wowereit zur Zustimmung Berlins ist längst überfällig“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Bald Rote Laterne? – Der Aufschwung am Arbeitsmarkt geht an Berlin vorbei“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „60 Jahre Staat Israel – und wie ist die Situation der jüdischen Gemeinschaft in Berlin?“.

Wie mir mitgeteilt wird, haben sich die Fraktionen inzwischen auf das Thema der Regierungsfaktionen verständigt. Die anderen beantragten Themen haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann möchte ich Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste hinweisen. Eine Dringlichkeitsliste gibt es für unsere heutige Sitzung nicht.

Für die heutige Sitzung lagen dem Ältestenrat folgende Entschuldigungen von Senatsmitgliedern vor: Senator Dr. Sarrazin wird ganztägig abwesend sein, um an der Jahreskonferenz der Finanzminister teilzunehmen, und der Regierende Bürgermeister wird ab 19.30 Uhr abwesend sein, um am Festakt zum 60. Gründungstag des Staates Israel teilzunehmen.

Sodann habe ich die Freude, Herrn Jan Gerd Becker-Schwering, den neuen Geschäftsführer der Fraktion der FDP, der ab 15. Mai seine Tätigkeit aufnehmen wird, aber heute schon anwesend ist, herzlich zu begrüßen. – Auf eine gute Zusammenarbeit, alles Gute und viel Erfolg, Herr Schwering!

[Allgemeiner Beifall]

Wir haben die Klasse 15.04 des Oberstufenzentrums Handel II aus Berlin-Marzahn zu Gast. – Herzlich willkommen im Abgeordnetenhaus, schön, dass Sie da sind und unseren Beratungen beiwohnen!

[Allgemeiner Beifall]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 1:

Fragestunde – Mündliche Anfragen

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Herr Kollege Stefan Zackenfels von der Fraktion der SPD zum Thema

Wie steht es um die Erbschaftsteuerreform ?

– Bitte schön, Herr Zackenfels, Sie haben das Wort!

Stefan Zackenfels (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt der Senat Bestrebungen von CDU und Wirtschaftsverbänden, den Koch/Steinbrück-Kompromiss für eine verfassungsgemäße Reform der Erbschaftsteuer infrage zu stellen?
2. Welche finanziellen Risiken birgt das Infragestellen der Reform für das Land Berlin?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Zackenfels! – Für die Finanzverwaltung antwortet Herr Staatssekretär Teichert. – Bitte schön, Herr Teichert!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Zackenfels! Der Senat unterstützt die Bemühungen um die Reform der Erbschaftsteuer nachdrücklich und teilt die Auffassung des Bundestages, dass an der Erbschaftssteuer aus Gründen der Steuergerechtigkeit festzuhalten ist. Weil das Aufkommen nach der Verfassung den Ländern zusteht, haben wir als armes Bundesland natürlich ein besonderes Interesse daran. Der gefundene Kompromiss für diese Reform wurde von uns im Bundesrat mitgetragen, wenn auch unter Bauchschmer-

Staatssekretär Klaus Teichert

zen, weil bestimmte Regelungen zur Verschonung – insbesondere von Betriebsvermögen – an die Grenze dessen gehen, was wir tragen können. Wir haben daher überhaupt kein Verständnis dafür, dass Teile der Unionsfraktion im Bundestag von dem gefundenen Kompromiss abrücken und damit die Reform insgesamt in Frage stellen wollen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Hier wird opportunistisch jene Haltung unterstützt, wie wir sie auch bei verschiedenen Wirtschaftsverbänden erleben müssen. Die Ausnahmen für Unternehmen sollen so weit getrieben werden, dass sie nicht nur das Aufkommen gefährlich niedrig halten, sondern auch die Neuregelung wieder an die Grenze der Verfassungsmäßigkeit rücken.

Das Bundesverfassungsgericht hat klare Grundsätze dafür aufgestellt, wie die Erbschaftsteuer zu gestalten ist, damit ihre Erhebung der Verfassung entspricht. Es muss sichergestellt werden, dass der tatsächliche Verkehrswert von Vermögen zu Grunde gelegt wird. Dann dürfen – aus Gründen des Gemeinwohls – bestimmte Vermögenstatbestände verschont werden. Eine Neuregelung in diesem Sinne muss bis zum 31. Dezember getroffen werden, sonst fällt die Erbschaftsteuer ab dem kommenden Jahr weg.

Unsere Anforderungen an die Reform sind klar: einheitliche Bewertung aller Vermögensarten und ein deutlich steigendes Aufkommen durch höhere Steuern auf große Erbschaften. Zugleich sollen durchschnittliche Erbschaften weiterhin steuerfrei bleiben und Betriebsübergaben erleichtert werden, ohne dass auf angemessene Steuerzahlungen verzichtet wird. Eingetragene Lebensgemeinschaften wollen wir gleichstellen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Die Senatsverwaltung für Finanzen und der Finanzsenator haben bei der Erarbeitung der Reform eine aktive Rolle gespielt – ob in den Arbeitsgruppen der Finanzministerkonferenz oder in der Bund-Länder-Arbeitsgruppe unter der Leitung von Bundesminister Steinbrück und Ministerpräsident Koch. Das Ergebnis – der Gesetzentwurf der Bundesregierung – ist ein politischer Kompromiss. Er stellt Betriebsvermögen sehr weitgehend von der Erbschaftsteuer frei, bis an die Grenze des verfassungsrechtlich Vertretbaren. Dies lässt sich durch die Verpflichtung zum Erhalt von Arbeitsplätzen rechtfertigen. Für noch weitergehende Freistellungen gälte dies nicht. Es ist dringend zu hoffen, dass die CDU sich zu dem von ihr mit ausgehandelten Weg bekennt. Wer jetzt den sorgfältig verhandelten Kompromiss in Frage stellt, nimmt es entweder in Kauf oder er legt es sogar darauf an, dass die Steuer im Endergebnis wegfällt, dass vererbte Vermögen gar nicht mehr versteuert werden und dass in die Länderkassen ein entsprechendes Loch gerissen wird. Dies ist, um es deutlich zu sagen, verantwortungslos.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Zu Ihrer zweiten Frage, Herr Zackenfels: Der Haushalt des Landes Berlin für das Jahr 2009 sieht Einnahmen aus

der Erbschaftsteuer von rund 190 Millionen € vor, die bei Wegfall der Steuer Ende 2008 zu einem großen Teil entfallen würden, weil – vergleichbar mit der Vermögensteuer – nur noch mit Nachlaufeffekten aus den vorangegangenen Veranschlagungszeiträumen zu rechnen ist.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Es gibt eine Nachfrage von Frau Kofbinger – bitte!

Anja Kofbinger (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Teichert! Sie haben gerade gesagt, dass Sie dafür sind, dass die Lebenspartnerschaften gleichgestellt sind. Da gibt es ein Problem, das Ihnen sicherlich bekannt ist, und interessanterweise blockiert da die CSU, die CDU ist gar nicht so hartleibig. Sie möchte gerne, dass die Lebenspartnerschaften weiterhin in der Steuerklasse III verbleiben – wie die etwas entfernteren Verwandten.

Präsident Walter Momper:

Jetzt muss eine Frage folgen!

Anja Kofbinger (Grüne):

Ja, das war der Vorlauf. – Mit welcher Strategie möchten Sie das verhindern, oder werden Sie eine Strategie ergreifen, dass eingetragene Lebenspartnerschaften fürderhin die Steuerklasse I erhalten?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Teichert – bitte!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Abgeordnete! Meine Damen und Herren! Wir werden nicht müde, auch an die Vernunft derjenigen zu appellieren, die heute diese Einsicht möglicherweise noch nicht haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Staatssekretär!

Es geht weiter mit der Frage des Kollegen Dr. Robbin Juhnke von der Fraktion der CDU zum Thema

Streit zwischen SPD-Politikern gefährdet eine Millioneninvestition

– Bitte schön, Herr Dr. Juhnke!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat:

Dr. Robbin Juhnke

1. Wie bewertet der Senat die Weigerung des Bezirksamtes Treptow-Köpenick, eine Zustimmung zur Verlängerung der Köpenicker Straße in Neukölln bis auf die Rudower Straße in Treptow-Köpenick zu erteilen und damit billigend in Kauf zu nehmen, dass eine Millioneninvestition eines namhaften Fahrzeugherstellers verhindert wird?
2. Ist es richtig, dass die zuständige Senatsverwaltung von einem Bezirk aufgefordert wurde, in diesen Streit von zwei SPD-Bezirksbürgermeistern auf dem Rücken der Berliner Wirtschaft vermittelnd einzugreifen?

Präsident Walter Momper:

Für den Senat antwortet der Wirtschaftssenator – bitte schön, Herr Wolf!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Meine Damen und Herren! Dem Senat ist nichts von einer grundsätzlichen Weigerung des Bezirksamtes Treptow-Köpenick bekannt, wonach eine notwendige Erschließung für das von Ihnen benannte Investitionsprojekt abgelehnt wird. Es ist richtig, dass für dieses Investitionsprojekt eine neue verkehrliche Erschließung notwendig ist, dass dieses Projekt an der Bezirksgrenze zwischen Treptow-Köpenick und Neukölln liegt und insofern die üblichen Abstimmungen zwischen den beiden Bezirksämtern und dem Liegenschaftsfonds stattfinden müssen. Da es sich um eine Straße handelt, die an sieben Tagen pro Woche mit Schwerlastverkehr belastet wird, werden weitere Prüfungen notwendig sein.

Der Senat geht davon aus, dass die damit verbundenen Abstimmungen und Probleme zügig gelöst werden und dieses für Berlin wichtige Investitionsvorhaben auch realisiert werden kann. Im Interesse der Bürgerinnen und Bürger muss allerdings auch eine vernünftige Abwägung der mit der Straßenführung verbundenen Belastungen stattfinden können. Grundsätzlich haben wir aber ein großes Interesse, dass diese Investition realisiert wird. Ich denke, dass beide Bezirksämter dieses Interesse ebenfalls haben bzw. haben sollten.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Juhnke – bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Darf ich Ihren Worten entnehmen, dass Frau Schättler ihre Erregung darüber, dass die Investition nicht nach Adlershof gegangen ist, gedämpft hat und weiterhin nichts dem entgegensteht, dass dort 500 niedrigschwellige Arbeitsplätze geschaffen werden und die Chance besteht, ein großes Grundstück durch den Liegenschaftsfonds veräußern zu können?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Sie können aus meiner Antwort schließen, dass – unabhängig davon, ob der eine oder andere der Beteiligten sich einen anderen Standort gewünscht hätte – sich das Unternehmen für einen Standort entschieden hat, dieser entsprechend geprüft wird und daran gearbeitet wird, dass die Umsetzung des Projektes möglich ist.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Dr. Felgentreu – bitte!

Dr. Fritz Felgentreu (SPD):

Herr Senator! Darf ich Ihren Worten entnehmen, dass Sie – auch vor dem Hintergrund der Möglichkeit, dass Mercedes sich offenbar alternativ für einen Standort am Berliner Ring interessiert – mit mir der Ansicht sind, dass dieses Investitionsvorhaben gesamtstädtische Bedeutung hat?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Wolf – bitte!

Bürgermeister Harald Wolf (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Angesichts des Investitionsvolumens und der damit verbundenen avisierten Zahl von Arbeitsplätzen ist das Vorhaben für die gesamte Stadt von Bedeutung. Deshalb wird der Senat das Investitionsvorhaben intensiv begleiten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Bevor der nächste Fragesteller an der Reihe ist, möchte ich zwei Dinge sagen. – Erstens können Sie sich erst zu Wort melden, wenn der Senat mit seiner Antwort begonnen hat. Vorher können wir das nicht akzeptieren.

Zweitens ist mir gesagt worden, dass auch Schülerinnen und Schüler der Liebfrauenschule bei uns sind. – Herzlich willkommen!

[Beifall]

Wahrscheinlich sind auch noch weitere Schulklassen da, aber ich kann nur die benennen, von denen ich weiß.

Jetzt geht es mit der Mündlichen Frage Nr. 3 von Frau Abgeordneter Holzheuer-Rothensteiner zum Thema

Neue Möglichkeiten für Verbraucherinnen und Verbraucher?

Präsident Walter Momper

weiter. – Bitte schön, Frau Holzheuer-Rothensteiner!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat das zum 1. Mai 2008 in Kraft getretene Bundes-Verbraucherinformationsgesetz, und welche Auswirkungen hat das Gesetz auf das bereits seit 2003 bestehende Berliner Verbraucherinformationsgesetz?
2. Welche Vorzüge bzw. Nachteile ergeben sich für die Berlinerinnen und Berliner durch die neue Gesetzeslage?

Präsident Walter Momper:

Danke, Frau Kollegin! – Frau Senatorin Lompscher antwortet für den Senat. – Bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Holzheuer-Rothensteiner!

Präsident Walter Momper:

Entschuldigung! – Herr Dr. Felgentreu! Es wäre zweckmäßig, die Erörterungen hinterher zu machen, denn das stört den Redner doch sehr. – Danke!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Das Gesetz zur Neuregelung des Rechts der Verbraucherinformation – so der Titel – umfasst zwei wesentliche Regelungen. Im Artikel 1 wird das Verbraucherinformationsgesetz erlassen. Es begründet den Anspruch auf freien Zugang zu allen Daten des Lebens- und Futtermittelgesetzbuches sowie des Weinggesetzes. Für die Berlinerinnen und Berliner ergibt sich daraus keine wesentliche Änderung, da nach dem Berliner Informationsfreiheitsgesetz von 1999 das Wissen und Handeln öffentlicher Stellen der Allgemeinheit bereits zugänglich gemacht wurde. Danach hat jede und jeder ein Recht auf Einsicht oder Auskunft über den Inhalt der von öffentlichen Stellen geführten Akten. Das Gesetz erfasst grundsätzlich auch Lebensmittel und Bedarfsgegenstände.

Der Artikel 2 des neuen Bundesgesetzes ändert das Lebens- und Futtermittelgesetzbuch. Hier ist bestimmt, dass gegenüber der früheren Möglichkeit, bei der Auskunft gegeben werden durfte, nunmehr eine Sollbestimmung eingeführt wurde. Jetzt sollen unter bestimmten Voraussetzungen Informationen an die Öffentlichkeit gehen. Auch hier hatte Berlin bereits ein eigenes Gesetz, das im Mai 2003 verabschiedete Verbraucherinformationsgesetz. Dort war geregelt, dass die Information erfolgen soll,

wenn ein besonderes öffentliches Interesse besteht. Nach der Neufassung auf Bundesebene reicht jetzt ein allgemeines Interesse aus, um derartige Informationen zu erlangen. Die Schwelle der aktiven Information gegenüber der Bevölkerung ist gegenüber dem VIG herabgesetzt. Deshalb wird die Berliner Regelung durch die weitergehende und detailliertere Bundesregelung von Artikel 2 ersetzt. Im Bundesrecht sind außerdem Fristen vorgeschrieben, in denen geantwortet werden muss. Es ist präzise definiert, welche Informationen geschützt bleiben und nicht veröffentlicht werden können.

Da Sie nach der Bewertung gefragt haben: Natürlich ist es ein Schritt in die richtige Richtung, aber nicht weitgehend genug. Zum einen betrifft das den Schutz bestimmter Informationen, es fehlt eine präzise Definition und Eingrenzung des Begriffs Geschäftsgeheimnis. Weiterhin sind die Auskunftgegenstände nicht umfassend genug geregelt, weil sie sich nur auf das Lebensmittel- und Futtermittelrecht beziehen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Ich habe es bereits angedeutet, im Grunde ändert sich für die Berlinerinnen und Berliner wenig. Die Daten, zu denen jetzt nach Bundesgesetz allgemein Zugang gewährt wird, waren schon vorher in Berlin zugänglich. Allerdings gibt es nun ein bundeseinheitlich geregeltes Verwaltungsverfahren. Es gibt klare Ansprechpartner. In Berlin sind das die Lebensmittel- und Veterinärämter der Bezirke. Die entsprechenden Adressen haben wir auf unserer Internetseite veröffentlicht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage von Frau Holzheuer-Rothensteiner. – Bitte!

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Die Verbraucherorganisation Food Watch kritisiert, dass die Verbraucherinnen und Verbraucher in den meisten Bundesländern mit überhöhten Gebühren für Anfragen zum Verbraucherinformationsgesetz rechnen müssten. Welche Spielräume gibt es bei der Festlegung von Gebühren?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Durch Bundesregelung ist bestimmt, dass Auskunftersuchen kostendeckend sein müssen. Vor diesem Hintergrund ist mit der Gebührenhöhe von 10 € bis 500 € zu rechnen. Die Höhe richtet sich nach dem Verwaltungsaufwand.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Schäfer von Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte!

Michael Schäfer (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Frau Senatorin! Das neue Verbraucherinformationsgesetz gibt jetzt den Ländern die Möglichkeit, die Namen von Firmen zu veröffentlichen, die etwa Gammelfleisch in Umlauf bringen. Inwieweit hat sich Ihre Verwaltung darauf vorbereitet und eine zuständige Behörde benannt? Wie wollen Sie ermöglichen, dass Berlin diese Firmen beim Namen nennt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Zum Glück haben wir zurzeit nicht die Situation, in der das erforderlich wäre. Selbstverständlich werden wir im entsprechenden Fall die neuen gesetzlichen Möglichkeiten ausschöpfen, so weit es geht.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Ziller von den Grünen zum Thema

Autofrei – was tut der Senat?

[Özcan Mutlu (Grüne): Führt Auto!]

– Bitte schön, Herr Ziller, Sie haben das Wort!

Stefan Ziller (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Wie ist der aktuelle Verhandlungsstand zwischen Senat und BVG bzw. S-Bahn für die kostenfreie Nutzung des ÖPNV am autofreien Tag – 1. Juni – in Berlin?
2. Welche Maßnahmen hat der Senat darüber hinaus ergriffen, um den vom Abgeordnetenhaus beschlossenen freiwilligen autofreien Tag für Berlin erfolgreich zu bestreiten?

Präsident Walter Momper:

Die Senatorin für Stadtentwicklung, Frau Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Ziller! Der Bitte des Senats, zum 1. Juni im Sinn des Beschlusses des Abgeordnetenhauses tätig zu werden, sind die Verkehrsunternehmen nachgekommen. Die BVG, die S-Bahn GmbH und die DB Regio haben mitgeteilt, dass sie bereit sind, den freiwilligen Verzicht auf das Auto durch deutlich vergünstigte Fahrpreise an diesem Tag zu unterstützen.

Das konkrete Angebot der Verkehrsunternehmen lautet:

Die Einzelfahrausweise sowie Wertabschnitte der 4-Tages-Karte, des Normal- und des Ermäßigungstarifs für den Tarifbereich AB gelten am 1. Juni als Tageskarte.

Man kann also mit dem Lösen eines Fahrscheins den gesamten Tag in der Stadt unterwegs sein. Darüber hinaus werden die Mitnahmemöglichkeiten für die VBB-Umweltkarten erweitert. Alle Inhaber einer VBB-Umweltkarte für Berlin AB, also 7-Tages-Karte, Monatskarte, Abos usw., können am 1. Juni zwei Erwachsene und bis zu fünf Kinder mitnehmen. Ein Familienausflug ist also möglich. Regulär wäre die Mitnahme auf einen Erwachsenen und bis zu drei Kinder beschränkt. Der Senat begrüßt das Angebot der Unternehmen. Damit können sowohl Stammkunden, die bereits Inhaber einer Umweltkarte sind, als auch diejenigen, die nicht über eine Zeitkarte verfügen, Busse und Bahnen am 1. Juni zu einem außerordentlich attraktiven Preis benutzen.

Wir haben darüber hinaus den Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg gebeten, mit den Brandenburger Verkehrsunternehmen, die in Berlin im Tarifbereich AB tätig sind, Kontakt aufzunehmen und dafür zu werben, dass sie sich dieser Initiative der Verkehrsunternehmen anschließen.

Kernbestandteil des Verzichts auf das Auto am 1. Juni ist die alljährliche Fahrradsternfahrt des Allgemeinen Deutschen Fahrradclubs. Wir erwarten wie im letzten Jahr eine Rekordteilnehmerzahl in einer Größenordnung von 250 000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus allen Bereichen, nicht nur aus Berlin, sondern weit darüber hinaus. Die Routen führen von Brandenburg und erstmals auch aus Mecklenburg-Vorpommern zum Großen Stern in Berlin. Die genutzten Strecken, insbesondere die Straße des 17. Juni, sind für den Autoverkehr gesperrt. Gleichzeitig veranstaltet die Grüne Liga am Brandenburger Tor ihr großes Umweltfestival.

Da den Bezirken die Initiierung und die Genehmigung von Veranstaltungen ganz wesentlich zukommt, haben wir die Bezirke am 20. März, und zwar die Bezirksbürgermeisterinnen und Bezirksbürgermeister, gebeten, im Rahmen ihrer Zuständigkeiten die Zielrichtung des Beschlusses des Abgeordnetenhauses zu berücksichtigen und darauf hinzuwirken, dass Anträge für Veranstaltungen an diesem Tag in ganz besonderer Weise sehr zügig und wohlwollend bearbeitet werden. Wir haben die Be-

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer

zirke darauf hingewiesen, dass sie nach Möglichkeit positive Prüfungen aller Maßnahmen, die eine Reduzierung oder einen Verzicht nach der Sondergebührenordnung möglich machen, ebenfalls sehr wohlwollend prüfen und so einen Beitrag für eine Gebührenfreiheit für Veranstaltungen an diesem Tag leisten.

Darüber hinaus hat die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung alle Akteure, die sich an diesem Tag und weit darüber hinaus engagieren – ich nenne als Beispiel nur den BUND –, aufgefordert, uns alle an diesem Tag stattfindenden Aktivitäten zu melden, damit wir sie auf unserer Homepage einstellen können. Wir wollen diese Meldungen zudem der Presse übermitteln. Ich bin überzeugt davon, dass dies aufgegriffen wird und die Berlinerinnen und Berliner umfassend informiert werden. Aus den Bezirken gibt es bislang aus den Bezirksämtern Friedrichshain-Kreuzberg und Mitte Rückmeldungen.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Ziller – bitte!

Stefan Ziller (Grüne):

Es ist begrüßenswert, dass die öffentlichen Verkehrsbetriebe mitziehen. – Ich frage Sie: Sind Sie bereit, noch mehr zu unternehmen als den einen Brief an die Bezirksbürgermeister und -meisterinnen zu schreiben, weil dieser nicht dazu geführt hat, dass die Nutzung von Straßenland für die Initiativen kostenlos und unbürokratisch möglich ist – das Straßenfest in der Akazienstraße droht gerade daran zu scheitern, dass vom Bezirksamt zu hohe Gebühren von den Veranstaltern verlangt werden –? Werden Sie aktiv werden, um die Initiativen zu unterstützen und den Beschluss des Abgeordnetenhauses auch an dieser Stelle umzusetzen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordnete Ziller! Ich unterstütze selbstverständlich die Intentionen des Abgeordnetenhauses auch gegenüber den Bezirken, auch wenn es sich wie hier um eine alleinige Zuständigkeit der Bezirke handelt. Wie Sie wissen, neige ich dazu, den Bezirken sehr häufig zu sagen, was Sie als Abgeordnete von ihnen erwarten. Die Grenzen sind im AZG festgelegt. Ich gehe in der Regel über diese Grenzen weit hinaus.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Eine Nachfrage des Kollegen Buchholz. – Bitte schön, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Frau Senatorin! Sie haben erwähnt, dass Sie Daten von anderen Organisationen und Verbänden sammeln wollen, die am 1. Juni ebenfalls aktiv werden wollen. Wird es von der Senatsverwaltung spezielle, ergänzende und vor allem übergreifende Kommunikationsmaßnahmen geben, um die Bevölkerung nicht nur zu informieren, sondern möglichst positiv zu aktivieren, dass Auto stehenzulassen und andere Fortbewegungsmittel zu nutzen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Buchholz! Ich bin der festen Überzeugung, dass die von Ihnen gemeinten Initiativen, Vereine und Verbände selbstverständlich von ihren Möglichkeiten Gebrauch machen, sich und ihre Angelegenheiten gegenüber der Presse darzustellen. Wir haben darüber hinaus angeboten, die Initiativen, Maßnahmen und Veranstaltungen nicht nur zur Kenntnis zu nehmen, sondern sie auf unserer Homepage zu veröffentlichen und die Presse gezielt als Senatsverwaltung für Stadtentwicklung darüber zu informieren. Ich bin der festen Überzeugung, dass dieses Angebot angenommen, der Verzicht auf das Auto am 1. Juni vom breiten Willen vieler getragen und es ein wunderschöner Tag auch in den Bezirken wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Es geht weiter mit der Frage Nr. 5 des Kollegen von Lüdeke von der Fraktion der FDP zu dem Thema

Konsequenzen des Tarifabschlusses bei der BVG?

– Bitte schön, Herr von Lüdeke!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Besten Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat: Wie soll der nun vereinbarte Tarifabschluss bei der BVG von über 28 Millionen € nach den Vorstellungen des Senats finanziert werden?

Präsident Walter Momper:

Es antwortet Herr Staatssekretär Teichert von der Finanzverwaltung. – Bitte schön, Herr Teichert, Sie haben das Wort!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter von Lüdeke! Der vereinbarte Tarifabschluss kostet die BVG – wie Sie gerade richtig festgestellt haben –

Staatssekretär Klaus Teichert

in den Jahren 2008 und 2009 zusammengenommen 28,3 Millionen € In den folgenden Jahren belaufen sich die Kosten auf jährlich 17,3 Millionen € Diese Zahlen sind im Verhältnis zu den Fahrgeldeinnahmen in Höhe von 500 Millionen € und den Zuwendungen aus dem Verkehrsvertrag in Höhe von jährlich 250 Millionen € zu sehen. Auszuschließen ist, dass diese Mehrkosten durch Rationalisierungen oder zusätzliche Einsparungen beim Sachaufwand aufgefangen werden können. Der gegenwärtigen BVG-Planung liegt bereits der personalrechtlich maximale Personalabbau und der betriebswirtschaftlich minimale Sachaufwand zugrunde. Die BVG ist durch den Verkehrsvertrag verpflichtet, die vereinbarten Verkehrsleistungen in der ebenfalls vereinbarten Qualität zu erbringen. Damit wird sich die jetzt eintretende Personalkostenerhöhung zwangsläufig in der künftigen Entwicklung der Verkehrstarife abbilden müssen.

Als Vorsitzender des Aufsichtsrats hat Finanzsenator Sarrazin den Vorstand bereits aufgefordert, zu den Auswirkungen dieser Tariferhöhung seine Mitteilung zu machen und entsprechende Überlegungen anzustellen. Diese liegen zur Stunde noch nicht vor.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage, Herr von Lüdeke? – Bitte!

Klaus-Peter von Lüdeke (FDP):

Welche Auswirkungen hätten nach Ansicht des Senats Fahrpreiserhöhungen auf die ohnehin durch den Streik beeinträchtigte Kundenbindung der BVG und somit auf die wirtschaftliche Gesamtsituation?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Teichert – bitte schön!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter von Lüdeke! Ich gehe fest davon aus, dass die möglicherweise beeinträchtigte Qualitätswahrnehmung in der Bevölkerung möglichst rasch durch die kontinuierliche Verkehrsleistung der BVG wieder ausgeglichen und sich in Zukunft die Fahrgastzahlen wieder auf ihr normales Maß erhöhen werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Weitere Nachfragen? – Das ist nicht der Fall.

Damit ist Frau Kollegin Hertel von der Fraktion der SPD an der Reihe mit einer Frage zu dem Thema

Grüne Stadträtin sperrt Kreuzberger Jugendliche aus

– Bitte schön, Frau Hertel!

Anja Hertel (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie beurteilt die für die Sicherheitskräfte zuständige Innenverwaltung die Schließung des für den Bezirk so wichtigen Jugendclubs „Naunynritze“ am 1. Mai?
2. Welche Bemühungen waren erforderlich, um eine alternative Räumlichkeit zu finden?

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Hertel! – Für den Senat antwortet der Innensenator. – Herr Dr. Körting, Sie haben das Wort!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Hertel! Wie jedes Jahr vor dem 1. Mai haben sich die Sicherheitsbehörden also Polizei und andere, aber auch ich persönlich, darum bemüht, alle präventiven Maßnahmen zu befördern, um Menschen daran zu hindern, am 1. Mai gewalttätig zu werden. Dazu gehören Kontakte zu Jugendeinrichtungen, zu Ausländerorganisationen und ähnliches.

[Özcan Mutlu (Grüne): Migrantenorganisationen!]

– Migranten, ja natürlich. Insofern haben wir auch zum MyFest 2008 die Notwendigkeit gesehen, die Arbeit mit den Jugendeinrichtungen – insbesondere mit Jugendfreizeitheimen und ähnlichem – fortzusetzen. Die zuständige Direktion 5 hat das ständig gefordert. Seitens des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg hat es jedoch keine entsprechende Initiative gegeben, beziehungsweise hat die zuständige Abteilung Jugend, Familie und Sport bereits bei der ersten Sitzung der zentralen Arbeitsgruppe MyFest zu bedenken gegeben, dass sie diese Arbeit nicht mehr leisten wolle. Letztlich ist durch die Organisatoren des MyFestes, die die Bedeutung der Jugendbetreuung ebenso einschätzen wie wir, gemeinsam mit der Direktion 5 etwas entwickelt worden. Es wurde im Sinn der Gewaltprävention ein Jugendprojekt in Zusammenarbeit mit der Jugendeinrichtung Statthaus Böcklerpark entwickelt.

Am 11. April hat es eine Veranstaltung gegeben, an der auch der Bezirksbürgermeister teilgenommen hat. Dort ist von vielen Jugendlichen die Frage aufgeworfen worden, weshalb nicht wie in der Vergangenheit die Jugendeinrichtung Naunynritze zur Verfügung stünde, zumal es für sie von besonderer Bedeutung sei, eventuell einen Schutzraum zu haben, in dem sie sich einfinden können. Der Bezirksbürgermeister hat zugesichert, dass er sich für die Öffnung der Jugendeinrichtung Naunynritze am 1. Mai einsetzen werde. Der Bezirk ist jedoch im Ergebnis nicht in der Lage gewesen, dies einzuhalten. Ich glaube dem

Senator Dr. Ehrhart Körting

Bezirksbürgermeister, dass er sich eingesetzt hat, er war aber nicht in der Lage, sich gegen die Stadträtin, die dort von Bündnis 90/Die Grünen gestellt wird, durchzusetzen. Diese hat darauf bestanden, dass die Jugendeinrichtung an diesem Tag geschlossen wurde.

[Zuruf von Steffen Zillich (Linksfraktion)]

– Wie bitte? – Ich bin gefragt worden, wie wir es einschätzen, dass die Naunynritze am 1. Mai geschlossen war. Ich kann es auch ganz einfach beantworten: Ich halte es aus sicherheitspolitischer Sicht für eine Katastrophe, dass der Bezirk nicht in der Lage gewesen ist, die Naunynritze an diesem Tag für Jugendliche zur Gewaltprävention zur Verfügung zu stellen.

[Beifall bei der SPD]

Die Verantwortung dafür liegt nicht beim Senat, sondern beim Bezirk. Die zuständige Bezirksstadträtin war nicht willens und in der Lage bzw. unfähig – ich kann es nicht beurteilen –, diese Voraussetzung am 1. Mai zu schaffen.

[Zurufe von den Grünen]

Im Ergebnis hat es dann von einem Mitarbeiter der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und der Koordinatorin des Myfestes die Initiative gegeben – nachdem der Bezirk nicht in der Lage war, das zu leisten –, eine Wohnung gegenüber für diesen Tag anzumieten, um sie den Jugendlichen zur Verfügung zu stellen.

Ich kann das Ganze nur mit der Hoffnung verbinden, dass das, was wir an Prävention machen, nicht im Gestrüpp bezirklicher Eitelkeiten oder Rivalitäten untergeht, wie das mit der Naunynritze am 1. Mai offensichtlich der Fall war.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Frau Kollegin Hertel hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Anja Hertel (SPD):

Herr Senator! Ich danke Ihnen für die umfangreiche Antwort, weil Sie mir damit meine erste Nachfrage erspart haben. Offensichtlich ist alles unternommen worden, um der zuständigen Stadträtin deutlich zu machen, dass dieser Jugendclub benötigt worden wäre.

Ich komme damit zu meiner zweiten Nachfrage: Welche Gründe wurden für die Weigerung angeführt, den Jugendclub Naunynritze an diesem Tag, an dem er so dringend benötigt wurde, zu öffnen?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Auch wir haben uns eingeschaltet. Der zuständige Staatssekretär hat vorgeschlagen usw. Es gab nach meiner Kenntnis ein Konfliktpotenzial mit dem Personal. Ich meine, das hätte man auf andere Weise lösen müssen und können.

Präsident Walter Momper:

Der Kollege Behrendt von der Fraktion Bündnis 90 hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

Dirk Behrendt (Grüne):

Ich habe eine Frage an den offenbar jetzt für Jugend zuständigen Senator Körting – SPD –, wobei ich mich zurückhalte zu beurteilen, ob er unwissend oder unfähig ist: Werden Sie sich in Zukunft – wenn Sie präventive Jugendarbeit für so wichtig halten – mit uns dafür einsetzen, dass dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg ausreichende Mittel im Rahmen der Haushaltsberatung zur Verfügung gestellt werden, damit wir zum alten Stand der präventiven Jugendarbeit zurückkehren und damit dergestalt auf die Jugendlichen einwirken können, dass die Gewalt zurückgeht?

Präsident Walter Momper:

Bitte schön, Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich verstehe, dass es allen schwerfällt, wenn ihnen vorgehalten wird, was in ihrer Verantwortung nicht funktioniert.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Es ist viel leichter zu sagen: Guckt mal, was ihr macht! – Aber dies ist ein typischer Fall, der nicht hätte sein dürfen.

Zur Frage der Mittel, Herr Kollege Behrendt: Der Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg hat allein im Jahr 2007 – nach Basiskorrektur – ein Plus in Höhe von 6 Millionen € gehabt.

[Anja Hertel (SPD): Aha!]

Es stellt sich demnach nicht die Frage, ob dort ein Mittelproblem eine Rolle gespielt hat.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es mit einer Frage des Kollegen Luchterhand von der Fraktion der CDU weiter, und zwar zum Thema

Seniorenbegegnungsstätten in Berlin

Joachim Luchterhand (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Seniorenbegegnungsstätten bzw. Seniorenfreizeitsstätten mussten in den letzten fünf Jahren in welchen Bezirken schließen?
2. Welche Gründe gibt es dafür und was wird der Senat tun, damit die Seniorenarbeit in diesem Bereich nicht flächendeckend zum Erliegen kommt?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Knake-Werner, bitte schön!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Luchterhand! Dem Senat ist die Seniorenpolitik auch angesichts des demografischen Wandels ein besonders wichtiges Anliegen. Wir begleiten die Seniorenarbeit von Senatsseite. Das ist selbstverständlich. Unter anderem tun wir das mit den Seniorenleitlinien, die wir im Jahr 2006 weiterentwickelt haben. Wir tauschen uns darüber natürlich auch sehr regelmäßig mit den Bezirksstadträtinnen und Bezirksstadträten und mit den Fachleuten in den Bezirken aus. Ansonsten, verehrter Kollege, sind für die Planung und Einrichtung der Seniorenfreizeitsstätten und -treffs seit 1998 – damals wurde das Verwaltungsreformgesetz geändert – die Bezirke zuständig.

Wir haben im März bei allen Bezirksämtern eine Abfrage zu den Seniorenfreizeitsstätten gemacht. Die Ergebnisse liegen dem Parlament seit Mitte April vor, und zwar aufgrund einer Kleinen Anfrage des Kollegen Lehmann von der FDP-Fraktion. Er wird sie Ihnen sicher gerne zur Verfügung stellen, falls sie bei Ihnen noch nicht angekommen sind. Die Zahlen sind darin umfangreich schriftlich dargelegt worden.

Ich nenne Ihnen einige wenige Aspekte: Nach den Meldungen aus den Bezirken ergibt sich, dass in den letzten sieben Jahren nur sehr wenige Seniorentreffs schließen mussten, nämlich insgesamt vier in Friedrichshain-Kreuzberg und Lichtenberg. Wir haben heute 95 Einrichtungen in allen Bezirken. Man muss allerdings deutlich sagen, dass es in den letzten Jahren in den Bezirken erhebliche Umstrukturierungen in diesem Bereich gegeben hat. Erstens sind viele Seniorenfreizeitsstätten nicht mehr in bezirklicher Trägerschaft, sondern wurden an freie Träger übergeben. Zweitens – das ist meiner Ansicht nach wichtiger – ist eine Reihe ehemaliger Seniorenfreizeitsstätten und -treffs in generationenübergreifende Kommunikationszentren und Begegnungsstätten überführt worden.

Das ist, Herr Kollege Luchterhand, auch unser politischer Wille. Das kann man in den Seniorenleitlinien nachlesen.

Zu Ihrer zweiten Frage hinsichtlich der Aktivitäten des Senats: Natürlich gibt es neben den klassischen und unverzichtbaren kommunalen Freizeiteinrichtungen mittlerweile landesweit eine Fülle an Freizeitangeboten für Seniorinnen und Senioren in unterschiedlicher Trägerschaft. Das sind zum Beispiel die Nachbarschafts- und Stadtteilzentren und die Einrichtungen der Wohlfahrtsverbände. Die Selbsthilfekontaktstellen und die Koordinierungsstellen rund um das Alter bieten teilweise auch Seniorentreffs an. All diese Einrichtungen sind über den Landeshaushalt langfristig finanziell abgesichert.

In Zukunft wird es noch wichtiger werden, verschiedene Partner zur Zusammenarbeit in der Seniorenarbeit zu gewinnen, damit die breite Vielfalt des Freizeitangebots für Seniorinnen und Senioren in unserer Stadt erhalten bleiben kann. Da geht es insbesondere um die offene Seniorenarbeit.

Allerdings – auch das muss man deutlich sagen – braucht es ein Umdenken. Im Vordergrund der Konzepte steht eben nicht die Betreuung und Versorgung, wie es vor Jahren noch der Fall war, sondern wir wollen insbesondere Angebote der Hilfe zur Selbsthilfe, da die älteren Menschen heute so lange wie möglich selbstbestimmt leben wollen. Sie wollen sich selbst einbringen und ihre persönlichen Fähigkeiten weiterentwickeln und neue Kontakte aufbauen. Danach muss sich das Seniorenfreizeitangebot richten bzw. entsprechend umprofilieren. Für die Begegnungsstätten und Kommunikationszentren ist heute die Entwicklung generationsübergreifender Aktivitäten angesagt. Wir wollen Einrichtungen, die allen Generationen offenstehen.

Ich kann angesichts dieser Bilanz nicht feststellen, dass in irgendeiner Form die flächendeckende Vorhaltung von Seniorenfreizeitangeboten nicht gewährleistet ist. – Danke schön!

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin! – Der Kollege Luchterhand hat eine Nachfrage. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Joachim Luchterhand (CDU):

Frau Senatorin! Wenn Sie die generationenübergreifende Kommunikationsstätte in den Vordergrund stellen, frage ich Sie: Haben Sie eine Vorstellung bzw. planerische Größe, in welchen Zeitabläufen Sie diese multifunktionalen Einrichtungen aufbauen wollen?

Präsident Walter Momper:

Bitte, Frau Senatorin Dr. Knake-Werner!

Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Luchterhand! Wir hatten in den letzten Jahren diesbezüglich eine sehr umfassende Planung. Sie wissen, dass wir allein über den Stadtteilzentrenvertrag langfristig 22 Stadtteilzentren und Nachbarschaftseinrichtungen von der Landesseite her anbieten und darüber hinaus 12 weitere, die nicht über den Vertrag direkt finanziert werden. Es gibt also vonseiten des Landes ein flächendeckendes Angebot, das genau diesen Auftrag, generationsübergreifend zu arbeiten und die Vielfalt der Angebote zu erweitern und mit dazu beizutragen, dass es für alle Generationen offene Häuser sind, erfüllt. Diese Planung haben wir in den letzten Jahren vorangetrieben, und was das Wichtigste ist: Wir haben erreicht, dass es für die nächsten Jahre finanziell gesichert ist.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Kollege Dr. Zotl das Wort zu seiner Mündlichen Anfrage über

Außeneinstellungen in den bezirklichen Ordnungsämtern?

Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Außeneinstellungen sind nach Ablauf des 31. März 2008 auf Grundlage des Auflagenbeschlusses des Abgeordnetenhauses in den bezirklichen Ordnungsämtern erfolgt bzw. sollen noch erfolgen?
2. Welche Entscheidung hat die Senatsverwaltung zur Finanzierung dieser Außeneinstellungen getroffen?

Präsident Walter Momper:

Staatssekretär Teichert hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Dr. Zotl! Der Senat hat im Hinblick auf den Aufgabenzuwachs der behördlichen Ordnungsämter im Oktober 2007 einer Aufstockung der Personalausstattung der bezirklichen Ordnungsämter um 88 Dienstkräfte zugestimmt. Hierbei handelt es sich um eine auf zwei Jahre befristete Unterstützung der Ordnungsämter mit Dienstkräften aus dem zentralen Personalüberhang, deren Finanzierung dann auch durch das ZeP erfolgt.

Sofern den Bezirken nicht genügend Dienstkräfte aus dem ZeP – so der Auflagenbeschluss – oder anderweitig durch interne Umsetzungen zur Verfügung gestellt werden kön-

nen, sollen nach Auflage des Abgeordnetenhauses befristete Außeneinstellungen vorgenommen werden. Nach dem heutigen Stand – Ende April – wurde etwa die Hälfte des zur Verstärkung vorgesehenen Personals aus dem Personalüberhang fest von den Bezirken ausgewählt. Diese Dienstkräfte stehen den Ordnungsämtern mit Abschluss der Qualifizierung ab Mai 2008 in vollem Umfang als Verstärkung zur Verfügung.

Weitere 50 Dienstkräfte wurden durch das Zentrale Personalüberhangmanagement als geeignetes Potenzial ermittelt und werden derzeit in die Schulungsmaßnahmen aufgenommen. Parallel dazu erfolgt die Vorstellung in den Bezirken. Die Bezirke wurden auch darüber informiert, dass freistehende Positionen im Ordnungsamt ausgeschrieben werden können. Während des Verfahrens der Ausschreibung, das auch Bewerbung, Auswahl und Schulung mit sich bringt, können weiterhin geeignete Mitarbeiter aus dem ZeP vorgestellt und in dieses Bewerbungsverfahren mit eingeschleust werden. Die befristeten Außeneinstellungen erfolgen auf Beschäftigungspositionen und werden im Rahmen der Basiskorrektur finanziert.

Präsident Walter Momper:

Herr Kollege Dr. Zotl! Haben Sie eine Nachfrage? – Das ist nicht der Fall. Dann hat Herr Kollege Schruoffeneger das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Oliver Schruoffeneger (Grüne):

Herr Staatssekretär! Das ist nicht der einzige Vorgang, wo Beschlüsse des Abgeordnetenhauses noch nicht umgesetzt sind. Das gleiche Problem haben wir bei den Ordnungsämtern und beim Schulessen. Was halten Sie davon, dass der Senat Beschlüsse des Parlaments, wo auch Geld zur Verfügung gestellt wird, grundsätzlich erst mit einer Verspätung von einem halben oder Dreivierteljahr umzusetzen beginnt und damit so wichtige Projekte wie das Kinderschutzprogramm, das Jugendschutzprogramm und das Schulessen nicht durchgeführt werden können?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Teichert – bitte schön!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schruoffeneger! Die Vermischung von einzelnen Sachverhalten führt vielleicht bei Ihnen zu dem gewünschten Effekt, aber selbstverständlich nicht in der Wirklichkeit. Insofern würde ich die Dinge gern auseinanderhalten. Bei den Ordnungsämtern habe ich Ihnen dargelegt, wie die Außeneinstellungen vorgenommen werden. Was den Kinderschutz betrifft, den Sie angesprochen haben, so ist auch dort die Umsetzung weitestgehend abgeschlossen – auch im Einvernehmen mit den Bezirken –, sodass ich gar nicht nachvollziehen kann, woraus Sie noch irgendwelche Unklarheiten herausdeuten wollen.

[Mieke Senftleben (FDP): Und das Schulesen? –
Weitere Zurufe von Grünen]

Präsident Walter Momper:

Nun hat Herr Kollege Goetze das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Uwe Goetze (CDU):

Herr Staatssekretär! Die Bezirke gehen angesichts der Tatsache, dass sie seit Jahren die Bewerber und Bewerberinnen des Stellenpools für die Ordnungsämter erfolglos durchgeprüft haben, davon aus, dass sich die von Ihnen bereitgestellten 50 weiteren Kräfte zwar in den Bezirken vorstellen, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit gar nicht die Anforderungen erfüllen – so, wie das in den letzten Jahren auch der Fall war – und dass deswegen diese Vorgehensweise, die Sie beschrieben haben, lediglich dazu dient, die Einstellung der Ordnungsamtsmitarbeiter zu verzögern und möglichst keine externen Einstellungen zuzulassen. Wie begegnen Sie diesem Eindruck der Bezirke?

Präsident Walter Momper:

Herr Staatssekretär Teichert – bitte schön!

Staatssekretär Klaus Teichert (Senatsverwaltung für Finanzen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Goetze! Ich habe soeben dargelegt, wie in diesen Bewerbungsverfahren auch Mitarbeiter des Stellenpools ihre Chance bekommen sollen, bei den Bewerbungen berücksichtigt zu werden. Ich meine, es ist einigermaßen unerträglich, die Bewerber aus dem Stellenpool dadurch zu diskriminieren, dass man ständig behauptet, sie seien nicht geeignet. Ich halte das im Hinblick auf den Personalbestand, den wir im Personalüberhang haben, für einigermaßen unerträglich.

Ihre Aussage, dass es in den vergangenen Besetzungen bei den Ordnungsämtern nicht gelungen sei, diese Stellen mit Kräften aus dem Stellenpool zu besetzen, ist schlicht unwahr, denn es ist in den Bezirken mit dem Personal aus dem Stellenpool in der Vergangenheit der Bereich, der benötigt wurde, auch besetzt worden. Was die jetzigen Besetzungen betrifft, so lagen die Anforderungen der Ordnungsämtern an den Stellenpool im Januar dieses Jahres vor. Der Auflagenbeschluss stammt vom Oktober. Die Zeit von Januar bis März ist ein verhältnismäßig kurzer Zeitraum, um dann das geeignete Personal rekrutieren zu können. Deswegen haben wir uns entschieden, im Rahmen dieses Bewerbungsverfahrens Außeneinstellungen dort zuzulassen, wo es unbedingt erforderlich ist – befristete Außeneinstellungen auf Beschäftigungspositionen –, und gleichzeitig den Auswahlvorgang mit den geeigneten Mitarbeitern aus dem Stellenpool fortzusetzen.

Präsident Walter Momper:

Nun hat Frau Kollegin Elfi Jantzen das Wort zu ihrer Mündlichen Anfrage über

Netzwerk Kinderschutz – ohne Personal keine Ausführungsvorschrift?

Elfi Jantzen (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Trifft es zu, dass der Rat der Bürgermeister die Gemeinsame Ausführungsvorschrift Kinderschutz abgelehnt hat, weil den Bezirken für die bessere Erreichbarkeit und Koordination nicht genügend Personal zur Verfügung steht?
2. Wann wird die gemeinsame Ausführungsvorschrift Kinderschutz in Kraft gesetzt, und wie stellt der Senat sicher, dass das notwendige Personal in den Jugendämtern und Kinder- und Jugendgesundheitsdiensten vorhanden ist?

Präsident Walter Momper:

Frau Lompscher hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Jantzen! Es trifft zu, dass der Rat der Bürgermeister in seiner Stellungnahme vom 17. April 2008 die Ablehnung der Gemeinsamen Ausführungsvorschriften über die Durchführung von Maßnahmen zum Kinderschutz beschlossen hat. So weit die Antwort zu Ihrer ersten Frage!

Diese Ausführungsvorschriften werden dennoch rückwirkend mit Wirkung zum 8. April in Kraft gesetzt werden. Die Veröffentlichung im Amtsblatt ist bereits beantragt.

Die Sicherstellung des notwendigen Personals seitens des Senats stellt sich wie folgt dar: Der von den Bezirken für die Jugendämter angemeldete Mehrbedarf im Umfang von 24 Stellen Sozialarbeiter/Sozialarbeiterinnen ist bereits im Rahmen der Behandlung der Ausführungsvorschriften über die Umsetzung des Schutzauftrages nach § 8a SGB VIII bei Kindeswohlgefährdung – AV Kinderschutz Jug – seinerzeit im Februar 2007 im Senat behandelt worden. Der Senat hat diesen Mehrbedarf zuerkannt, und es wurden in den Haushaltsberatungen für die Jahre 2008 und 2009 jeweils 900 000 € dafür zur Verfügung gestellt.

[Mieke Senftleben (FDP): Sind sie schon da?]

Die Sicherstellung des notwendigen Personals in den Kinder- und Jugendgesundheitsdiensten im Umfang von ebenfalls 24 Stellen Sozialarbeiter/Sozialarbeiterinnen ist

Senatorin Katrin Lompscher

in dem von meiner Senatsverwaltung vorgelegten Bericht an den Hauptausschuss über die verbindliche Zielstruktur für den öffentlichen Gesundheitsdienst des Landes Berlin abgebildet, den der Senat am 18. März 2008 beschlossen hat. Der Rat der Bürgermeister hat sich mit Beschluss vom 17. April 2008 der Stellungnahme seines Ausschusses für Gesundheit, Soziales, Gleichstellung und Migration angeschlossen, in der zahlreiche Kritikpunkte und Änderungswünsche zusammengefasst sind.

Der Senatsbericht ist dem Hauptausschuss vorgelegt worden. Dieser hat in seiner Sitzung am 9. April beschlossen, eine Überweisung in den Gesundheitsausschuss vorzunehmen.

Präsident Walter Momper:

Frau Jantzen hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

Elfi Jantzen (Grüne):

Die kleine Bemerkung sei mir gestattet, dass wir diese Mitteilung – zur Kenntnisnahme – kennen und alles gelesen haben, aber damit nicht zufrieden sind, denn es ist mitnichten klar, wie die Bezirke dann tatsächlich das Personal im Kinder- und Jugendgesundheitsdienst haben sollen.

Meine Frage bezieht sich auf die ebenfalls verabschiedete Rechtsverordnung zu den Untersuchungen in den Kindertagesstätten. Meine diesbezügliche Frage lautet: Wie weit ist das dafür notwendige Personal in der Zielstruktur für den ÖGD berücksichtigt, und in welcher Höhe beläuft sich das?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Lompscher, bitte schön!

Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Diese Untersuchungen werden mit dem vorhandenen Personal im ÖGD durchgeführt. Sie werden nur ergänzend zu den üblichen Vorsorgeuntersuchungen durchgeführt. Nicht alle Kinder werden untersucht, sondern diejenigen, die nach dem Gesundheitsdienstgesetz vorrangige Zielgruppe sind.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Senatorin!

Wir kommen nun zur Frage des Kollegen Schmidt von der Fraktion der FDP über

Halten sich die Bezirke nicht an den IT-Auflagenbeschluss?

– Bitte schön, Herr Schmidt!

Henner Schmidt (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat den Umstand, dass in vielen Bezirken der Haushaltsauflagenbeschluss des Abgeordnetenhauses bezüglich plattformunabhängiger IT-Anwendungen und Open-Source-Lösungen ignoriert wird, wie der IT-Staatssekretär unlängst bei dem Kongress „Effizienter Staat“ ausgeführt hat?
2. Welche Schritte verfolgt der Senat, um eine konforme und einheitliche IT-Anwendung in den Bezirken noch in dieser Legislaturperiode zu erreichen?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting, bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schmidt! Zu Frage 1: Der IT-Staatssekretär hat die Ausführungen nicht getätigt. Zu Frage 2: Über die Schritte des Senats zu Erreichung einer konformen und einheitlichen IT-Anwendung in den Bezirken wird der Senat im Rahmen der bestehenden Berichtspflichten berichten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Gibt es eine Nachfrage des Kollegen Schmidt? – Dann haben Sie das Wort – bitte.

Henner Schmidt (FDP):

Herr Senator! Halten Sie es nicht für ein Problem, dass die Bezirke den Auflagenbeschluss nicht umsetzen und dass der Senat handeln und nicht nur über den Zustand berichten sollte?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Schmidt! Dort, wo Bezirke dem nicht nachkommen, was wir als Auflagenbeschluss gemeinsam verabschiedet und beschlossen haben, wird der Senat im Rahmen seiner Steuerung alles tun, um die Bezirke anzuhalten, den Auflagen nachzukommen.

Präsident Walter Momper:

Dann ist der Kollege Birk mit einer Nachfrage an der Reihe und hat das Wort. – Bitte schön!

Thomas Birk (Grüne):

Herr Senator! Aus der roten Nr. 988 geht hervor, dass in den Bezirken allein 15 Rahmenverträge im Bereich Server und Betriebssysteme mit der Firma Microsoft existieren. Sehen Sie sich nicht allein für die Bezirke – bei der Hauptverwaltung sieht es ähnlich aus – angesichts dieser Entwicklung aufgefordert, endlich mit den Bezirken und den Senatsverwaltungen die Umsetzung der IT-Strategie auch durchzusetzen, indem Sie Maßnahmen ergreifen?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Birk! Ich habe die IT-Strategie so verstanden, dass wir kein Berufsverbot für Microsoft haben, um das ganz klar zu sagen. Ich habe die IT-Strategie vielmehr so verstanden, dass wir ergebnisoffen prüfen, was im jeweiligen Fall sinnvoll und möglich ist. Dazu gehört bei einer dezentralisierten Verwaltung – ich kenne hier viele im Haus, die großen Wert auf eine dezentralisierte Verantwortung legen – natürlich auch, dass in den Bezirken jeweils geprüft wird, was unter bestimmten Voraussetzungen sinnvoll oder nicht sinnvoll ist. Ansonsten erinnert mich manches an dieser Frage an eine ideologische Debatte, die ich nur noch schwer nachvollziehen kann.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit der Frage des Kollegen Schreiber von der Fraktion der SPD zu dem Thema

Aktivitäten der „Heimattreuen deutschen Jugend“

– Bitte schön, Herr Schreiber, Sie haben das Wort.

Tom Schreiber (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Aktivitäten der „Heimattreuen Deutschen Jugend“ – HDJ – im Berliner Raum, wie zum Beispiel die alljährlichen Pfingsttreffen?
2. Ist der Senat der Auffassung, dass es sich bei der „HDJ“ um eine Nachfolgeorganisation der verbotenen Wiking-Jugend handelt?

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Innensenator Dr. Körting, bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Schreiber: Zu 1: Die sogenannte Heimattreue Deutsche Jugend ist eine bundesweite, rechtsextremistische Jugendorganisation mit dem Sitz in Plön in Schleswig-Holstein. Nach unserer Einschätzung ist das Ziel der HDJ eine frühzeitige rechtsextremistische Beeinflussung von Kindern und Jugendlichen. Zugleich soll mit der Heimattreuen Deutschen Jugend verhindert werden, dass rechtsextremistische ältere Kreise aus der Szene ausscheiden. Die Aktivitäten bestehen daher aus einem Freizeitangebot für ganze Familien. In Berlin gibt es als Kontaktadresse ein Postfach. Wichtige Führungspersonlichkeiten wohnen in Berlin oder Umgebung.

Die Schwerpunkte der HDJ sind in Nordrhein-Westfalen, Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg und Berlin. Es gibt eine regionale Gliederung Berlin, die in der Einheit Preußen stattfindet. Der letzte Kulturtag 2007 ist ausgefallen.

Die Einschätzung der Heimattreuen Deutschen Jugend durch meine Verwaltung ist eindeutig. Wir halten dies für eine Organisation, die eine Bestrebung im Sinne des § 5 des Gesetzes über den Verfassungsschutz darstellt. Wir halten sie für eine Organisation, die keine mit der Verfassung zu vereinbarenden Ziele verfolgt.

Zur der Frage 2, ob die HDJ als Nachfolgeorganisation der Wiking-Jugend bundesweit verboten werden muss, weisen Sie zu Recht darauf hin, Herr Schreiber, dass die Frage des Verbots eine solche ist, die sich dem Bundesinnenminister stellt, der allein dafür zuständig ist, weil es eine Organisation ist, die über den Umkreis eines Landes hinausgeht. Wir vertreten grundsätzlich die Auffassung, dass Organisationen, bei denen eine Verfassungsfeindlichkeit belegt werden kann, auch nach Vereinsrecht entsprechend verboten werden sollten, auch zum Schutz der Leute, die sonst dort eventuell hineingezogen werden und nicht wissen, dass sie sich in eine verfassungsfeindliche Organisation begeben.

Die Rechtsprüfung, ob das bei HDJ vorliegt, was wir aus unserer – allerdings begrenzten Berliner Sicht – bejahen würden, hat der Bundesinnenminister Schäuble durchzuführen und die entsprechenden Konsequenzen zu ziehen. Er hat auch die Frage zu beantworten, ob es sich um eine Nachfolgeorganisation der Wiking-Jugend handelt. Dabei ist sicherlich problematisch, dass nur ein Teil des Führungspersonals identisch ist und dass auch die HDJ zu einem Zeitpunkt gegründet wurde, als die Wiking-Jugend noch existiert hat, sodass sich die Frage einer Nachfolgeorganisation nach meiner Einschätzung nicht so stark stellt. Aber die Frage, ob es eine verfassungsfeindliche Organisation ist, bejahe ich, und dann folgt das Verbot.

Präsident Walter Momper:

Es gibt eine Frage des Kollegen Schreiber. – Bitte schön!

Tom Schreiber (SPD):

Ich habe eine Nachfrage an den Senator. – Sie hatten soeben dargestellt, worum es sich bei der HDJ handelt. Glauben Sie, dass die Möglichkeit besteht, dass in diesem Jahr – nachdem weiteres Material ausgewertet wurde und Sie mit Nachdruck in der Öffentlichkeit für ein Verbot der HDJ auftreten – eine Entscheidung auf Ebene des Bundesinnenministeriums zu der Frage ja oder nein getroffen wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Schreiber! Ich gehe davon aus, dass das im Haus Schäuble gründlich geprüft wird. Berlin hat übrigens schon im Jahr 2004 ein Verbot dieser Vereinigung wegen Leugnung der Holocaust-Verfolgung durch das Bundesinnenministerium angeregt. Ich habe den Eindruck, dass Herr Schäuble von den Möglichkeiten des Verbots auch gegenüber rechtsextremistischen Organisationen durchaus Gebrauch macht und habe die Hoffnung, dass er es auch hier tut.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Mutlu. – Bitte schön, Herr Kollege Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Meine Frage könnte ich auch an Herrn Prof. Zöllner richten, aber Sie sind auch im Bilde. – In meiner Kleinen Anfrage 16/11819 antworten Sie auf meine Frage, in welcher Art und Weise Schülerinnen, Lehrkräfte und Jugendeinrichtungen diesbezüglich informiert und sensibilisiert würden, folgendermaßen:

Da keine Informationen über Aktivitäten vorliegen, gibt es keine speziellen Unterrichtsmaterialien zu dieser Organisation.

Heute hören wir eine etwas deutlichere Antwort. Daher frage ich Sie: Sind Sie weiterhin der Meinung, dass es nicht notwendig ist, Unterrichtsmaterialien zu erstellen, damit Lehrkräfte und Mitarbeiter von Jugendeinrichtungen als wichtige Multiplikatoren sensibilisiert und aufgeklärt werden, um eine Verbreitung und Verfestigung der braunen Ideologie, wie sie von der HDJ geheim und konspirativ verbreitet wird, verhindert wird?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Mutlu! Ich habe die Drucksache 16/11819 im Moment nicht ganz im Kopf. Insofern bin ich auf mein Gedächtnis angewiesen. Das Gedächtnis allerdings sagt mir, dass die Zurverfügungstellung von Material zur Bekämpfung rechtsextremistischer Strukturen oder zur Aufklärung über rechtsextremistische Strukturen in Berlin hervorragend ist, auch im Bereich der Schule. Wir haben ausreichend Materialien, um gegenüber Rechtsextremismus zu sensibilisieren.

[Özcan Mutlu (Grüne): Ich habe Ihre Antwort zitiert!]

– Nein, Sie haben eine Antwort auf die Frage zitiert, ob auf das Potenzial von insgesamt 80 oder 90 bundesweit agierenden HDJ-Leuten ein gezieltes Arbeitsmaterial an der Berliner Schule zur Verfügung gestellt werden muss. So habe ich die Frage verstanden, und diese Frage ist meines Erachtens vom zuständigen Senator zutreffend beantwortet worden. Es gibt ausreichendes Material zu rechtsextremistischen Organisationen und zu rechtsextremistischen Einstellungen, sodass ich nicht zu jeder Teilorganisation, die es eventuell geben sollte, Unterrichtsmaterialien zur Verfügung stellen muss.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Danke schön!

Die CDU darum gebeten, dass nun die Frage Nr. 19 des Kollegen Sascha Steuer zum Thema

Flexible Schulanfangsphase – bleibt es beim Zwang?

an die Reihe kommt. – Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie viele Schulen haben beantragt, die flexible Schulanfangsphase weitaus später einzuführen und wollen hierzu eine Zielvereinbarung abschließen?
2. Haben Schulen beantragt, die flexible Schulanfangsphase erst in drei, vier oder mehr Jahren einzuführen, und wird der Senat dem stattgeben?

Präsident Walter Momper:

Der Senator für Bildung, Herr Prof. Zöllner, hat das Wort.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Steuer! Zur Frage 1: Gemäß den Vorgaben des Gesetzes und der

Senator Dr. Jürgen Zöllner

Grundschulverordnung treten bereits seit dem Schuljahr 2005/2006 alle schulpflichtigen Kinder beim Übergang in die Grundschule in die Schulanfangsphase ein, die die Jahrgangsstufen 1 und 2 als organisatorische, pädagogische und curriculare Einheit umfasst. Seitdem werden an allen öffentlichen Grundschulen folgende Kernelemente der flexiblen Schulanfangsphase umgesetzt:

- Vorziehen des Einschulungsalters und Aufnahme jüngerer Kinder,
- Abschaffung der Vorklassen und der Jahrgangsstufen 1 und 2 in Schulen mit dem sonderpädagogischen Förderschwerpunkt Lernen,
- Aufnahme aller Kinder ohne Schulfähigkeitsüberprüfung,
- Verzicht auf Zurückstellungen durch Überweisung an Sonderschulen,
- Wegfall der Feststellungsverfahren für die Förderschwerpunkte Lernen sowie Emotionale und Soziale Entwicklung,
- Sprachförderung im Rahmen der Schulanfangsphase,
- keine separate Beschulung in Kleinklassen für Schülerinnen und Schüler ohne Deutschkenntnisse
- und flexibles Verweilen entsprechend den individuellen Lernfortschritten.

Lediglich die Umsetzung des jahrgangsübergreifenden Lernens in der flexiblen Schulanfangsphase erfolgt unter Berücksichtigung der spezifischen Voraussetzungen der Einzelschule. 113 – 31 Prozent – öffentliche Grundschulen werden im Schuljahr 2008/2009 ausschließlich jahrgangsbezogene Klassen der Schulanfangsphase führen. 250 – 69 Prozent der 363 öffentlichen Grundschulen, 10 Sonderschulen und 2 Gesamtschulen mit Grundstufe – werden die Schulanfangsphase im Schuljahr 2008/2009 jahrgangsübergreifend organisieren, darunter 7 Grundschulen, die erst in einzelnen Zügen Jahrgangsmischung einführen.

Zu Ihrer zweiten Frage: Solange aufgrund schulspezifischer Rahmenbedingungen die Einführung jahrgangsstufenübergreifender Lerngruppen nicht möglich ist, gestattet die Schulaufsichtsbehörde die Einrichtung jahrgangsstufenbezogener Klassen in der Schulanfangsphase. Erst im Laufe des Schuljahres 2008/2009 werden die Schulen, deren Schulkonferenz ein Aussetzen der Jahrgangsmischung für das Schuljahr 2008/2009 beschlossen hat, mit der Schulaufsicht eine Vereinbarung über die Schritte der Umsetzung des jahrgangsübergreifenden Lernens schließen. Diese Vereinbarung wird unter Bezug auf die spezifischen Voraussetzungen und den Entwicklungsbedarf der Einzelschule einen Zeitplan für die Einrichtung jahrgangsstufenübergreifender Lerngruppen sowie ein pädagogisches Konzept zur inhaltlichen individuellen Förderung einschließlich des flexiblen Verweilens in der Schulanfangsphase beinhalten. Am Ziel des jahrgangsübergrei-

fenden Lernens in der Schulanfangsphase wird festgehalten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt geht es weiter mit einer Nachfrage des Kollegen Steuer. – Bitte schön!

Sascha Steuer (CDU):

Herr Senator! Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie den 113 Schulen, die die flexible Schulanfangsphase und damit das jahrgangsübergreifende Lernen jetzt noch nicht einführen wollen, so viel Zeit lassen, wie sie brauchen, um ausreichende Motivation und Fortbildung der Lehrkräfte, ausreichende Räumlichkeiten und den Elternwillen zu haben, damit diese Schulreform auch gelingen kann?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ja, wobei das Brauchen nicht einseitig definiert wird.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Mutlu. – Bitte schön, Herr Kollege Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Senator! Die Organisationsrichtlinien des neuen Schuljahres sehen auch vor, dass im Bedarfsfall die Klassenfrequenz bzw. die Schülerfrequenz in der Grundschule bis zu 28 Schülerinnen und Schüler betragen kann. Wie sinnvoll ist diese Veränderung in den Organisationsrichtlinien? Wie wird das pädagogisch begründet – denn das schadet dem Gelingen der Schulanfangsphase eindeutig.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Wenn eine andere Möglichkeit besteht, Klassengrößen unter 28 Schülerinnen und Schüler einzurichten – wenn nur 28 Schülerinnen und Schüler da sind, sind ja nur zwei Klassen à 14 Schülerinnen und Schüler möglich, um das zu verdeutlichen –, dann ist es – wenn das pädagogisch begründet ist – nach den neuen Organisationsrichtlinien selbstverständlich auch möglich, geringere Klassenstärken zu zulassen. Wie Sie wissen, ist bei den neuen Organisationsrichtlinien gerade der Qualitätssprung nach vorne, dass auch in den Fällen, in denen es sinnvoll und notwendig ist, kleinere Klassen als mit 24 Schülerinnen und Schülern zu bilden, möglich, und im Gegensatz zu früher

Senator Dr. Jürgen Zöllner

ist gewährleistet, dass genügend Lehrerwochenstunden zur Verfügung stehen, um einen einwandfreien Unterricht nach Stundentafel abzuhalten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Die Fragestunde hat wegen des Zeitablaufs nunmehr ein Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Fragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen schriftlich beantwortet werden.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 2:**Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen je eines Fraktionsmitglieds nach der Stärke der Fraktionen. Es beginnt Frau Hertel von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Frau Hertel! Sie haben das Wort!

Anja Hertel (SPD):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den Innensenator: Herr Senator Dr. Körting! Wie hat sich nach dem Beschluss der Innenministerkonferenz vom November 2007 der Diskussionsstand zum Entzug der steuerlichen Vorteile für rechtsextremistische Vereine entwickelt?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Hertel! Die Innenministerkonferenz hat sich auf ihrer Herbstsitzung 2007 dafür ausgesprochen, die Abgabenordnung präzise zu fassen und in der Abgabenordnung vorzusehen, dass verfassungsfeindlich agierende Vereine nicht vom steuerlichen Privileg der Gemeinnützigkeit profitieren können. Diesen Beschluss der Innenministerkonferenz haben wir an die Bundesgremien herangetragen. Der Bundesfinanzminister hat das jetzt nach mir vorliegenden Zeitungsberichten – mehr Informationen habe ich auch noch nicht – aufgenommen und beabsichtigt, im Zusammenhang mit dem Jahressteuergesetz des Jahres 2009 eine entsprechende ausdrückliche Regelung in der Abgabenordnung vorzusehen. Ich begrüße das außerordentlich, wie übrigens alle Kolleginnen und Kollegen Innenminister und -senatoren der Länder. Wir sind alle der Meinung, dass rechtsradikales Gedankengut nicht auch noch mit steuerlichen Privilegien wie Gemeinnützigkeit gefördert werden darf.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator! – Gibt es eine Nachfrage, Frau Hertel? – Das ist nicht der Fall.

Dann geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Steuer von der CDU. – Bitte schön, Herr Steuer!

Sascha Steuer (CDU):

Danke sehr! – Ich habe eine Frage an den Bildungssenator, Prof. Zöllner: Planen Sie, wie aus der SPD-Fraktion verlautete, das Elternwahlrecht weiter einzuschränken und dem Religionsunterricht nun auch an den Grundschulen den Kampf dadurch anzusagen, dass dort der Ethik-Unterricht verpflichtend eingeführt werden soll?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Die Position des Senats zu dieser Frage ist unverändert, dass wir in diesem Bereich Kooperation statt Konfrontation pflegen. Das ist nach meiner Kenntnis auch Grundlage der SPD-Fraktion.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Herr Steuer hat eine Nachfrage. – Bitte, Herr Steuer, Sie haben das Wort!

Sascha Steuer (CDU):

Ich habe die Nachfrage an den Bildungssenator, Herrn Prof. Zöllner, ob Sie die angestrebte Kooperation so meinen, dass Sie jetzt tatsächlich planen, den Ethikunterricht in der Grundschule einzuführen.

Präsident Walter Momper:

Herr Prof. Zöllner – bitte schön!

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Nein.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt hat für die Linksfraktion der Kollege Zillich das Wort. – Bitte schön, Herr Zillich!

Steffen Zillich (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich habe auch eine Frage an den Bildungssenator. – Herr Prof. Zöllner! Treffen Darstellungen der „Berliner Morgenpost“ von heute zu, dass das Schul-

Steffen Zillich

und Sportanlagensanierungsprogramm zu diesem Jahr gekürzt worden sei? Gibt es entsprechende Planungen?

Präsident Walter Momper:

Wenn Sie Prof. Zöllner gefragt haben, hat er das Wort.

Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Herr Zillich! Die entsprechenden Berichte treffen nicht zu. Es ist offensichtlich ein Missverständnis dadurch entstanden, dass mit der Umressortierung des Bereichs Sport aus dem früheren Verbund mit der Schule in den Innenbereich ein Teil der Mittel verlagert worden ist. Die Gesamtsumme

[Mieke Senftleben (FDP): Ist blamabel!]

in der Größenordnung von ca. 140 Millionen € ist weiterhin konstant. Aus meiner Erinnerung heraus sind 9 Millionen € zum Innensenat überführt worden,

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

weil es ein kombiniertes Bauprogramm ist, sodass letztlich keinerlei Kürzungen zu verzeichnen sind und das Schul- und Sportanlagensanierungsprogramm in unverminderter Größenordnung weitergeführt wird und sicher zu einem spürbaren Abbau des Baubedarfs geführt hat und führen wird.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD – Mieke Senftleben (FDP): Da klatschen Sie auch noch! Rot müsstet Ihr werden!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Zillich? – Das ist nicht der Fall.

Dann geht es weiter mit Herrn Ratzmann von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Ratzmann!

Volker Ratzmann (Grüne):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an den Regierenden Bürgermeister: Herr Regierender Bürgermeister! Das Abgeordnetenhaus hat mit Beschluss vom 10. April 2008 den Senat aufgefordert, die Menschenrechte bei allen Auslandsaufenthalten zu thematisieren. Ihr Wirtschaftsminister fährt am 12. Mai, also am nächsten Montag, nach China. Die Menschenrechte in China waren auch Grundlage dieses Beschlusses. Ich frage Sie: Was haben Sie Ihrem Wirtschaftsminister und Bürgermeister als Auftrag mitgegeben? Mit wem soll er in China über die Menschenrechte in welche Richtung debattieren?

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Ratzmann! Der Bürgermeister und Wirtschaftsminister ist in der Lage, allein die Beschlüsse und Empfehlungen des Abgeordnetenhauses umzusetzen,

[Joachim Esser (Grüne): Was?]

und bedarf deshalb nicht eines Koffers, der ihm vom Regierenden Bürgermeister ins Gepäck gegeben wird.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage von Herrn Ratzmann – bitte schön!

Volker Ratzmann (Grüne):

Aber dass es Thema im Senat war, davon gehe ich wie selbstverständlich aus. Sie haben sicher anlässlich seines Aufenthalts, weil das auch diplomatisch von Bedeutung ist, besprochen, in welcher Art und Weise Herr Wolf mit wem in China reden wird. Ich frage Sie noch einmal: Was ist dort besprochen worden? Sind insbesondere Sie bereit, auch heute hier, ganz offiziell, den chinesischen Botschafter in dieser Stadt – gegebenenfalls auch schriftlich – aufzufordern, sich für die Freilassung der in China inhaftierten Hu Jia und Yang Chunlin, die beide in der vorletzten Sitzung auch Thema waren, einzusetzen so wie Bundestagspräsident Lammert es getan hat?

[Vereinzelter Beifall bei den Grünen – Beifall von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter! Senator Wolf wird wie jedes Senatsmitglied bei entsprechenden Reisen den Standpunkt der Einhaltung von Menschenrechten und des rechtsstaatlichen Dialogs zum Thema machen. Das ist nichts Neues. Das wurde von uns auch schon vor den Ereignissen im Zusammenhang „Olympische Spiele“ gepflegt, wie wir auch im Senat insgesamt Wert darauf legen, im Rahmen der Partnerschaft beispielsweise mit Vertretern der Justiz aus China oder der Polizei oder anderen Seminaren durchzuführen, um deutlich zu machen, wie rechtsstaatliches Handeln aus unserer Sicht aussehen muss. Da gibt es keinen Zweifel. Insofern treten wir an jeder Stelle und zu jeder Zeit für die Einhaltung von Menschenrechten ein.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wie habe ich gefragt, Herr Regierender Bürgermeister, wie!]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Frage des Kollegen Weingartner von der Fraktion der FDP. – Bitte schön, Herr Weingartner, Sie haben das Wort!

Albert Weingartner (FDP):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Ich frage die Senatorin für Stadtentwicklung: Wie kommt die Differenz zwischen der von der Flughafengesellschaft veranschlagten Bausumme von rund 2 Milliarden € für den Bau des Flughafens Berlin-Brandenburg International und dem in der Presse bekanntgegebenen Finanzierungsbedarf der Flughafengesellschaft für die Baukosten in Höhe von 2,6 Milliarden € und mehr zustande?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Weingartner! Mir sind weder die Berechnungen der Flughafengesellschaft noch die dazu offensichtlich erfolgten Darstellungen in der Presse zugänglich gewesen. Ich kann Ihnen das nicht erklären. Ich habe allerdings auch keinen Anlass, entweder das eine oder das andere zu bestätigen.

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Weingartner? – Bitte schön, dann haben Sie das Wort!

Albert Weingartner (FDP):

Ist Ihnen wenigstens jetzt schon bekannt, ob die Ergebnisse der Ausschreibung für den Rohbau und das Gepäckförderungsband im Rahmen der hierfür vorgesehenen Kosten liegen werden?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Weingartner! Nein.

Präsident Walter Momper:

Die erste Runde nach der Stärke der Fraktion ist damit beendet.

Nun können die weiteren Meldungen im freien Zugriff berücksichtigt werden. Sie können sich mit Beginn des Gongzeichens einloggen.

[Gongzeichen]

Es beginnt der Kollege Mutlu. – Bitte schön, Herr Mutlu!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Präsident! Meine Frage richtet sich an den Regierenden Bürgermeister. – Wie zu lesen war, plant die Bundesregierung mit dem Jahressteuergesetz 2009 die steuerliche Absetzbarkeit des Schulgelds abzuschaffen. Wie bewertet der Senat diesen Schritt? Wie wird sich der Senat im Bundesrat in dieser Frage verhalten?

[Mieke Senftleben (FDP): Findet er richtig!]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Mutlu! Der Senat wird aufgrund Ihrer Frage diesen Sachverhalt prüfen und sich dann verhalten.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ihr seid heute einmal wieder unerschöpflich in euren Antworten, Wahnsinn!]

Präsident Walter Momper:

Eine Nachfrage des Kollegen Mutlu? – Bitte schön!

Özcan Mutlu (Grüne):

Herr Regierender Bürgermeister! Im Fall, dass es zutrifft, dass die Bundesregierung einen derartigen Schritt plant und tatsächlich auch durchführen möchte: Wie würde sich dann der Senat im Bundesrat diesbezüglich verhalten, auch im Interesse der Eltern, die Kinder auf freien Schulen haben? Die Absetzbarkeit von Schulgeld ist eine wichtige finanzielle Notwendigkeit für diese Elternschaft.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Präsident Walter Momper:

Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Mutlu! Sie haben in Ihrer eigenen Frage so viele Wenss und Abers hineingesetzt, dass es wirklich keinen Sinn macht, den Sachverhalt im Rahmen der Fragestunde zu erörtern. Ich glaube, dass Sie genügend Möglichkeiten haben werden, das im Ausschuss nachzufragen. Wie gesagt: Ich kann Ihnen jetzt momentan dazu keine abschließende Stellungnahme ge-

Regierender Bürgermeister Klaus Wowereit

ben. Wir werden das überprüfen und uns dann entsprechend verhalten.

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollegen Behrendt von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte schön, Herr Behrendt!

Dirk Behrendt (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Ich frage den für den Verfassungsschutz zuständigen Senator Ehrhart Körting, SPD: Nach Presseberichten soll sich die Chefin des Berliner Verfassungsschutzes am 1. Mai persönlich in die Demonstration um 18 Uhr begeben haben, um dort Flugblätter einzusammeln. Nun habe ich die Frage: Ist die Personalnot beim Berliner Verfassungsschutz so arg, dass die Chefin dort schon selbst Flugblätter einsammeln muss?

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Einsammeln oder verteilen?]

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting – bitte schön!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Behrendt! Traditionell begeben sich führende Mitarbeiter der Berliner Verwaltung auch dorthin, wo etwas los ist, um sich persönlich einen Eindruck zu verschaffen.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Das ist in der Öffentlichkeit teilweise missverstanden worden. Mir ist bekannt, dass die Leiterin der Verfassungsschutzbehörde des Landes Berlin regelmäßig auch zum 1. Mai geht und sich das ansieht, um das persönlich beurteilen zu können. Ich halte das auch für richtig, dann hat man einen eigenen Klimateindruck: Ist das aggressiv, ist das kämpferisch oder wie auch immer?

Was den zweiten Teil Ihrer Frage betrifft: Wenn ihr dort von einem Bürger in Verkennung der Funktion der Leiterin des Verfassungsschutzes ein Flugblatt in die Hand gedrückt wurde und sie dieses nicht mit Empörung zu Boden geworfen hat, habe ich dafür Verständnis.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Walter Momper:

Der Kollege Trapp hat das Wort. – Bitte schön!

Peter Trapp (CDU):

Herr Präsident! Ich frage den Innensenator: Aus welchem Grund werden über Pfingsten noch Schutz- und Kriminalbeamte aus der Freizeit zu Sonderschichten im Objektschutz und in der Gefangenenbewachung herangezogen, obwohl die Angestellten im Objektschutz und in der Gefangenenbewachung den Streik beendet haben?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Die Frage, wie der Objektschutz zu gewährleisten ist, wenn die dort beschäftigten angestellten Mitarbeiter streiken, war Gegenstand einer Entscheidung der Arbeitsgerichtsbarkeit. Diese hat gesagt: Wenn die Leute streiken wollen, sollen sie streiken. Dann muss der Staat eben mit Vollzugsbeamten dafür sorgen, diese Lücken zu schließen und damit den Objektschutz zu gewährleisten. Nichts anderes tut der Polizeipräsident. Wenn Ihre Äußerung, dass der Streik Pfingsten nicht stattfindet, sich bewahrheitet, gehe ich davon aus, dass der Polizeipräsident die entsprechenden Konsequenzen ziehen wird, weil wir die Leute nicht doppelt vor den Objekten brauchen. Dies war aber auch nach meiner Kenntnis bis zuletzt unklar. Ich habe der Zeitung entnommen, dass gesagt wurde: Am Mittwoch wird der Streik beendet; wir behalten uns vor, ihn einen Tag später wieder aufzunehmen. Ich werde den Polizeipräsidenten auffordern, mit der Streikleitung Kontakt aufzunehmen, ob gesichert ist, dass über Pfingsten nicht gestreikt wird – wovon ich schon wegen der Feiertagszuschläge ausgehe. Dann kann er die entsprechenden Konsequenzen ziehen und die Kriminalbeamten ihre Kriminalbeamtentätigkeit tun lassen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Trapp!

Dann ist Herr Statzkowski dran. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Andreas Statzkowski (CDU):

In Abwesenheit des Finanzsenators muss ich den für IT-Fragen zuständigen Senator Körting fragen. – Wie steht es um die Probleme der Software bei den Berliner Finanzämtern? Da soll es, wie man hört, drunter und drüber gehen. Es gibt dementsprechende Unterschriftenaktionen. Es ist die Rede davon, dass gerade erst angeschaffte Software bei den Berliner Finanzämtern überhaupt nicht funktioniert.

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Statzkowski! Ich habe mit dem Finanzamt glücklicherweise nur einmal im Jahr zu tun, bei der Abgabe meiner eigenen Steuererklärung. Deshalb musste ich mich zunächst beim Kollegen Teichert vergewissern. Dieser hat mir gesagt – ich gebe das so weiter –, dass der Einsatz der neuen Software bei den Berliner Finanzämtern planmäßig verläuft. Sie alle wissen, wann immer Sie irgendeine neue Software oder ein neues System einführen, dass es bestimmte Umsetzungsschwierigkeiten gibt, das liegt in der Natur der Sache. Dass alles drüber und drunter geht, das weise ich zurück.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Statzkowski. – Bitte schön!

Andreas Statzkowski (CDU):

Herr Senator! Können Sie bzw. hilfsweise Herr Teichert uns etwas zu der Unterschriftenaktion sagen? Wie viele Personen haben ihr Missfallen kundgetan? Bis wann rechnen Sie mit einer Regulierung dieser Software, sodass sie störungsfrei benutzt werden kann?

Präsident Walter Momper:

Herr Senator Dr. Körting, bitte!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Statzkowski! Ich glaube, diese Frage müssen Sie im Ausschuss erörtern. Ich sehe mich außerstande, für ein fremdes Ressort Fragen zu beantworten, welcher Mitarbeiter wo Unterschriften geleistet hat. Das ist mir nicht zugänglich.

Präsident Walter Momper:

Es geht weiter mit einer Anfrage des Kollegen Thiel. – Bitte schön, Sie haben das Wort!

Volker Thiel (FDP):

Herr Präsident! Ich frage die u. a. für Verkehr zuständige Senatorin, Frau Junge-Reyer: Sie hatten vorhin zum freiwilligen autofreien Sonntag ausgeführt, dass es viele Veranstaltungen in Berlin geben wird. Ist geplant, weitere Hauptverkehrsstraßen für den Individualautoverkehr zu sperren? Wenn ja, wie kann dann gewährleistet werden, dass die Besucherinnen und Besucher zur ISTAF an- und abreisen können, gerade wenn sie mit verkehrsfreundlichen Bussen unsere Stadt besuchen?

Präsident Walter Momper:

Frau Senatorin Junge-Reyer – bitte schön!

Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter! Es gibt keine andere Handhabung bei der Inanspruchnahme von Flächen auf Hauptverkehrsstraßen anlässlich des 1. Juni, als dies an einem anderen Tag der Fall wäre. Wir haben die Bezirke gebeten, sehr zügig zu entscheiden, gegebenenfalls von Gebühren abzusehen. Aber wir werden selbstverständlich, wenn z. B. die Straße des 17. Juni für die vielen Radfahrerinnen und Radfahrer gesperrt ist oder die Straße Unter den Linden für das Umweltfestival, nicht Hauptverkehrsstraßen, die nicht für Veranstaltungen in Anspruch genommen werden, sperren. Es gäbe keinen Grund dafür. Im Übrigen wird jedes Mal, wenn eine Straße für ein Straßenfest durch einen Antragsteller für einen bestimmten Tag oder bestimmte Stunden begehrt wird, geprüft, ob und wie die Leichtigkeit des immerhin noch vorhandenen Individualverkehrs noch gewährleistet werden kann. Natürlich müssen z. B. die Fragen, wie die BVG fährt oder wie Besucherinnen und Besucher zu einer Veranstaltung kommen, ebenfalls berücksichtigt werden.

Präsident Walter Momper:

Danke schön! – Die Fragestunde ist damit beendet.

Ich rufe auf

1fd. Nr. 3:

Aktuelle Stunde

**Lehren aus der Geschichte ziehen:
Rechtsextremismus, Rassismus und
Antisemitismus effektiv entgegenwirken**

Antrag der Linksfraktion und der SPD

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu 10 Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden kann. Es beginnt für die SPD Frau Dr. Kitschun mit der Begründung. – Frau Dr. Kitschun, Sie haben das Wort!

Dr. Susanne Kitschun (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor 75 Jahren, am 23. März 1933, beschloss einige hundert Meter von hier der Deutsche Reichstag gegen die Stimmen der Sozialdemokratie das Ermächtigungsgesetz. Die Kommunisten konnten an dieser Abstimmung schon nicht mehr teilnehmen. Ihre Parlamentssitze waren für ungültig erklärt worden. Die Sozialdemokraten stimmten damals geschlossen gegen diese Selbstentmachtung des Parlaments und bekannten sich feierlich zu den Grundsätzen der Menschlichkeit, der Freiheit, des Sozialismus und des Rechtsstaats.

Dr. Susanne Kitschun

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Dieses mutige Eintreten für die parlamentarische Demokratie verdient unsere Anerkennung. Heute, genau 63 Jahre nach der Befreiung von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, wird die Bundesrepublik Deutschland von Politologen häufig als geglückte Republik bezeichnet, im Unterschied zur gescheiterten Weimarer Republik. Dennoch vergeht auch in Berlin immer noch kaum eine Woche ohne eine Tat mit rechtem, rassistischem oder antisemitischem Hintergrund. Erst letzte Woche – der Präsident hat es vorhin erwähnt – wurde der jüdische Friedhof in Weißensee zweimal geschändet. Phänomene gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit reichen bis in die Mitte unserer Gesellschaft.

Die Stärkung demokratischer zivilgesellschaftlicher Strukturen, die Förderung von Vielfalt und Respekt und der konsequente Kampf gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus sind deshalb zentrale Aufgaben dieser Koalition. Wir setzen dabei auf einen mehrdimensionalen Ansatz, auf eine Mischung aus Prävention und Intervention. Dieser mehrdimensionale Ansatz bildet die Grundlage der neuen Landeskonzeption für Demokratie, gegen Rechtsextremismus, die der Senat am Dienstag beschlossen hat.

Im Bereich der Prävention gibt es in Berlin eine einzigartige Dichte erfolgreicher und qualifizierter präventiver Maßnahmen und Projekte. Einige von ihnen sind als exemplarische Leitprojekte der Landeskonzeption herausgearbeitet worden, darunter u. a. Schule ohne Rassismus, das Jugendprogramm respectABel, die interkulturelle Öffnung der Verwaltung, die mobilen Beratungsteams Ostkreuz und MBR, die Opferberatung ReachOut, das Fanprojekt der Sportjugend Berlin und viele andere mehr.

Im Bereich der Intervention setzen Polizei und Verfassungsschutz deutliche Grenzen gegen demokratiefeindliche Aktivitäten und gewalttätige Übergriffe gegenüber Minderheiten. Wo möglich werden die finanziellen Ressourcen des Rechtsextremismus beschnitten. Auf Initiative von Innensenator Körting plant die Bundesregierung jetzt, rechtsextreme verfassungsfeindliche Vereine nicht mehr als gemeinnützig anzuerkennen. Damit gehen alle bisherigen Steuervorteile verloren. Auch das ist ein kleiner, aber ein wichtiger Schritt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

In der Landeskonzeption für Demokratie, gegen Rechtsextremismus werden die existierenden erfolgreichen Ansätze und Projekte miteinander verzahnt und strategisch aufeinander bezogen. Das bündelt Kräfte und macht die Handlungsschwerpunkte des Senats deutlicher. Eine ganz zentrale Aufgabe der Landeskonzeption ist es, Demokratie mit Leben zu füllen, Bildung für Demokratie in allen Lebensphasen anzubieten und Partizipationsmöglichkeiten zu schaffen.

Die zunehmende Demokratiedistanz, gerade in bildungsferneren Milieus, ist eine große Herausforderung und erfüllt uns mit Sorge. Demokratiedistanz findet sich ebenso bei Menschen mit Migrationshintergrund wie bei Alteingesessenen. Stärker als bisher müssen sich Maßnahmen und Projekte deshalb an Zielgruppen mit geringem Bildungsniveau richten. Ein guter Ansatz ist die Einrichtung von Jugendräten in den Gebieten der sozialen Stadt, auch ein Leitprojekt der Landeskonzeption, die neue Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche schaffen wird. Dieses Projekt richtet sich gerade an Jugendliche mit geringer Bildung, die so praktisch die Übernahme von Verantwortung und die nicht immer ganz einfachen demokratischen Aushandlungsprozesse lernen können. Ein weiterer guter Ansatz – all dies hat keinen Anspruch auf Vollständigkeit, denn die Konzeption und die Arbeit des Senats bieten eine Fülle guter Ansätze – ist der Sportjugendklub Lichtenberg, der gezielt mit rechtsorientierten gewaltbereiten Jugendlichen arbeitet und durch eine Kombination aus Sport und Bildungsaktivitäten Demokratiedistanz und Gewaltbereitschaft abbaut. Ein weiterer wichtiger Punkt ist die noch zu geringe Verzahnung von Ausbildungsförderung und Demokratieförderung.

Dass es rechtsextreme Kräfte in Berlin vergleichsweise schwer haben, verdanken wir dem großen zivilgesellschaftlichen Engagement der Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Otto Wels hat es 1933 in seiner Rede zum Ermächtigungsgesetz der Nazis auf den Punkt gebracht:

Das Rechtsbewusstsein des Volkes ist eine politische Macht.

– In diesem Sinne stärken wir allen den Rücken, die sich für unsere Demokratie und für ein friedliches Zusammenleben in Vielfalt engagieren, sei es in Initiativen, sei es in Sportvereinen, Gewerkschaften, Kirchen oder durch couragiertes Handeln in der Nachbarschaft. Gemeinsam sind wir stark – für ein tolerantes und demokratisches Berlin!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Thomas Birk (Grüne)]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Frau Kollegin Dr. Kitschun! – Jetzt hat der Kollege Henkel für die CDU-Fraktion das Wort. – Bitte schön!

Frank Henkel (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Bekämpfung jeglicher Formen von politischem Extremismus, Intoleranz und Gewalt bleibt eine der zentralen Aufgaben von Politik und Gesellschaft. Für uns ist es daher irrelevant, welchen Namen und Anstrich diese Ausprägungen tragen. Deshalb wenden wir uns als CDU-Fraktion gleichermaßen gegen Links- und Rechtsextremismus, gegen

Frank Henkel

Islamismus sowie gegen alle menschenverachtenden Ideologien und gegen latenten und offenen Rassismus.

[Beifall bei der CDU]

Die Angriffe auf unseren freiheitlich-demokratischen Verfassungsstaat, seine Werte und Normen, müssen mit allen Mitteln, die einer wehrhaften Demokratie zur Verfügung stehen, in die Schranken verwiesen werden. Der antitotalitäre Konsens, die Äquidistanz zu allen Formen von Totalitarismus und Extremismus – das ist der Geist, mit dem die Verfassungsväter unser Grundgesetz beseelt haben. Darin spiegeln sich die Lehren aus dem Scheitern der Weimarer Republik wider, die von ihren Feinden vom linken und rechten Rand zerrieben wurde, aber vor allem auch die tiefe Wunde, die die unbeschreiblichen Verbrechen des Nationalsozialismus gerissen haben. Auch die kommunistische Bedrohung nach 1945 findet darin ihren Widerhall.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Dieser Konsens, der auch unserem christlichen Verständnis entspricht, resultiert aber nicht nur aus historischen Erfahrungen, sondern ist von stets aktueller Notwendigkeit. Die Feinde unserer freien und offenen Gesellschaft sind mittlerweile breit aufgestellt. In Berlin haben wir einen Ruf als weltoffene und tolerante Stadt zu verteidigen. Diese Toleranz hört dort auf, wo Extremismus und Intoleranz anfangen. Der Philosoph Karl Popper hat es einmal so ausgedrückt:

Im Namen der Toleranz sollten wir das Recht beanspruchen, die Intoleranz nicht zu tolerieren.

[Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)
und Uwe Goetze (CDU)]

Ich sage: Als Demokraten sollten wir das nicht nur, das müssen wir, und zwar jeden Tag aufs Neue.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Es ist unsere Pflicht, Grundgesetz und Menschenwürde zu verteidigen, vor allem gegen die politisch extremistischen Kräfte, die die dunkelsten Kapitel unserer Geschichte revidieren wollen, die Hass in unsere Gesellschaft tragen und die die Überwindung unserer Grundordnung anstreben.

Gerade vor dem Hintergrund des 8. Mai und all dessen, was sich mit diesem Tag verbindet, ist es unerträglich, dass die NPD heute, 63 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa und am 60. Jahrestag der Staatsgründung Israels, eine Veranstaltung in Berlin abhält. Generell gibt es an der rassistischen, antisemitischen und fremdenfeindlichen Gesinnung dieser Partei keine Zweifel, ebenso wenig daran, dass ihre politischen Ziele nicht mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung Deutschlands vereinbar sind. Schon deshalb ist es ein Hohn, dass diese Gesinnung auch noch mit Steuermitteln finanziert wird. Ich denke, wir sind uns in diesem Haus in der Verurteilung der NPD allesamt einig. Ich möchte diese Partei lieber heute als morgen verboten sehen. Aber wir haben in dieser Hinsicht auch Grenzen aufgezeigt be-

kommen, Herr Kollege! Ich erinnere daran, dass es 2003 drei Verfassungsorgane waren – Bundesregierung, Bundestag und Bundesrat –, die gemeinsam nach Karlsruhe gezogen sind. Dieses Engagement ging richtigerweise über Parteigrenzen hinaus. Aber das Verbotsverfahren ist gescheitert. Nur ein Jahr später – 2004 – wäre die Partei um ein Haar drittstärkste Kraft im Sächsischen Landtag geworden. In Berlin sitzt sie seit 2006 in mehreren Bezirksverordnetenversammlungen. Ein Scheitern in einem zweiten Verbotsverfahren käme einer weiteren fatalen Aufwertung der NPD gleich. Ich möchte mir dieses Triumphgeschrei der Rechtsextremen gar nicht ausmalen. Deshalb warne ich davor, die hohen rechtlichen und formalen Hürden herunterzuspielen.

Wir stecken auch in einem großen Dilemma. Die Frage lautet: Dürfen wir es uns angesichts der aggressiven Haltung der NPD überhaupt leisten, V-Leute abzuschalten und damit in einem jahrelangen Verbotsverfahren mit ungewissem Ausgang keine Informationen aus dieser Partei zu erhalten? Wie sollen angesichts dessen gerichtsfeste Beweise erbracht werden? Dieses Dilemma hat noch niemand überzeugend auflösen können. Deshalb gilt weiter: Sorgfalt muss in dieser wichtigen Frage vor Schnelligkeit gehen. Riskanter Aktionismus wäre völlig fehl am Platz. Den Kampf gegen Extremismus müssen wir dennoch mit aller Entschiedenheit führen. Dazu zählt die Geschlossenheit aller Demokraten in den Parlamenten, in denen extremistische Parteien sitzen, um ihnen beharrlich ihre Grenzen aufzuzeigen. Wir müssen auf Prävention, auf Aufklärung und Bildung, auf Sozialarbeit und Sport setzen. Es kommt darauf an, Jugendliche so früh wie möglich gegen extremistisches Gedankengut zu immunisieren. Es wurde daher Zeit, dass Rot-Rot in der zweiten Auflage anderthalb Jahre nach der Koalitionsvereinbarung endlich eine Landeskonzeption vorgelegt hat.

Aber genauso wichtig sind repressive Maßnahmen. Ich begrüße, dass nach dem Willen der Bundesregierung und der Innenminister extremistische Vereine und Stiftungen keine Steuervorteile mehr erhalten sollen. Zur Repression gehört auch das Verbot von Vereinigungen, wie es Bundesinnenminister Schäuble gestern mit zwei rechtsextremen Organisationen in Nordrhein-Westfalen getan hat. Aber es ist hochgefährlich, den Blick zu verengen oder auf einem Auge blind zu sein. Bundesweit wächst das linksextreme Personenpotenzial. Die Zahl linksextremer Gewalttaten hat im vergangenen Jahr in Berlin stark zugenommen. Ohnehin gilt: Wenn das politische Spektrum ein Kreis ist, dann verbinden sich irgendwann der linke und der rechte Rand.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wenn Oskar Lafontaine gegen Fremdarbeiter hetzt oder führende Bundesvorstandsmitglieder der Linken für einen toleranteren Umgang mit der Hisbollah plädieren, die täglich Raketen auf israelisches Gebiet schießt, wenn sich die NPD des Antikapitalismus und des Antiamerikanismus immer stärker bedient, dann verwischen die Grenzen von Ideologie und Sprache.

Frank Henkel

[Zuruf von Elke Breitenbach (Linksfraktion)]

Für meine Fraktion gilt: Rassistischen Denkmustern und Straftaten ist entschlossen entgegenzutreten. Es ist nicht hinnehmbar, wenn ein Dunkelhäutiger in der U-Bahn angepöbelt oder angegriffen wird, wenn Menschen aufgrund von Rasse, Aussehen, ihrer sexuellen Orientierung oder Religion diskriminiert und bedroht werden. Diese Taten müssen geächtet werden. Wir brauchen beides: Zivilcourage und einen wachsamem Staat.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir sagen auch, beim Kampf gegen Rassismus dürfen Ethnien der Opfer und Täter keine Rolle spielen.

Darüber hinaus müssen wir den Antisemitismus weiterhin fest im Visier haben. Es hat uns zutiefst bestürzt und empört, dass der jüdische Friedhof in Weißensee in der vergangenen Woche zweimal geschändet worden ist. Es hat uns entsetzt, dass kürzlich Punks ihre Schäferhunde auf jüdische Schüler losgelassen haben – am helllichten Tag und mitten in der Stadt. Im vergangenen Jahr hat es einen feigen Anschlag auf eine jüdische Kita gegeben. Diese Verbrechen sind auf das Schärfste zu verurteilen. Das haben wir, wie andere auch, unverzüglich getan und der Jüdischen Gemeinde unsere Solidarität ausgesprochen. Aber es sind nicht nur diese schweren Taten, die uns mit Sorge erfüllen müssen, es ist der ganz alltägliche Antisemitismus in Berlin, ein Antisemitismus, der offenbar immer noch in vielen Köpfen vorhanden ist. Ich denke beispielsweise an die Anfeindungen, denen die Spieler des TuS Makkabi Berlin jede Woche ausgesetzt sind, und die Angst von Juden, mit Kippa oder Davidstern durch bestimmte Gegenden zu gehen.

Der ehemalige Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde zu Berlin Gideon Joffe hat im vergangenen Jahr gesagt:

Immer weniger Gemeindemitglieder sind aus Angst vor Attacken bereit, ihr Judentum offen zu leben.

Dieser Satz muss uns allen bis ins Mark dringen. Dabei spielt der Rechtsextremismus natürlich eine große Rolle. Joffe hat aber auch vor den zunehmenden Anfeindungen von muslimischer Seite gewarnt. Franziska Drosel, die Juso-Vorsitzende, hat vor drei Wochen in einem Namensbeitrag in der Zeitung „Die Welt“ auch auf linken Antisemitismus verwiesen und gemahnt, diese Denkmuster anzugreifen. Ich stimme mit dieser Frau sonst in keiner Frage überein, aber in diesem Punkt hat sie zweifelsfrei recht.

[Beifall bei der CDU, der SPD,
den Grünen und der FDP]

Es ist ein Geschenk, dass wir in Berlin nach über 60 Jahren Krieg und Holocaust wieder eine blühende jüdische Gemeinde haben – die größte in Deutschland. Es darf nicht sein, dass Juden in unserer Stadt in Angst leben müssen. Es darf auch für sie keine No-go-Areas geben, nicht in Lichtenberg oder Mitte, nicht in Kreuzberg oder Neukölln oder anderswo.

Zusammengefasst heißt das: Extremismus und Intoleranz müssen unnachgiebig bekämpft werden. Deshalb darf es keine einseitige Fokussierung geben. Eine Verengung schadet der Sache. Der Extremismus ist eine Hydra, und der Kampf wird verloren gehen, wenn man immer nur in Richtung eines Kopfes schlägt, während die anderen unvermindert angreifen. Deshalb ermahne ich uns alle: Lassen Sie uns gemeinsam wachsam bleiben! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Präsident Walter Momper:

Danke schön, Herr Kollege Henkel! – Das Wort für die Linksfraktion hat nunmehr der Kollege Wolf. – Bitte schön, Herr Wolf!

Udo Wolf (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Henkel! Unbestritten ist der Antisemitismus eine der größten Geißeln der Menschheit. Ich möchte für meine Fraktion ganz deutlich sagen, dass wir auch jeder Form von linkem Antisemitismus, sei es Antizionismus oder Ähnliches, eine klare Absage erteilen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und
den Grünen]

Ich möchte Ihnen empfehlen: Lesen Sie die Rede von Dr. Gregor Gysi anlässlich des Jahrestages der Staatsgründung des Staates Israel, und Sie werden feststellen, dass das, was Walter Momper zu Beginn dieser Sitzung gesagt hat, voll und ganz die Zustimmung in unserer Fraktion gefunden hat.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich will Ihnen aber auch sagen: Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Angesichts der Tatsache, dass der Kollege Althaus Herrn Krause, jemanden, der mit und für Rechtsextremisten gearbeitet hat und das auch noch nachträglich rechtfertigen will, zum Kultusminister berufen will, sollte jeder ganz ruhig sein, der sich nicht deutlich an Herr Althaus gewandt hat, um ihn zu kritisieren und zu sagen, er solle diesen Unsinn lassen.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Heute, am Tag der Befreiung, können wir für Berlin feststellen: Im Vergleich zu anderen Bundesländern ist der organisierte Rechtsextremismus in Berlin nicht allzu stark verankert. Im Vergleich zu Sachsen oder Mecklenburg-Vorpommern haben wir eher geringe Probleme. Mehrere Studien belegen, dass Berlin das Land mit der am wenigsten ausländerfeindlichen Bevölkerung ist. Das klingt gut.

Udo Wolf

Andererseits vergeht aber auch in Berlin keine Woche ohne ausländerfeindliche oder antisemitische Übergriffe. Die Schändung des jüdischen Friedhofs in Weißensee ist heute schon mehrfach zur Sprache gekommen. Das ist nur einer der aktuellen Belege.

Die gleichen Studien, die uns Berliner im Vergleich mit anderen Bundesländern so gut aussehen lassen, weisen aber für Berlin bei über 36 Prozent der Bevölkerung ausländerfeindliche Einstellungen nach. Ein geschlossenes rechtsextrems Weltbild haben ca. 6 Prozent der Berlinerinnen und Berliner. Berlin kommt also deshalb so gut weg, weil es für die anderen Bundesländer noch katastrophalere Befunde gibt. Das ist die schlechte Nachricht.

Lange Zeit gab es keine Strategie gegen den Rechtsextremismus. Die öffentliche und die politische Debatte waren geprägt von Unkenntnis und Verharmlosung. Wenn überhaupt, dann war die größte politische Sorge beim Thema Rechtsextremismus das Ansehen Deutschlands im Ausland. Die Opferperspektive spielte eine Nebenrolle. Rechtsextremismus in der Nachbarschaft wurde als Jugendproblem betrachtet, das sich verwächst. Wer darüber redet, wertet Nazis nur auf, das waren die gängigen Argumentationsmuster der Neunzigerjahre.

Mittlerweile ist mehrfach wissenschaftlich belegt, dass rechtsextreme Einstellungsmuster bis in die Mitte der Gesellschaft existieren. Rechtsextreme Schläger sind nur der widerlichste, sichtbare Ausdruck des Problems. Repressionen gegen rechte Straftäter sind sicher richtig und sinnvoll. Bekämpfung von Rechtsextremismus setzt aber weiter an und orientiert auf die Zivilgesellschaft. Demokratie wird nicht durch Wegsehen und Schweigen verteidigt und auch nicht durch einen starken Staat. Nur das offensive Thematisieren, Aufklären, Bekämpfen von Rassismus, Antisemitismus und rechtsextremen Einstellungen im Alltag, im Kiez, in der Schule, im Betrieb kann eine Gesellschaft auf lange Sicht gegen den „braunen Spuk“ immunisieren.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Nur aufgeklärte Bürgerinnen und Bürger können ihr demokratisches Gemeinwesen wirklich nachhaltig gegen Feinde der Demokratie verteidigen.

Was ist zu tun?– Ein erneutes NPD-Verbotsverfahren ist am Widerstand der CDU auf Bundesebene gescheitert. Herr Henkel hat sich in der Auseinandersetzung noch einmal einen „schlanken Fuß“ gemacht – der Innensensor wird sicher nachher davon berichten. Unstrittig dürfte aber sein, dass, auch wenn ein Verbotserfolg gehabt hätte, maximal ein Teilproblem im Kampf gegen Rechtsextremismus gelöst wäre. Es hätte einen Wegfall des Parteienprivilegs für die NPD und damit den Verlust von staatlichen Geldern zur Folge.

Da der entscheidende Kampf gegen Rechtsextremismus aber mit der Zivilgesellschaft geführt und gewonnen werden muss, ist die neue Landeskonzeption gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus des Berliner

Senats, das zwar weniger plakative, aber dafür umfassendere und anspruchsvollere Projekt. Mit der neuen Landeskonzeption nehmen die rot-rote Koalition und der Senat das gesamte Problemfeld des Rechtsextremismus in den Blick. Unter der Federführung der Integrationsministerin waren alle Senatsverwaltungen aufgefordert, ihren Beitrag zu liefern. Das Ergebnis ist durchaus bemerkenswert.

Entstanden ist eine Gesamtstrategie gegen Rechtsextremismus, die bundesweit einmalig ist.

[Beifall von Elke Breitenbach (Linksfraktion)]

Für die Förderung von Projekten stehen in diesem Jahr 2,1 Millionen € bereit, davon sind 1,8 Millionen € Landesmittel. Die Kollegin Kitschun hat dankenswerterweise schon eine ganze Reihe von wichtigen Projekten als Beispiele aufgezählt. Ich will dies nicht alles wiederholen.

Wichtig ist es mir aber auch zu sagen: Diese Landeskonzeption muss sehr eng mit dem Integrationskonzept II verzahnt werden, weil man ganz wesentlich gegen Ausländerfeindlichkeit nur mit einer aktiven Antidiskriminierungspolitik punkten kann.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Um aber den Wert dieser Landeskonzeption richtig einordnen zu können, sollte man sich kurz an das Jahr 2006 erinnern. Während wir hier in Koalitionsverhandlungen saßen, tobte auf der Bundesebene ein Streit um die Förderpolitik für Projekte gegen Rechtsextremismus. Das Civitas-Bundesprogramm, über das zum Beispiel die überaus erfolgreichen mobilen Beratungsteams in Ostdeutschland entwickelt und mit finanziert wurden, wurde beendet, die Strukturprojekte gegen Rechtsextremismus standen vor dem Aus. Die Union wollte alles durch ein neues Jugendprogramm ersetzen und damit die mobilen Beratungsteams und die Opferberatung sterben lassen – eine vermutlich ideologisch begründete Dummheit ersten Ranges.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Der SPD im Bund ist zu attestieren, dass sie sich ernsthaft eingesetzt hat, die Strukturprojekte zu retten. Richtig durchsetzen konnte sie sich damit aber leider nicht. Es war also an Rot-Rot in Berlin, die Strukturprojekte gegen Rechtsextremismus auch als Strukturprojekte nachhaltig zu sichern, finanziell vernünftig auszustatten und in gewissen Bereichen sogar auszubauen. Das ist in der Landeskonzeption gelungen. Wer Prävention und Nachhaltigkeit im Kampf gegen Rechtsextremismus haben will, der muss auch die richtigen Strukturen stärken, und das ist eine der großen Leistungen im Rahmen dieser neuen Landeskonzeption.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wesentlich und neu neben der Bündelung der verschiedenen Projekte und Programme ist der fachliche Austausch, die Diskussion über strategische Ausrichtung der Programme im Beratungsnetzwerk. Hier sitzen die NGO's,

Udo Wolf

also die Fachleute und die Verwaltungen zusammen. Wesentlich und neu ist auch der „Ratschlag für Demokratie“. Hier geht es um die Aktivierung der Stadtgesellschaft. Journalisten, Gewerkschafter, Kirchenvertreter, Unternehmer, Türkischer Bund, Jüdische Gemeinde und viele andere mehr haben sich bereit erklärt, in Form von Kampagnen, Veranstaltungen und sonstigen Aktionen Signalwirkungen für ein demokratisches und vielfältiges Berlin zu initiieren.

Örtliche Initiativen sollen öffentlich unterstützt werden und die Stadtgesellschaft gegen Rechtsextremismus mobilisiert werden. Ich möchte mich ganz herzlich stellvertretend für die Unterstützerinnen und Unterstützer des „Ratschlag für Demokratie“ bei Frau Reim, Herrn Staeck und Herrn Gurka für ihr Engagement bedanken.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Ich will Ihnen die vielen unterschiedlichen Initiativen und Bündnisse gegen Rechts ans Herz legen, die Veranstaltungen und Demonstrationen gegen Nazis vorbereiten, so wie heute Abend in Neukölln gegen die NPD.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wir brauchen auch mehr Aufmerksamkeit in der Stadtgesellschaft für Aktionen, wie das morgen – wie jedes Jahr – auf dem Bebelplatz stattfindende Lesen gegen das Vergessen.

Last but not least: Es sind die Überlebenden der Konzentrationslager, die in Schulen oder auf Veranstaltungen über ihr Leben, über ihr Leid und über ihren Widerstand berichten, denen wir Dank und Unterstützung schulden. Deren Erfahrungen müssen wir weitertragen.

Die Tatsache, dass wir in Berlin gegen Rechtsextremismus vergleichsweise gut aufgestellt sind, sollte uns nicht allzu sehr beruhigen. Ich will mir nicht ausmalen, was passieren würde, wenn die vielen kleinen Initiativen, die Bündnisse gegen Rechts, diejenigen, die sich tagtäglich gegen Rechtsextremismus engagieren, sei es aus Zeitmangel oder einfach aus Resignation ihre Arbeit einstellen würden. Der Staat kann diese Arbeit niemals ersetzen. Er kann sie aber fördern oder behindern.

Ein Beispiel: Jedes Jahr versucht die Berliner Kameradschaftsszene im Dezember zu demonstrieren, zuerst in Treptow-Köpenick, jetzt in Richtung Rudow. Es gibt ein breites Bündnis gegen den Nazi-Aufmarsch. Da der Nazi-Aufmarsch nicht verboten werden kann, gibt es eine Reihe fantasievoller Aktionen aus der Zivilgesellschaft, um den Nazis zu zeigen, dass sie unerwünscht sind, unter anderem durch vereinzelte friedliche Blockadeversuche des Nazi-Aufmarsches durch Jugendliche. Die werden – wie üblich – von der Polizei nach mehrmaliger Aufforderung geräumt. So weit, so normal.

Neu war vergangenes Jahr, dass Jugendliche im Anschluss einen Zahlungsbefehl von über 200 € bekamen,

wegen Begehung einer Ordnungswidrigkeit. Das kann man machen, liebe Polizei, muss man aber nicht machen.

[Beifall bei der Linksfraktion und den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Bei den Jugendlichen ist der Eindruck entstanden, dass Zivilcourage gegen Nazis nicht besonders erwünscht ist. Der eine Teil wird sich überlegen, nicht mehr hinzugehen, der andere, dass es vielleicht günstiger ist, sich der Personalfeststellung auf gröbere Art und Weise zu entziehen. Bei beiden Varianten ist es ein Punktsieg für die Nazis. Nicht schlau, liebe Polizei, und wenigstens schlau sollte man im Kampf gegen Rechtsextremismus sein.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Das Beispiel soll zeigen: Es gibt noch einiges zu tun, trotz einer hervorragenden Landeskonzeption. Zivilcourage ist die wichtigste Ressource im Kampf gegen Rechtsextremismus. Wir sollten diese Ressource und die Menschen und die Gruppen, die sie tragen, fördern, wo wir nur können. Die neue Landeskonzeption bietet hier große Chancen. Wir sollten sie nutzen, damit Nazis hier keine Chancen haben. – Danke!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die Fraktion der Grünen hat Frau Kollegin Herrmann. – Bitte schön!

Clara Herrmann (Grüne):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute, 63 Jahre nach der Beendigung des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland macht die rechts-extreme NPD eine Veranstaltung in Neukölln mit dem NPD-Fraktionsvorsitzenden aus dem Landtag von Mecklenburg-Vorpommern, Udo Pasteurs. Unsäglichen Geschichtsumdeutungen wie der der „Lüge der Befreiung“ müssen sich alle Demokratinnen und Demokraten vehement widersetzen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Wir rufen alle Berlinerinnen und Berliner dazu auf, sich an der Gegenveranstaltung des Antifaschistischen Bündnisses Neukölln heute um 18 Uhr am U-Bahnhof Johannisthaler Chaussee zu beteiligen und gemeinsam ein demokratisches Zeichen zu setzen.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Wir haben eine besondere Verantwortung, die Erinnerung an die Geschichte aufrechtzuerhalten und das Andenken an die Opfer des Nationalsozialismus und Neonazismus zu wahren. Holocaust-Leugnungen, Antisemitismus, Menschenfeindlichkeit und Nazi sein, das ist keine Meinung, sondern ein Verbrechen!

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion]

Clara Herrmann

In Berlin findet sich eine rechtsextreme Szene, die sehr unterschiedlich gestaltet ist. Rechte Gewalt nimmt zu. Von 2005 auf 2006 steigerte sie sich um mehr als das Doppelte. Örtliche Ballungen, unter anderem in Lichtenberg und in Schöneeweide, aber auch in Szenebezirken wie Prenzlauer Berg und Friedrichshain sind zu beobachten. Es existieren in Berlin fünf Läden, die ausschließlich rechtsextreme Produkte verkaufen. Mittels rechtsextremer Musikbands sollen vermehrt Jugendliche gewonnen werden. Die Freie-Kameradschafts-Szene, aktive Autonome Nationalisten – also auch die Anti-Antifa, die am 1. Mai in Hamburg aktiv war – treten verstärkt in Berlin auf. Sie tragen vermeintlich linke Kleidung und tragen dazu bei, dass die rechte Erlebniskultur in Berlin wächst.

Auf der anderen Seite wird aber auch der „gediegene Nazi“ bedient. Die NPD in den Bezirksverordnetenparlamenten gibt sich volksnah, kooperiert aber ebenso mit der gewaltbereiten Kameradschaftsszene. Vereine wie die Heimattreue Deutsche Jugend – HDJ – bieten Freizeitfahrten und Veranstaltungen für die ganze Familie an. Das Erkennen rechter Symbole ist heute nicht mehr so einfach, denn das Klischee vom glatzköpfigen Nazi stimmt nicht mehr. Nazis tragen Che-Guevara-T-Shirts oder Kleidung, bei der eben nicht auf den ersten Blick zu erkennen ist, dass sie mit völkischer Symbolik beladen ist, wie z. B. Thor Steinar. Diese Geschäfte liegen nun in renommierten Innenstadtlagen und vertreiben die Kleidung nicht mehr nur für Mann und Frau, sondern seit Neuestem auch für Kinder.

Dies alles untermauert die Strategie der Rechtsextremen, ihre Ideologie in die Mitte der Gesellschaft voranzutreiben, und sie zeigt erschreckende erste Erfolge. Das müssen wir zivilgesellschaftlich und rechtsstaatlich bekämpfen. Dafür ist am wichtigsten, mehr Aufklärung zu leisten. Es muss sichergestellt sein, dass alle Berliner Kinder und Jugendlichen, bevor sie die Schule verlassen, wissen, welche neuen Strategien die Rechten verfolgen und mit welchen rechten Codes, z. B. 88, man es zu tun hat. Lehrerinnen und Lehrer, Erzieherinnen und Erzieher, Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, aber auch andere Akteure, z. B. in Sport- oder Umweltvereinen müssen Hilfestellungen beim Erkennen und beim Umgang mit Rechtsextremen erhalten.

Aber was machen Sie, Herr Innensenator? – Sie und die SPD schreien nach einem NPD-Verbotsverfahren. Aber was steckt denn dahinter? – Das Scheitern des ersten NPD-Verbotsverfahrens hat doch dazu geführt, dass die NPD stärker geworden ist und sie mehr und mehr versucht, sich als demokratische Partei zu legitimieren. Wenn man etwas daraus gelernt hat, dann doch nur, dass man erst wieder ein Verbotsverfahren anstreben oder ins Gespräch bringen kann, wenn man sich zu 100 Prozent rechtlich-inhaltlich und rechtlich-verfahrenstechnisch sicher ist, dass es erfolgreich verlaufen wird.

[Beifall bei den Grünen und der FDP]

Was Sie mit Ihren Innenministerkollegen geboten haben, ist peinlich. Bei jedem rechtsextremen Vorfall, z. B. in

Müggeln, wird sofort ein NPD-Verbot gefordert. Das ist aber nicht das Allheilmittel bei der Bekämpfung des Rechtsextremismus. In Müggeln war kein einziges NPD-Mitglied an der grausamen Verfolgung der Inder beteiligt. Ein Verbot der NPD hätte diesen Vorfall nicht verhindert und bekämpft auch nicht die rechte Ideologie in den Köpfen der Menschen.

[Beifall bei den Grünen, der Linksfraktion und der FDP]

Das Finanz- und Strukturargument ist uns bewusst, aber man muss sehen, dass bei der heutigen Situation eine Diskussion um ein NPD-Verbot zu nichts führt. Also beteiligen Sie sich an der parlamentarischen Debatte um andere, nachhaltige Lösungen! Die Demokratie ist stärker, und wer die NPD heute und jetzt nachhaltig bekämpfen will, muss sich dafür einsetzen, dass die Menschen sie erst gar nicht wählen.

[Beifall bei den Grünen,
der Linksfraktion und der CDU]

Da der Anlauf zum erneuten NPD-Verbot gescheitert ist, sind auch Sie, Herr Körting, in der Pflicht, Alternativen zu benennen. Die bisherigen Vorschläge sind aus meiner Sicht eher dünn bzw. noch nicht ganz unterlegt. Wie soll Ihr Malus-System, welches, z. B. wenn Flyer mit rassistischen Äußerungen herausgegeben werden, nachwirkend den Parteien das Geld wieder wegnehmen soll, konkret ausgestaltet sein? Wer kontrolliert das? Wie soll ein solches System vor Missbräuchen geschützt sein? Ist das nicht eher ein Versuch, das Parteienprivileg gegenüber einer Partei einmal greifen zu lassen und einmal nicht? Das muss dann doch schiefgehen und bietet der NPD eher eine Plattform, ihre Materialien öffentlicher zu diskutieren. Im konsequenten Kampf gegen Rechtsextremismus braucht es einen Mix aus Repression, Intervention und vor allem Prävention. Die gestrigen Verbote der rechten und Holocaust-verleugnenden Vereine, dem Collegium Humanum und dem Verein zur Rehabilitierung der wegen Bestreitens des Holocaust Verfolgten, war gut, aber schon lange überfällig.

Aber zurück zur Landepolitik und der hier schon angesprochenen Landeskonzepktion gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus: Es ist gut, dass es mit dieser Vorlage aus dem Senat einen Überblick über die vorhandenen Aktivitäten in Berlin gibt. Wir haben hier eine besondere Situation: Wir haben viele Zuständigkeiten. Es gibt den Senator für Jugend, es gibt die Senatorin für Integration, und es gibt den Senator für Inneres. Zusätzlich kommen die Bezirke und der Bund als Akteure hinzu. Das führt leider dazu, dass es keine gemeinsame Gesamtkonzepktion zur Bekämpfung des Rechtsextremismus gibt und dass jeder eher seine Interessen verfolgt. Ich sehe leider nicht, dass das ursprüngliche Ziel der besseren Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteure durch die Landeskonzepktion wirklich erreicht wird.

[Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Zu wünschen ist es jedoch, da das die praktische Arbeit vor Ort derzeit behindert und blockiert, z. B. beim Coachen der lokalen Aktionspläne. Hier coachen sich ver-

Clara Herrmann

schiedene Senatsverwaltungen gegenseitig, das kann nicht sinnvoll sein.

[Beifall bei den Grünen]

Es fehlt eine gemeinsame Strategie sowie eine Vernetzung der Aktivitäten vor Ort. In der Konzeption sind Leitprojekte enthalten, die in der Stadt bereits täglich durchgeführt werden. An anderer Stelle steht Prosa, wo Anspruch und Wirklichkeit weit auseinanderklaffen. Ich nenne nur ein Beispiel – das der Berliner Polizei. Man muss der Berliner Polizei zugestehen, dass sie sich in den letzten Jahren durchaus weiterentwickelt und gebessert hat. Die Auseinandersetzung zwischen links und rechts hat sie auf Veranstaltungen gut im Griff – anders als die Hamburger Polizei. Das liegt auch daran, dass Gegenveranstaltungen meist unter scharfen Sicherheitsauflagen durchgeführt werden. Ich als Bürgerin dieser Stadt, die sich gegen den Thor-Steinar-Laden einsetzt, finde es unerträglich, dass eine angemeldete Demo aus Sicherheitsgründen nicht durch die Rosa-Luxemburg-Straße ziehen darf und ich meinen friedlichen Protest nicht in unmittelbarer Sichtweite des Ladens kundtun darf.

[Beifall bei den Grünen]

Glauben Sie wirklich, dass es am helllichten Tag, bei großer Polizeipräsenz, zu Übergriffen kommt, wenn es eh fast jede Woche zu Übergriffen kommt? – Oder der Austausch mit der Zivilgesellschaft, z. B. bei Runden Tischen. Es bleibt abzuwarten, wie sich das in der Praxis verankert. Das letzte Beispiel zeugt leider nicht von Kooperationsbereitschaft der Berliner Polizei. Die Initiative gegen Rechts in Friedrichshain wollte die drei Personen, die Anfang März einen Angolaner am S-Bahnhof Frankfurter Allee das Leben retteten, für ihr zivilgesellschaftliches Engagement auszeichnen. Dafür wurde die Polizei um Kontaktaufnahme gebeten. Einige Tage später konnte man in der Presse lesen, dass die Polizei die drei Lebensretterinnen und Lebensretter für ihr zivilgesellschaftliches Engagement ausgezeichnet hat.

[Senator Dr. Ehrhart Körting: Wie sie das immer tut!]

Im Kampf gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus ist eine starke Zivilgesellschaft mit viel Mut zum Eingreifen dringend erforderlich und sollte von politischer Seite – wo es geht – unterstützt werden. Wir wünschen uns, dass die guten Dinge, die in der Landeskonzeption stehen, auch wirklich in der Praxis ankommen. Unser gemeinsamer Dank sollte heute an die vielen Aktiven gehen, die sich tagtäglich gegen Menschenfeindlichkeiten engagieren. Die Politik könnte sich manchmal davon eine Scheibe abschneiden. Der Kampf gegen Rechtsextremismus ist kein Thema, das nach grausamen Taten oder anderen Ereignissen auf der Agenda stehen sollte, sondern permanent zu thematisieren ist. Rechtspopulistische Schlagworte wie Kochs kriminelle junge Ausländer, Lafontaines Fremdarbeiter oder unsägliche Auftritte bei Debatten um Moscheebauten stärken die extreme Rechte. Dem sollten sich Demokraten gemeinsam entgegenstellen.

[Beifall bei den Grünen und der SPD –
Beifall von Udo Wolf (Linksfraktion)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Herrmann! Sie müssen leider zum Schluss kommen!

Clara Herrmann (Grüne):

Das Wichtigste ist jedoch, das, was man propagiert, zu leben – ein demokratisches, tolerantes und menschenfreundliches Miteinander, sei es in der Kita, der Schule, auf dem Sportplatz, in der Kneipe oder in den politischen Debatten. Rassismus, Antisemitismus, Rechtsextremismus und Menschenfeindlichkeit haben keinen Platz in Berlin und sollten es auch sonst nirgendwo auf der Welt haben.

[Beifall bei den Grünen, der SPD und
der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Jotzo.

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Jede Ideologie oder Aktivität, die den demokratischen Verfassungsstaat und das an den universalen Menschenrechten orientierte Gleichheitsprinzip ablehnt, ist extremistisch. Es ist wichtig, dass unsere wehrhafte Demokratie sich dieser Gefahr bewusst ist und auf diese Gefahr angemessen reagiert. Menschenverachtendes, extremistisches Gedankengut steht einer toleranten und liberalen Bürgergesellschaft diametral entgegen, und die Aufgabe des Staates, der Parteien, vor allem aber unserer Zivilgesellschaft ist es, diesem Gedankengut zu begegnen.

[Beifall bei der FDP]

Es ist richtig, dass wir heute den 60. Jahrestag der Gründung des Staates Israel zum Anlass genommen haben, die Situation der jüdischen Menschen in Berlin zu thematisieren. Es ist der Wunsch meiner Fraktion gewesen, dass man dies noch intensiver gemacht hätte. Sie, die Regierungskoalitionen, haben sich aber dafür entschieden, sich dem Thema Antisemitismus zu widmen und sich auf den Bereich des Rechtsextremismus zu beschränken. Das ist bedauerlich, denn wenn man sich ernsthaft mit dem Thema befasst – das wurde bereits von Herrn Henkel angesprochen –, weiß man, dass Antisemitismus und leider auch Fremdenfeindlichkeit keine spezifisch rechten Phänomene sind. Vielmehr muss man sich, wenn das Motto der Aktuellen Stunde „Lehren aus der Geschichte ziehen“ ernst genommen werden soll, der Tatsache bewusst sein, dass es die linke Gruppe Bewegung 2. Juni war, die in Westberlin in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1969 einen Anschlag auf das jüdische Gemeindehaus verübt hat. Es war die RAF, die auf die Ermordung israelischer Olympiasportler 1972 in München positiv reagiert

Björn Jotzo

hat, und es waren Linksextreme, die im Zuge einer Flugzeugentführung im Jahre 1976 die Insassen nach jüdisch und nichtjüdisch unterschieden haben. Das Zitat von Herrn Lafontaine, der immer wieder mit sehr grenzwertigen Formulierungen wie „Fremdarbeiter“ auffällt, wurde bereits erwähnt. Es ist – und das muss an dieser Stelle gesagt werden – die Linkspartei, die immer wieder gegen den Staat Israel wettet, und es sind Vertreter Ihrer Linkspartei,

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

die regelmäßig israelfeindliche Mitglieder der Hamas nach Deutschland einladen.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Das muss an dieser Stelle gesagt werden!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Berlin hat die größte jüdische Gemeinde Deutschlands, und wir haben leider noch immer den Umstand, dass Berlinerinnen und Berliner jüdischen Glaubens Angst haben, sich in der Öffentlichkeit zu ihrem Glauben zu bekennen. Das ist nicht hinnehmbar, und es ist die Aufgabe der Politik, diese Bürgerinnen und Bürger zu stärken und dafür Sorge zu tragen, dass diese Ängste entkräftet werden. Eine Regierungsfraktion, deren Partei sich gegen Israel stellt, ist da sicherlich nicht das richtige Zeichen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –

Stimmt doch gar nicht! Lüge! Frechheit! von der Linkspartei]

Wenn die Koalition es mit der Prävention ernst meint, dann sollte sie ihre eigenen Funktionäre in den Griff bekommen und den Linksextremismus nicht dadurch stärken, dass Mitglieder der DKP mit äußerst bedenklichen linksextremen Ansichten auf deren Listen kandidieren.

[Beifall bei der FDP und der CDU –

Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Es tut mir leid, zu dieser Konsequenz sind Sie offenbar nicht bereit,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Absoluter Quatsch!]

und anscheinend ist deswegen die Bekämpfung des Linksextremismus bei Ihnen auf unbestimmte Zeit von der Tagesordnung genommen.

Die FDP-Fraktion verurteilt jede Form von Extremismus und macht auch keine Unterschiede, ob es sich um linke, rechte oder um Ausländerextremisten handelt. Extremisten sind sich einig in dem Versuch, unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung mit gewaltsamen Mitteln zu überwinden. Diese unterschiedlichen Richtungen des Extremismus zeigen ganz übereinstimmend, dass es meist junge und in ihrer Persönlichkeit noch nicht gefestigte Menschen sind, die sehr anfällig für extremistische Ideale sind. Deshalb öffnen sie sich den Theorien, Organisationen und Aktionen der Extremisten. Es zeigt sich deutlich, dass die Bekämpfung von Extremismus mit der Präventionsarbeit beginnen muss.

Die vorgelegte Konzeption des Senats – Frau Kitschun hat es eindrucksvoll geschildert – zeigt aber leider deutlich, dass es immer noch kein einheitliches Konzept gegen Extremismus gibt. Stattdessen wird frei nach dem Motto verfahren: Jeder darf sich selbst verwirklichen. Es werden zahlreiche Programme unterstützt und finanziert, und dabei ist es sicherlich richtig, bei der Bekämpfung von Extremismus auf die Stärkung der Zivilgesellschaft zu setzen, um den extremistischen Bestrebungen den Nährboden zu entziehen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das kann und sollte aber nicht so weit gehen, dass zahlreiche Projekte nach dem Gießkannenprinzip gefördert und ohne Evaluation finanziert werden. Das Konzept des Senats listet Netzwerke, Kompetenzzentren, Förderprogramme und Leitprojekte auf, und das zeigt deutlich, dass auch acht Jahre nach dem ersten Konzept das Ganze noch sehr von Planungen und Visionen geprägt ist und wenig Konkretes enthält. Mit Erlaubnis des Präsidenten möchte ich aus dem Papier zitieren. Zum Leitprojekt „Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage“ steht geschrieben:

Ziel des Projektes ist es, den Alltag an Schulen so zu verändern, dass diese von einem Klima der gegenseitigen Achtung und der Anerkennung individueller Eigenheiten geprägt ist, gepaart mit der gemeinsamen Suche nach verbindlichen Normen. Die größte Aussicht auf Erfolg besteht dann, wenn es gelingt, das Profil einer ganzen Schule nachhaltig in diese Richtung zu verändern.

Das ist gut und schön. Aber die Beschreibung der übrigen Projekte und Maßnahmen ist teilweise ähnlich unkonkret.

[Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion)]

Ein Konzept des Senats ist dem Papier, wenn man es im Einzelnen aufgliedert, nicht zu entnehmen. Es handelt sich, das müssen Sie, meine Damen und Herren doch auch zugeben, um eine Auflistung von Ideen und Programmen, die rechtfertigen sollen, dass erstaunlichen Projekten Fördergelder zuteil werden.

[Beifall bei der FDP –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Viele dieser Projekte klingen gut, aber ob sie tatsächlich zu dem gewünschten Erfolg führen, kann man für fraglich halten. Viele laufen seit Jahren, ohne dass eine Evaluation den Erfolg belegen würde.

So ist das auch in der Wissenschaft rezipiert worden. Der Forschungsbericht des Zentrums für Antisemitismusforschung hat im Jahr 2007 die Projekte der letzten Jahre ausgewertet und kommt zu dem Fazit:

Mit bildungsärmeren Zielgruppen wird relativ wenig gearbeitet, mit rechtsextrem orientierten und gewaltaffinen Gruppen wird relativ wenig gearbeitet. Rechtsextremismus hat in Berlin deutliche stadregionale Schwerpunkte. Auf der Basis der untersuchten Projekte kann aber festgestellt werden, dass für einige Ortsteile und Bezirke die Zahl

Björn Jotzo

der Projekte in einem asymmetrischen Verhältnis zur Problemdichte steht.

Da liegt doch der Hase im Pfeffer, meine Damen und Herren! Wir müssen uns ansehen, wie wir die Präventionsarbeit in Zukunft vernünftig ausrichten. Deswegen muss das Konzept ständig weiter überprüft werden. Wir müssen uns auch darüber unterhalten, welche Art der Prävention Sie für angemessen halten. Es hat sich deutlich gezeigt, dass der Schwerpunkt in der Vergangenheit ausschließlich auf dem Bereich der Primärprävention lag. Es muss aber auch Arbeit mit den Betroffenen erfolgen. Deshalb müssen die Bereiche der Sekundär- und Tertiärprävention viel stärker zur Geltung kommen. Die Konzentration der Mittel auf einige wichtige Projekte sollte wesentlich stärker zum Ausdruck kommen. Das Förderprinzip nach der Gießkanne kann die FDP nicht befürworten. Das wird der Aufgabe und der Effektivität des Mitteleinsatzes bei knappen Haushaltsmitteln nicht gerecht.

[Beifall bei der FDP]

Wer eine solche Förderung mit der Gießkanne durchführt, der liefert sich schließlich dem Verdacht aus, einseitig Aktionismus demonstrieren zu wollen. Insbesondere zeigt sich das auch daran – das wurde bereits beim Thema NPD Verbot angesprochen –, dass sich der Innensenator medienwirksam für ein Verbot der NPD einsetzt, obwohl er weiß, dass es momentan juristisch nicht durchführbar ist und dass die Mehrheit das nicht mittragen wird. Das ist eine Art Schaufensterpolitik des rot-roten Senats. Wir von der FDP-Fraktion können Ihnen bei dieser Konzeption nur Folgendes mitgeben: Solange Sie nicht darauf hinwirken, dass aus einer Wohlfühlpolitik nach dem Motto: „Wir haben etwas getan“ eine breitenwirksame Primär- und Sekundärprävention wird, so lange wird Ihre Politik auch in diesem Bereich leider eine Schaufensterpolitik bleiben, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Das Wort für den Senat hat nun Herr Kollege Körting.

[Kurzintervention! von der Linksfraktion –
Zurufe von allen Seiten]

– Eine Kurzintervention? Das haben wir hier oben nicht mitbekommen. Danke! – Der Kollege Wolf von der Linksfraktion meldet sich zu einer Kurzintervention. – Bitte sehr, Sie haben das Wort!

Udo Wolf (Linksfraktion):

Nach dem, was der Herr Kollege Jotzo nach meinem Redebeitrag, in dem ich mich schon zu Beginn eindeutig für meine Fraktion und meine Partei zum Thema Antisemitismus positioniert habe, gesagt hat, komme ich um eine Kurzintervention nicht herum. Herr Jotzo hat erneut die Lüge aufgetischt, dass wir in irgendeiner Art und Weise antiisraelische oder antisemitische Hetze betreiben würden oder gutheißen würden.

[Christoph Meyer (FDP): Sie!]

Das weise ich auf das Entschiedenste zurück.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich weise auf die aktuelle Presseerklärung des Landesvorsitzenden der Partei Die Linke in Berlin vom heutigen Tag mit der Überschrift „Israel braucht Frieden, seine Nachbarn und die Welt auch“ hin, in der deutlich für das Existenzrecht Israels eingetreten wird.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Was ist mit
Ihrem Bundesvorsitzenden?]

– Dr. Gregor Gysi hat – das habe ich Ihnen schon gesagt – eine sehr bemerkenswerte Rede

[Zurufe von der CDU und der FDP]

dazu gehalten. Sie wird nach meinen Erkenntnissen in meiner Partei von einer übergroßen Mehrheit getragen.

[Zurufe von der CDU und der FDP –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Ich habe ebenfalls ausgeführt, dass wir in unserer Partei minoritäre Positionen, wo linker Antisemitismus als Antizionismus getarnt auftritt, bekämpft werden. Dazu stehen wir auch.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Der zweite Punkt, Herr Jotzo: Ich war im Unterschied zu Ihnen auf der Evaluationsveranstaltung, die Sie zitiert haben. Im Unterschied zu Ihnen habe ich das Programm so gelesen, dass ich die verschiedenen Zusammenfassungen und Bündelungen der Einzelprojekte in dem strategischen Gesamtkontext zur Kenntnis genommen habe. Ich möchte die bedauerlicherweise verstorbene Großmutter meines Genossen Zillich, hier im Abgeordnetenhaus: meines Kollegen Zillich, zitieren, die gesagt haben würde:

Herr Jotzo! Sie reden gerade so über die Sache, wie Sie sie verstehen. Und das ist wirklich nicht viel!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Wesentlich – und darüber müssten Sie sich im Klaren sein – beim Thema Rechtsextremismusforschung ist – die Debatte, die auch auf der Evaluationsveranstaltung erfolgte, hat das erneut belegt –, dass es nicht in erster Linie um Jugendproblematik oder eine Verstärkung der Täterorientierung geht, sondern es geht darum, einen multiplen Ansatz zu fahren und die unterschiedlichen Projekte so aufeinander abzustimmen, dass sie das Gesamtproblem des Rechtsextremismus in der Gesamtstrategie vernünftig in den Blick nehmen.

Eine Bemerkung zum Schluss. – Die Tatsache, dass hier wieder eine Totalitarismustheorie für Arme verbreitet wird, ist dem Bedrohungsszenario, mit dem wir es zu tun haben, aktuell zwischen Rechtsextremismus, Linksextremismus und sogenanntem Ausländerextremismus, völlig unangemessen.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das stimmt nicht!]

Udo Wolf

In der Tat konnten Sie nur weit zurückliegende Punkte des Linksextremismus zitieren. Die konkrete Gefährdung liegt beim Rechtsextremismus.

[Frank Henkel (CDU): Unfug! –
Dr. Martin Lindner (FDP): Das stimmt nicht! –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Wolf! Ihre Zeit ist zu Ende.

Udo Wolf (Linksfraktion):

Die Gefährdung liegt beim Rechtsextremismus und beim sogenannten islamistischen Terrorismus. Das hat im Übrigen auch die Abteilung des Berliner Verfassungsschutzes bestätigt.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Eben nicht!]

– Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zurufe von der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwiderung hat der Kollege Jotzo. – Bitte!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Hoffentlich haben
Sie wenigstens jetzt zugehört, wenn Sie
das überhaupt können!]

Björn Jotzo (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Wolf! Ich habe mit Genugtuung und Zufriedenheit Ihre Bemerkungen hinsichtlich des Staates Israel zur Kenntnis genommen, und ich hoffe, dass die Vertreterinnen und Vertreter Ihrer Partei auch auf anderen Ebenen und in anderen Parlamenten ebenso denken und verfahren werden wie Sie. Mehr habe ich zu Ihrem Statement an dieser Stelle nicht zu sagen.

[Beifall bei der FDP –
Dr. Martin Lindner (FDP): Ihr seid in dieser
Frage zwielichtig! –
Zurufe von der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für den Senat hat jetzt Kollege Körting das Wort. – Ich darf um Aufmerksamkeit bitten!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben eine Aktuelle Stunde zu der Frage: Lehren aus der deutschen Geschichte – gegen Rechtsextremismus, gegen Antisemitismus, gegen Ausländerfeindlichkeit. Ich will mit

einigen Zitaten beginnen, und zwar Zitaten von Herrn Voigt, dem Vorsitzenden der NPD.

In Bayern im April 2004 hat er zum Holocaust-Mahnmal in Berlin gesagt:

Für uns ist das kein Holocaust-Mahnmal, sondern wir bedanken uns dafür, dass man dort schon die Fundamente der neuen Reichskanzlei geschaffen hat.

Im Jahr 2005 hat er im März davon gesprochen, dass die realpolitische Form des politischen Systems der Bundesrepublik geprägt ist von einer Vasallenmentalität gegenüber bestimmten jüdischen Interessenvertretern.

Im Juni 2006 hat er anlässlich der Fußballweltmeisterschaft Gäste begrüßt und gesagt:

Sie kommen als unsere Gäste im Gegensatz zu den Ausländern, die sich hier niederlassen und unser soziales Netz zerstören.

Im Oktober 2006 hat er bei einer Demonstration vor der Justizvollzugsanstalt in Tegel zu dem dort inhaftierten Herrn Regner gesagt:

Wir lassen uns nicht auseinanderdividieren.

Herr Regner ist derjenige, der unter anderem Musik mit dem Lied macht:

Gibt es überhaupt noch eine Medizin für Kreuzberg? Haut 100 Liter Strychnin ins Leitungswasser rein, dann geht die ganze Bande ein.

Mit diesem Menschen hat sich Herr Voigt von der NPD solidarisch erklärt. Ich brauche nicht darauf hinzuweisen, dass auch der Asylrechtparagraf, Artikel 16a GG, nach der Homepage der NPD vom 13. März 2007 für eines der abzuschaffenden Grundrechte erklärt worden ist.

Das ist ein Teil des Klimas der Bundesrepublik Deutschland. Wir sprechen über Lehren aus der Geschichte und Lehren darüber, wie wir ein Klima verhindern, das wir in der deutschen Geschichte schon einmal gehabt haben.

Lassen Sie mich auf die Folgen für das Klima mit vier Notizen eingehen: Am 16. Januar 2008 werden fünf jüdische Schüler in der Hamburger Ecke Oranienburger Straße aus einer Gruppe von vier Personen heraus als „Juden“ beschimpft. Ein 27-Jähriger hebt den Arm und ruft „Heil Hitler“, ein 31-Jähriger hetzt Hunde auf die Schüler. Am 3. März 2008 wird ein auf dem Bahnsteig des S-Bahnhofs Frankfurter Allee in Friedrichshain-Kreuzberg wartender Angolaner ohne Vorwarnung von einer 20-Jährigen in das Gleisbett gestoßen und gleichzeitig fremdenfeindlich beschimpft. Am 19. April 2008 wird ein 22-jähriger Tunesier in Pankow zusammen mit seiner deutschen Ehefrau von einem unbekanntem Mann mit den Worten „Scheiß Kanaken“, „Ausländer raus“ und „ich mach dich fertig“ beschimpft. Ebenfalls am 19. April 2008 werden zwei dunkelhäutige Bundeswehrangehörige im Alter von 19 und 20 Jahren in Tempelhof-Schöneberg von mehreren

Senator Dr. Ehrhart Körting

Jugendlichen als „Nigger“ beleidigt und anschließend durch Schläge verletzt.

Das ist ein Klima, das mit durch die NPD, NPD-Aktivisten und zunehmend alle, die zum rechtsextremistischen Bereich gehören, verursacht wird. Die NPD hat es verstanden, die Führungsrolle innerhalb der rechtsextremistischen Szene zu übernehmen. Ich betone dies deshalb, weil ich immer der Meinung war und es auch noch bin, dass in dieser Frage Konsens in diesem Haus herrscht. Ich bin deshalb etwas verwirrt aufgrund einiger Zwischentöne, die hier in der Debatte zu vernehmen waren. Wir haben uns immer alle dazu bekannt, dass wir alles tun, um rechtsextremistisches Gedankengut niederzudrücken, um dagegen anzugehen, um Menschen gegen diese menschenverachtende Ideologie zu sensibilisieren, und dass wir dies sowohl auf Verwaltungsebene tun wie auch im gesellschaftlichen Diskurs.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Deshalb sprechen wir heute – im Übrigen an einem historischen Datum – nicht über die generelle Frage, wie wir mit Verfassungsfeinden umgehen. Auch an dieser Stelle bin ich gar nicht weit weg von dem, was Sie gesagt haben, Herr Henkel. Nur bin ich nicht der Meinung, dass wir uns heute mit der DKP oder wem auch immer auseinandersetzen müssen. Wir haben eine besondere Verantwortung aufgrund unserer Geschichte gegenüber einer besonders miesen Art von Extremismus – und das ist der Rechtsextremismus. Über den wollten wir heute sprechen und nicht über irgendetwas anderes.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Das bedeutet aber auch – an dieser Stelle besteht ebenfalls Konsens –, dass auch deutlich antisemitische Töne bei einem Teil von Migrantorganisationen nicht auf die leichte Schulter genommen werden dürfen und genauso verurteilt werden müssen. An dieser Stelle müssen Sie aber nicht mit dem Finger auf irgendjemanden zeigen. Das wird von allen Parteien in diesem Haus so gesehen, da gibt es keine Differenz.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Deshalb kann man viele Frage stellen. Es ist bereits viel aus der Landeskonzption zitiert worden, die von der Kollegin Knake-Werner federführend für den Senat verantwortet wird. Ich hoffe, dass wir die Gelegenheit erhalten, sie hier im Haus gründlich zu erörtern. Zurzeit befindet sie sich im Verfahren, meines Wissens derzeit im Rat der Bürgermeister. Diese Konzeption betrifft die gesellschaftliche Auseinandersetzung. Diese Auseinandersetzung ist die primäre, denn Rechtsradikalismus bekämpft man nicht primär durch Verbote, sondern dadurch, dass man ihn aus den Köpfen herausholt.

Daneben stellt sich mir aber auch die Frage, was ich an administrativen Maßnahmen ergreifen kann. Von Ihnen ist das Verbot der beiden Vereine in Vlotho in Nordrhein-

Westfalen angesprochen worden. Ich könnte dies ergänzen um das, was wir mit den Kameradschaften „Tor“ und „BASO“ getan haben, übrigens ist das Verbot von „Tor“ vom Oberwaltungsgericht bestätigt worden in einer bemerkenswerten Entscheidung, in der im Einzelnen dargelegt wird, dass das Verbot richtig ist und getragen wird.

Bei der Überlegung, wie man gegen eine rechtsextremistische Organisation wie die NPD vorgeht, muss man nicht primär die Frage stellen, was es da für Probleme gibt – das ärgert mich ein wenig –, sondern die, ob es sich um eine Organisation handelt, die verfassungsfeindlich ist, die nach der Definition des Bundesverfassungsgerichts und nach der Interpretation von Artikel 21 Abs. 2 GG aggressiv und kämpferisch unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung bekämpft und nach dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit, der auch hier – auch europarechtlich – gilt, verboten werden kann.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Hat er alles gesagt!]

Erst einmal muss man diese Frage beantworten, und dann kann man sich mit der Frage befassen, ob damit den Formalien des Bundesverfassungsgerichts genüge getan ist. Diese Frage bejahe ich.

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Wir aber auch!
Henkel auch, hat er klar gesagt!]

– Darüber bin ich mir im Klaren, Herr Pflüger. Ich habe bereits gesagt, dass wir gar nicht so weit auseinanderliegen. Ich bejahe, dass die NPD eine verfassungsfeindliche, aggressiv-kämpferische Partei ist, die nach Artikel 21 Abs. 2 GG für verfassungswidrig und damit für verboten erklärt werden kann.

[Beifall bei der SPD]

Das ist das eine. Dann muss man jedoch eine zweite Grundfrage beantworten. An dieser Stelle gibt es Differenzen, die ich respektiere. Es gibt die Differenz zwischen den Parteien, ob solch ein Verbot überhaupt sinnvoll ist. Es gibt Stimmen, die grundsätzlich nur den Diskurs und nicht den administrativen Weg des Verbots wollen. Unserer Demokratie sei es angemessener, auf Verbote zu verzichten und es anders zu machen. Das ist eine respektable Haltung, die teilweise bei den Grünen und der FDP zu finden ist. Ich respektiere das, es ist aber nicht meine Haltung. Meine Haltung ist, dass man sich 1949 aus gutem Grund für eine wehrhafte Demokratie auch mit der Möglichkeit des Verbots von Parteien entschieden hat. Das besagt Artikel 21 Abs. 2 GG. Wer die andere Haltung einnimmt, müsste eigentlich konsequent sein und sagen, er halte diese Passage des Grundgesetzes für verfehlt, nicht mehr zeitgemäß und wolle deshalb die Abschaffung von Artikel 21 Abs. 2 GG. Das ist aber nicht meine Haltung. Ich bejahe die Möglichkeit eines Parteiverbots.

[Frank Henkel (CDU): Wir auch, aber es
muss wasserdicht sein!]

Dann stellt sich für mich nicht in erster Linie die Frage – wie generell in der Politik –, was es an Schwierigkeiten gibt, die ich nicht überwinden kann. Politik heißt für mich gestalten. Deshalb stellt sich für mich die Frage, wie ich

Senator Dr. Ehrhart Körting

zu einem Ergebnis komme, das ich politisch für vernünftig erachte. Politisch vernünftig ist aus meiner Sicht ein Verbot der NPD aus vielerlei Gründen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Natürlich weiß ich, dass es dann Folgeorganisationen geben wird und was weiß ich nicht noch alles. Ich halte es aber für richtig, einer solchen Organisation den Schleier der Legalität zu nehmen und damit für alle Menschen deutlich zu machen, dass es sich um eine Organisation handelt, die außerhalb unserer Verfassung steht, außerhalb unserer Gemeinschaft.

Lassen Sie mich etwas hinzufügen. Es ist so viel gejamert worden, dass es die Diskussion über das Verbot überhaupt gegeben habe. Ich sehe mitnichten, dass die Diskussion über ein NPD-Verbot dieser Partei in den letzten zwei Jahren irgendwie geholfen hat. Eher das Gegenteil ist der Fall, weil wir durch die Diskussion über das Verbot doch eine Vielzahl von Menschen erreicht und nachdenklich gemacht haben, ob sie sich mit solch einer menschenverachtenden, die Menschenwürde anderer mit Füßen tretenden Organisation einlassen sollen. Insofern sollte man das ganz nüchtern bewerten.

Dann bleibt die Frage nach dem Gestalten. Auf diesen Einzelpunkt will ich eingehen. Von Herrn Henkel wurden dazu die V-Leute ins Feld geführt. Ich muss zunächst erläutern, was V-Leute sind, weil immer wieder angenommen wird, das seien Mitarbeiter des Verfassungsschutzes. Nein! Solche wollen wir nicht. Es sind vielmehr Leute, die in den entsprechenden Organisationen tätig sind, sei es nun in einer kriminellen Organisation oder in der NPD. Es handelt sich um Leute, die zu diesen Organisationen gehören, beispielsweise bei der NPD, braun und verfassungsfeindlich sind, und sich ein bisschen „Schmuddelgeld“ durch den Verkauf von Informationen an Dritte verdienen. Das sind V-Leute.

Welchen Wert die Informationen solcher V-Leute haben, können Sie aufgrund meiner Darstellung ihrer Funktion einschätzen. V-Leuten muss man mit höchstem Misstrauen begegnen, weil sie ihre Informationen des Verkaufs wegen weitergeben und nicht, weil sie ihrer eigenen Organisation schaden wollen. Deshalb muss man immer damit rechnen, dass Informationen verkauft werden, die gefälscht, geschönt oder einfach nur des Verkaufs wegen produziert wurden.

Was erreiche ich durch V-Leute bei der NDP? – Schauen Sie sich die Homepage der NPD und ihr Parteiprogramm zu den Wahlen 2006 zum Abgeordnetenhaus an! Schauen Sie sich unsere Informationen zur NPD und die Zitate der Herrn Voigt, Pasteur usw. an! Sie werden feststellen, dass die NPD ihre Verfassungsfeindlichkeit, ihre die Menschenwürde anderer mit Füßen tretende Gestalt deutlich nach außen trägt. Ich brauche keine Darstellung, wie die NPD in Hinterzimmern Konzepte oder Ideen entwickelt. Die NPD ist offen verfassungsfeindlich. Sie sagt offen, dass sie dieses System beseitigen will. Sie kündigt offen

an, dass, wenn sie an die Macht käme, Journalisten, die gegen sie geschrieben haben, Volksverhetzungsprozesse bekämen. Das wird alles offen gesagt. Um die NDP einschätzen zu können, brauche ich keine Informationen von V-Leuten aus den Hinterzimmern. Die V-Leute mögen mir Informationen über interne Querelen geben, oder ich erfahre eine Woche früher, wann eine Demonstration geplant ist, aber das ist nicht von einem solchen Gewicht, dass ich sage, Herr Henkel: Ich muss die V-Leute haben. – Diesen Fehler machen etliche – nicht alle – Kollegen der CDU im Innenressort.

[Zuruf]

– Von mir aus auch Herr Schily! Ich bin inzwischen in einem Alter, in dem man ungeschminkt sagen kann, was man denkt.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich bin der Auffassung, dass wir die V-Leute nicht brauchen.

Noch eine Anmerkung zu den V-Leuten: Für mich ist die Frage, ob ich in Landesvorständen oder im Bundesvorstand einer Organisation wie der NPD einen V-Mann habe, nicht nur eine prozessuale, nämlich ob ich dadurch später vor dem Verfassungsgericht Schwierigkeiten bei einem möglichen Verbotverfahren bekomme, sondern eine Frage des Selbstverständnisses der Demokratie.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und
den Grünen]

Meines Erachtens verbietet es sich für den demokratischen Rechtsstaat, mit Vorständen einer solchen Partei in irgendeiner Form – inklusive eines V-Manns – zusammenzuarbeiten. Ich habe die Bitte an die Kollegen der anderen Bundesländer, die Konsequenzen zu ziehen.

[Abg. Dr. Martin Lindner (FDP) meldet
sich zu einer Zwischenfrage.]

Dann könne wir uns auch ohne prozessuale Probleme über ein NPD-Verbotverfahren streiten. Für mich ist das NPD-Verbotverfahren nicht vom Tisch. Ich bin weiter der Meinung, dass es erforderlich ist.

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Senator?

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ja!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Lindner, Sie haben das Wort!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herr Senator! Ich teile völlig Ihre Auffassung. Sind Sie mit mir der Auffassung, dass es sich auch verbietet, gemeinsam mit der NPD oder ihren Funktionären an Demonstrationen teilzunehmen, beispielsweise gegen die Hartz-Gesetze, oder bezüglich anderer sozialpolitischer Dinge gemeinsame Sache zu machen?

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Bitte schön, Herr Senator!

Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Lindner! Ich teile Ihre Auffassung, dass man mit einer Organisation wie der NPD keine gemeinsame Demonstration machen sollte.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Aber Sie können nicht verhindern, dass sich an einer Demonstration von Demokraten auch Undemokraten beteiligen. Dieses Problem werden Sie immer haben. – Ich danke für Ihre Geduld!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Senator! – Für die SPD-Fraktion hat der Kollege Schreiber das Wort. – Bitte schön!

Tom Schreiber (SPD):

Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Verehrte Gäste! Der heutige Tag ist ein wichtiger und geschichtsträchtiger. Er ist einerseits Mahnung und Erinnerung an die Vergangenheit. Andererseits ist es ein Tag des Rückblicks auf die Vergangenheit und die Verantwortung, aber auch des Blicks in die Zukunft bei der Gestaltung unserer gemeinsamen Demokratie. Wir leben in einer Demokratie, in der extremistische Verfassungsfeinde existieren, Organisationen und Parteien, die versuchen, die freiheitlich-demokratische Grundordnung zu zersetzen und zu zerstören.

Daher können wir alle nur ausdrücklich begrüßen, dass Bundesinnenminister Schäuble am 7. Mai den Verein Collegium Humanum einschließlich seiner Teilorganisationen – Bauernhilfe e. V. sowie den Verein zur Rehabilitation der wegen Bestreitens des Holocausts Verfolgten – verboten hat. Das Verbot erfolgte gemäß § 3 des Vereinsgesetzes. Die Vereine richteten sich gegen die verfassungsgemäße Ordnung der Bundesrepublik Deutschland und verstießen durch ihre fortgesetzte Leugnung des Holocausts gegen geltendes Recht.

Im April 2008 gab es eine repräsentative Umfrage der Forschungsgruppe Wahlen. Herr Henkel und Herr Jotzo, hören Sie genau zu! Demnach waren ca. 74 Prozent der

Bundesbürger für ein NPD-Verbot. Ich denke, dass die Politik diese Meinung ernst nehmen muss. Es muss ein erneutes Verbotsverfahren gegen die NPD betrieben werden. Dafür steht die Sozialdemokratie.

[Beifall bei der SPD]

Herr Henkel! Gerade am 8. Mai, an diesem geschichtsträchtigen Tag ist es richtig, über Rechtsextremismus in Berlin und über die Auseinandersetzung mit Rechtsextremen in Berlin zu sprechen.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um auf eine rechtsextremistische Organisation aufmerksam zu machen, die im Berliner und Brandenburger Raum sehr aktiv ist. Es handelt sich um die Heimattreue Deutsche Jugend, die vorhin schon angesprochen wurde. Sie ist ein neonazistischer Jugendverband mit Sitz in Plön in Schleswig-Holstein. Vorbild der HDJ ist die Hitlerjugend. Die HDJ beschreibt sich selbst als volks- und heimattreue Jugendbewegung für deutsche Mädchen und Jungen im Alter von 6 bis 25 Jahren. Unter dem Deckmantel der Brauchtumpflege veranstaltet die HDJ Zeltlager, Heimatabende und Fahrten mit militärischem Drill und ideologischer Schulung. – Das ist ganz aktuell, Herr Lindner. – In den Camps kommen in sog. Pfingsttreffen bis zu 350 Personen zusammen. Ein solches steht auch nächste Woche an. Die HDJ ist ein wichtiges Bindeglied für die NPD. Teilweise sind dort hochrangige NPD-Mitglieder vertreten. Szeneübergreifende Verbindungen zu Kameradschaften, Parteien und Vereinen existieren. In den Zeltlagern sollen Kinder und Jugendliche Heimattreue und Ordnung lernen. Bei den Treffen begrüßen sich die Kinder mit dem Hitlergruß. Sie üben das Strammstehen, den Gehorsam und das Führerprinzip. In der Vergangenheit wurden bei Razzien Bilder und weiteres Material sichergestellt, auf dem paramilitärische Übungen mit nachgestellten Hinrichtungsszenen zu sehen waren. – All diese Dinge sind brandaktuell, Herr Lindner. – Am 9. Juni 2007 marschierte die Einheit Preußen in Vereinsuniformen durch Oranienburg. Die Staatsanwaltschaft Neuruppin ermittelt wegen dem Uniformverbot.

Es gibt viele Anhaltspunkte, dass es sich um eine Nachfolgeorganisation der Wiking-Jugend handelt und – wie bereits ausgeführt wurde – müssen Nachfolgeorganisationen verboten werden. Man muss wissen, dass von der Gründung der Wiking-Jugend im Jahr 1952 bis zum Verbot 1994 schätzungsweise 15 000 Kinder und Jugendliche in die Organisation eingebunden waren. Die HDJ ist keine Massenorganisation, sondern eine reine Kaderorganisation für Neonazis von morgen. Ihre Strategie ist es auch, unauffällige HDJ-Frauen als Pädagoginnen oder in Elternvertretungen, Vereinen und Kultureinrichtungen zu etablieren. Die HDJ wird vom Bundesamt und den Landesämtern für Verfassungsschutz beobachtet. Ich möchte kurz Bundesinnenminister Schäuble zitieren, der gestern gesagt hat:

Der Rechtsextremismus hat viele Gesichter. Dazu gehören junge Nazis ebenso wie alte Nationalsozialisten. Ihnen gemeinsam ist die Ablehnung unse-

Tom Schreiber

rer freiheitlich-demokratischen Grundordnung. Der Staat ist in der Pflicht, dem zu begegnen und alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel auszuschnöpfen. Die geistigen Brandstifter, mit denen wir es hier zu tun haben, sind Nährboden, aus dem letztlich auch rassistisch motivierte Gewalt wächst.

Und ich sage Ihnen: Recht hat Herr Schäuble, und deswegen sollten wir versuchen, diese bundesweit agierende Organisation auch zu verbieten.

Gerade die neue Landeskonzeption für Demokratie und gegen Rechtsextremismus zeigt, wie wichtig es ist, dass staatliche und zivilgesellschaftliche Initiativen erfolgreich für unsere Demokratie eintreten. Im Übrigen – das ist vielleicht bei Ihnen untergegangen, Herr Jotzo! – hat diese Landeskonzeption eine wissenschaftliche Begleitung der Projekte. Das heißt, die Projekte werden evaluiert. Es wird also kein Geld rausgeschmissen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen!

Tom Schreiber (SPD):

Auch wenn es – und damit will ich enden, Herr Präsident! – unter demokratischen Parteien und auch im Berliner Abgeordnetenhaus manchmal hoch hergeht, sind wir uns wohl in einer Frage einig: Wir stehen gemeinsam für ein tolerantes und demokratisches Berlin. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege Dr. Lindner hat das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Herzlichen Dank, Herr Präsident! – Herr Kollege Schreiber! Daran knüpfe ich gern an, denn da haben wir einen Konsens. Selbstverständlich – und das kann man wohl für alle sagen – kämpfen wir gegen jede Art von Radikalismus und gegen Feinde der Demokratie. Dabei ist der Rechtsextremismus an erster Stelle zu nennen. Das lehnen wir ab, das bekämpfen wir, und das müssen wir mit aller Macht bekämpfen. Aber über die Verbotsidee, die der Innensenator und auch Sie in Direktansprache an mich populär zu machen versuchen, bitte ich Sie, noch einmal nachzudenken.

Die Väter des Grundgesetzes haben das Verbotsinstrument vor dem Hintergrund eines klaren Bildes, nämlich der NSDAP, in das Grundgesetz aufgenommen. Ziel war es, die Möglichkeit zu eröffnen, große, schlagkräftige, mit großer Finanzkraft ausgestattete Organisationen zu verbieten. Angesichts der NPD und all dieser Organisatio-

nen, die Sie genannt haben, muss man aber feststellen, dass vor allem die NPD keine große Organisation ist.

[Zurufe von der SPD]

Sie ist eine Organisation, in der man unter Verfassungsschutzaspekten sehr gut die Leute observieren kann. Aber selbst, wenn Sie mit einem Verbotsverfahren Erfolg haben und die NPD verbieten, werden diese Leute doch sofort eine neue Organisation gründen. Sie werden diese Leute doch nicht wegbekommen.

Das Zweite, was ich bemerken möchte – weil Sie es auch in unsere Richtung ansprachen –: Heute ist selbstverständlich der Tag, an dem wir zuerst die Bekämpfung von Rechtsextremismus und Rechtsradikalismus vor Augen haben müssen. Am 8. Mai! Das ist schon richtig. Wir haben aber betont – Kollege Jotzo und auch Kollege Henkel –, dass man beim Thema Antisemitismus seriöserweise den Linksextremismus und Linksradikalismus unmöglich aus den Augen verlieren darf.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Kollege Schreiber! Ich zitiere aus einem Artikel von Philipp Gessler aus der „taz“:

Wie nahe sich Antiamerikanismus und Antisemitismus sind, hat schon der Philosoph Max Horkheimer vor ein paar Jahrzehnten deutlich gemacht mit seinem Diktum, „dass überall dort, wo der Antiamerikanismus sich findet, auch der Antisemitismus sich breitmacht“. Die Wurzeln dieses antisemitisch fundierten Antiamerikanismus gehen mindestens zurück bis zum Kriegseintritt der USA in den Ersten Weltkrieg.

Er schließt diesen sehr langen Artikel, in dem er sich mit dieser Frage auseinandersetzt, mit der Bemerkung:

Es gibt also Überschneidungen zwischen Antisemitismus, Antiamerikanismus und mancher Globalisierungskritik: „Amerikaner“ und „Juden“ werden als Protagonisten einer modernen Welt verteuelt, die ihre Gegner als oberflächlich, heimatlos, rein profitorientiert et cetera ablehnen. Die gemeinsame Ablehnung der Moderne, vor allem in Form der Globalisierung, ist es auch, die einige Rechte, Linke und Muslime in ihrem Antisemitismus und Antiamerikanismus verbindet.

Das sind Tatsachen, denen man sich nicht entziehen kann. Dem muss man entschieden entgentreten. Da darf man eben nicht auf einem Auge blind sein.

Dann noch einmal zu Ihnen und Ihren Bemerkungen: Auf einer Veranstaltung der Heinrich-Böll-Stiftung hat der Zentralrats-Vize Dieter Graumann gesagt, dass in der Linkspartei das alte SED-Gift weiterwirke. Schon die DDR-Führung habe die blutigsten Israelfeinde unter den Terroristen im Nahen Osten massiv unterstützt, und so habe die Linksfraktion im Bundestag etwa im vergangenen Herbst einen Minister der israelfeindlichen Hamas nach Deutschland eingeladen.

Dr. Martin Lindner

[Ramona Pop (Grüne):
Sehr spontan, Ihre Kurzintervention!]

Das passt schon ganz gut zusammen, und deswegen werden wir auch auf Ihre Richtung sehr sorgfältig gucken, wenn es um das Thema Antisemitismus geht. Wir schulden es hier, auch das an einem solchen Tag zu bemerken.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Schreiber möchte replizieren. – Bitte schön!

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Auf diese ganz spontane Kurzintervention! –
Christoph Meyer (FDP):
Schreiber hat ihn doch zwei Mal angesprochen!]

Tom Schreiber (SPD):

Herr Dr. Lindner! Ich hätte mich sehr gefreut, wenn es eine tatsächliche Kurzintervention gewesen wäre und nicht der Versuch, auf den vorangegangenen Beitrag der Linksfraktion einzugehen. Aber das sind wahrscheinlich Ihre rhetorischen Schwächen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Herr Dr. Lindner! Ich möchte noch einmal darstellen, dass es nicht sein kann, dass Sie hier versuchen, die Realität zu verniedlichen. Der Innensenator und ich haben sehr deutlich gemacht, wie die Tatsachen im Land Berlin sind und wie es ist, wenn Rechtsextreme nicht nur zur Gewalt aufrufen, sondern sie tatsächlich umsetzen. Herr Dr. Lindner! Ich würde mich freuen, wenn Sie beispielsweise bei den Demonstrationen am 1. Dezember in Treptow-Köpenick oder in Neukölln gegen Rechtsextremismus mal Gesicht und Flagge zeigen und sagen: Auch die FDP steht dafür, dass wir uns gemeinsam mit den anderen demokratischen Parteien einsetzen und den Rechtsextremen zeigen, dass wir sie hier nicht wünschen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es ist bei Ihnen anscheinend untergegangen, dass auch die NSDAP zunächst einmal klein angefangen hat. Das waren zunächst einmal kleine Organisationen bzw. eine Partei mit wenigen Mitgliedern, die sich sozusagen gesteigert hat. Auch das dürfen Sie nicht verkennen. Sie wissen ja selber, wie das ist mit Mitgliedern der eigenen Partei – da hat man nicht viele.

[Heiterkeit bei der SPD]

Das andere, um das noch einmal klarzustellen – der Innensenator hat es vorhin schon deutlich gesagt –: Das NPD-Verbotsverfahren ist nicht aus einem inhaltlichen Grund gescheitert, weil man etwa nicht genug Material hätte. Es ist nur aus dem Grund gescheitert, dass das Problem vorherrschte, dass V-Leute ein doppeltes Spiel spielten und Informationen an die eine und die andere Seite geliefert haben. Deswegen ist das Verfahren aus ju-

ristischen Gründen gescheitert. Aus keinem anderen Grund ist das Verfahren gescheitert.

[Dirk Behrendt (Grüne): Dilettanten!]

Es wäre richtig, wenn beispielsweise auch die CDU-Innenminister nicht nur im Kamingespräch sagen, wie gefährlich diese Partei ist und was man tun und machen müsste, sondern das in konkrete Politik umsetzen und beispielsweise mit den Sozialdemokraten zusammen das neue Verbotsverfahren anschieben würden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Kollege Wolf hat nun das – möglicherweise – letzte Wort, und zwar für eine Minute. – Bitte schön!

Udo Wolf (Linksfraktion):

Danke, Herr Präsident! – Ich will keine neue Kontroverse zum Thema „linker Antisemitismus“ aufmachen. Ich habe mich dazu eindeutig geäußert. Ein wenig nervt mich bei der Debatte über das NPD-Verbot – so, wie Sie sie führen, Herr Henkel, Herr Dr. Lindner, Herr Jotzo! –, dass der eigentliche Inhalt dessen, was die NPD und die Rechtsextremen ausmacht, dabei in den Hintergrund tritt und rein formale Kriterien eine Rolle spielen. Das ist das Lästige bei der Debatte. Das ist schade und ist verschenkt, wenn man die Zivilgesellschaft über die realen Bedrohungsszenarien aufklären will, die wir beim Thema Rechtsextremismus haben.

Zum nächsten Mal, wenn wir über die Landeskonzption noch einmal vertiefend reden – der Innensenator hat sich das auch gewünscht –, sollten wir einen Werbeblock einschieben. Die Leitprojekte dieser neuen Landeskonzption, die u. a. auch im Beratungsnetzwerk aktiv sind, geben traditionell in Anlehnung an die Langzeitstudie von Heitmeyer u. a. – „Deutsche Zustände“ – einen Schattenbericht zum Rechtsextremismus in Berlin heraus, genannt „Berliner Zustände“.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende!

Udo Wolf (Linksfraktion):

Ich komme zum Schluss: Schon das Exemplar 2006 dieser „Berliner Zustände“ empfehle ich zur Lektüre. Dann kann man auch etwas sachkundiger aus der Opferperspektive und aus der Perspektive derjenigen, die gegen Rechtsextremismus aktuell arbeiten, argumentieren. Das Update wird Ende dieses Monats veröffentlicht. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 4 a:

Antrag

Ratifizierung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1406

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat die Abgeordnete Frau Monteiro.

Birgit Monteiro (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nicht nur die Franzosen wissen: Wer den Teig nicht knetet, wird kein gutes Brot essen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Uns allen ist klar, auch wenn gut Ding Weile haben will, geschehen gute und wichtige Dinge fast nie im Selbstlauf. Wer vor zwanzig oder auch vor weniger Jahren Behinderung als Wechselverhältnis von behinderten und nicht behinderten Menschen ansah, galt als Exot. Behinderung nicht primär als Schädigung oder Funktionseinschränkung zu begreifen, sondern als Einschränkung der Teilhabe, ist inzwischen in zahlreiche Gesetzestexte eingeflossen, in das SGB IX, die Behindertengleichstellungsgesetze des Bundes und der Länder, auch in das Landesgleichberechtigungsgesetz Berlins und nicht zuletzt jetzt in den Text der UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen.

Bereits im Dezember 2006 hatte die Vollversammlung der Vereinten Nationen die Konvention verabschiedet. Sie regelt unter anderem die Anforderungen, die behinderte Menschen im Rahmen eines Lebens, das selbstbestimmt und frei von Benachteiligungen ist, an ihr Heimatland richten können. Wichtige Bereiche der Konventionen wie Erziehung, Bildung und Lebensmöglichkeiten in der Kommune fallen dabei in den Zuständigkeitsbereich der Länder. Mit der Unterzeichnung der UN-Konvention am 30. März 2007 in New York hat sich die Bundesregierung verpflichtet, das Ratifizierungsverfahren einzuleiten, d. h. die Zustimmung von Bundestag und Bundesrat einzuholen. Auf internationaler Ebene trat die Konvention vor ein paar Tagen, am 3. Mai, in Kraft. Voraussetzung dafür war die Ratifizierung durch mindestens 20 Staaten. Bis zum heutigen Tag haben 25 Staaten die Konvention ratifiziert. Deutschland gehört leider bisher nicht dazu, obwohl es bei der Erarbeitung und Verhandlung der Konvention eine führende Rolle gespielt hat.

Was erhoffen sich die Menschen mit Behinderung und ihre Verbände von der Ratifizierung? – Sie erhoffen sich

neue Impulse für die Verwirklichung einer umfassenden Gleichstellung und gesellschaftlichen Teilhabe besonders für die Bereiche Bildung, Arbeitsmarkt und Barrierefreiheit. Es gibt Widerstände gegen die Ratifizierung, selten ausgesprochen, oftmals bleiben sie unausgesprochen. Es ging und geht dabei nicht nur um Übersetzungsfragen. Nach einer ersten Arbeitsübersetzung wurde die offizielle Übersetzung der Konvention erst Anfang dieses Jahres vorgelegt und erntete nicht wenig Kritik der Betroffenen. Hinter Fragen der Wortwahl verbergen sich große inhaltliche Herausforderungen, denen sich die Politik stellen muss. Dies und andere Gründe führte zu einem Stocken des Ratifizierungsprozesses in Deutschland.

Um diesem neuen Schwung zu verleihen, starteten in vielen Bundesländern Unterstützungsaktionen. In mehreren Landesparlamenten, wie jetzt in Berlin, durch die Koalition initiiert, wurden entsprechende Anträge eingebracht. Selbstbestimmte Teilhabe am Leben der Gesellschaft ist ein Anliegen, das die Unterstützung aller im Parlament vertretenen Fraktionen braucht. Die schnelle Ratifizierung entspricht auch nicht den ersten hundert Metern des Weges zu diesem Ziel, denn auch im Bund und auch in Berlin gibt es bereits einen beträchtlichen gesetzlichen und sich im realen Handeln widerspiegelnden Vorlauf dazu, aber die Ratifizierung stellt doch unbestritten eine wesentliche neue Zwischentappe und damit eine Vorbedingung für weitere Wegstrecken dar.

Auch außerhalb der Parlamente artikuliert sich der Wille zur Ratifizierung immer stärker. Die Verbände, Vereine, Organisationen der Behindertenhilfe, Menschen mit und ohne Behinderung schauen sehr genau hin und hören aufmerksam zu, wie die Frage der Ratifizierung in den Parlamenten und Parteien diskutiert wird. Sie beschränken sich nicht auf das Abwarten. Neben unzähligen anderen Aktionen, die am 5. Mai, dem europaweiten Protesttag für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen unter dem Motto „Teilhabe jetzt – eine Gesellschaft für alle“ stattfanden, wurden und werden bis Anfang August Unterschriften für eine schnelle Ratifizierung gesammelt. Ihre Übergabe an die Bundesregierung ist für September geplant. Daneben gibt es vielfältige Aktionen, um auch die breite Bevölkerung mit den wichtigen Inhalten der Konventionen vertraut zu machen.

[Beifall bei der SPD]

Damit sowohl Ratifizierung als auch Information und Gewinnung breiter Bevölkerungskreise gelingen können, ist die Einbeziehung von Betroffenen und ihrer Verbände dringend geboten. Auch dies ist Inhalt des vorliegenden Antrags, wenn man den Grundsatz von Menschen mit Behinderungen „nichts über uns ohne uns“ ernst nimmt, muss diese Einbeziehung tatsächlich stattfinden.

[Beifall bei der SPD]

Möge dieses Haus dazu beitragen, existierende Widerstände schnellstens aus dem Weg zu räumen. Berlin kann und muss sich klar und deutlich positionieren, wenn es darum geht, dass Deutschland schnellstmöglich nachzieht und die Konventionen ratifiziert.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Frau Kollegin, Sie müssen zum Schluss kommen!

Birgit Monteiro (SPD):

– Ja, es ist mein letzter Satz. – Die Zustimmung aller Fraktionen für den vorliegenden Antrag wäre daher das richtige und außerdem ein sehr deutliches Signal. – Vielen Dank!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Für die CDU-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Hoffmann.

Gregor Hoffmann (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Fast genau vor einer Woche trat die UN-Konvention zum Schutz der Rechte für Menschen mit Behinderungen in Kraft. Damit wurde das internationale Übereinkommen, das im Dezember 2006 von der UNO verabschiedet wurde, völkerrechtlich wirksam. Erstmals gibt es nun ein Völkerrechtsdokument, das sich ausschließlich auf Menschen mit Behinderungen bezieht und diese als vollwertige und selbstbestimmte Mitglieder der Gesellschaft anerkennt. In Deutschland steht die Ratifizierung des Übereinkommens noch aus, da zurzeit Vorschläge erarbeitet werden, wie die Umsetzung in deutsches Recht erfolgen soll. Zuständig für die Erarbeitung dieser Vorschläge ist das Bundesministerium für Arbeit und Soziales.

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat sich bereits öffentlich für ein schnelles und zügiges Verfahren ausgesprochen. Deshalb werden auch wir diesem Antrag zustimmen. Was ich aber als ärgerlich und der Thematik abträglich empfinde, ist, dass sich SPD und Linksfraktion mit diesem Antrag wieder einmal ein Alibi dafür verschaffen, dass die Rechte der Menschen mit Behinderungen nur dann in Berlin voll verwirklicht werden könnten, wenn die Ratifizierung der UN-Konvention erfolgt ist. Das ist aber an Unaufrichtigkeit nicht zu überbieten, denn die landesrechtlichen Regelungen reichen schon jetzt aus, für die unterschiedliche Betroffenengruppe das Optimale zu erreichen. Doch dafür tun Sie leider nichts, wenn ich an die Kürzungsorgien in diesem Bereich im rot-roten Berlin und den Doppelhaushalt denke, den Sonderfahrdienst für Behinderte oder das Fallmanagement, von dem der Landesbehindertenbeauftragte kürzlich sagte, dass es ein Fehler gewesen sei, dieses an Einsparvorgaben zu koppeln.

Ganz aktuell sind Beispiele wie die Unterversorgung von autistischen Kindern in den Schulen und der Protest des Gehörlosenverbandes am 5. Mai. Der ging mit Forderungen an die Öffentlichkeit, die seit langem bekannt sind. Dazu gehört unter anderem die Finanzierung der Begegnungsstätte und der Geschäftsstelle des Gehörlosenzentrums wie auch die qualifizierte Betreuung von Ar-

beitslosen, Gehörlosen in einem dafür qualifizierten Jobcenter. Was ich besonders beschämend für diesen Senat finde, ist, dass er sich seit Monaten einem Gespräch mit dem Gehörlosenverband verweigert. Warum, frage ich Sie, Frau Senatorin, Frau Staatssekretärin, verweigern Sie diese Geste des guten Willens? Angesichts dieser Situation wünsche ich mir geradezu, dass auch das Fakultativprotokoll Berücksichtigung findet, weil damit weitere Beschwerdemöglichkeiten und entsprechende Untersuchungsverfahren für Menschen mit Behinderungen geschaffen werden, die ihre Rechte einklagen können.

Ich bin mir sicher, gäbe es das schon, hätten bereits viele Berliner mit Behinderungen diese Möglichkeiten in Anspruch genommen, stoßen sie doch beim rot-roten Senat weitgehend auf taube Ohren.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Breitenbach.

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Hoffmann! Ich möchte gern kurz auf Sie eingehen. Wir alle haben das Flugblatt des Gehörlosenverbandes erhalten. Ich zumindest habe bei der Senatsverwaltung angerufen und gefragt, wie sie es sehen, dass darin behauptet wird, die Senatsverwaltung würde sich nicht mit dem Gehörlosenverband zusammensetzen. Das hätte ich Ihnen auch empfohlen, denn es hat Gespräche gegeben. Des weiteren gibt es diverse Konflikte auch mit anderen Behindertenverbänden.

Ich glaube, ich kann das jetzt hier sagen, Herr Hoffmann, dass die Senatsverwaltung die Initiative ergreift und versucht, die Probleme an einem Runden Tisch zu lösen. Es ist nicht immer der beste Weg, sich ins Parlament zu setzen, herumzukrähen, andere zu beschuldigen und selbst keine Ahnung zu haben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Jetzt zu unserem Antrag: Als die UN-Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderung beschlossen wurde, war die Begeisterung – auch in Deutschland – sehr groß. Der Völkerrechtsvertrag wurde als modernster und anspruchsvollster bezeichnet. Er enthält in der Tat eindeutige Regelungen zum Schutz und zur Förderung der Rechte von Menschen mit Behinderung.

Behinderung, so schreibt die UN-Konvention, entsteht aus einer Wechselwirkung zwischen einerseits Menschen mit Beeinträchtigungen und andererseits einstellungs- und umweltbedingten Barrieren. Diese Barrieren müssen abgebaut werden. Die UN-Konvention legt einen zentralen Stellenwert auf Barrierefreiheit. Dabei geht es nicht nur um den Zugang zu Gebäuden, Verkehrsmitteln und Straßen, sondern es geht auch um den freien Zugang zu In-

Elke Breitenbach

formations-, Kommunikations- und Dienstleistungen. Das beinhaltet auch, dass alle Menschen alle technischen Geräte oder auch Gebäudeteile nutzen können. Eine rollstuhlgerechte Eingangstür wäre dann die Norm; die Menschen mit Behinderung müssen die Nachrüstung nicht auf eigene Kosten vornehmen.

Bei den vielen Regelungen ist es durch die UN-Konvention auch gelungen, die Vertragsstaaten zu verpflichten, die mehrfache Diskriminierung von Frauen und Mädchen mit Behinderung zu beseitigen. Das ist ein Meilenstein.

Die ganze UN-Konvention klingt sehr gut, aber in Deutschland ist sie bisher lediglich ein gutes Dokument ohne Folgen. Seit März 2007 haben 127 Staaten die Konvention unterzeichnet. Deutschland gehörte mit zu den ersten und wollte auch eine Vorreiterrolle einnehmen. Vor einigen Tagen trat die UN-Konvention in Kraft. In den Ländern, in denen eine Ratifizierung vorgenommen wurde, sind die Inhalte der UN-Konvention jetzt rechtsverbindlich. Die Bundesregierung hat bisher aber keine entsprechenden Vorlagen in den Bundestag oder in den Bundesrat eingebracht, was die Voraussetzung für eine Rechtsverbindlichkeit wäre. Das heißt, die UN-Konvention ist hier erst einmal folgenlos. Die Bundesregierung sieht sich auch nicht in der Lage, einen Termin zu nennen, wann der Ratifizierungsprozess beginnt. Das ist nicht nur bedauerlich, sondern es ist ausgesprochen ärgerlich.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Deshalb fordern wir mit unserem Antrag den Senat auf, sich im Bundesrat für einen schnellen Ratifizierungsprozess einzusetzen. Wir wollen, dass dabei – wie schon bei der Erarbeitung der Konvention selbst – auch die Verbände der Menschen mit Behinderung einbezogen werden, denn sie sind die Expertinnen und Experten.

Ich bewerte die Politik in Berlin anders als Herr Hoffmann – der dahinten steht und nicht zuhört. Ich finde, dass wir in vielen Punkten mit gutem Beispiel vorangehen. Das zeigt die Entwicklung beim Abbau der Barrieren, nachzulesen in „Barrierefreies Berlin – 15 Jahre Leitlinien für ein behindertengerechtes Berlin“. Ich finde auch, dass unser Landesgleichberechtigungsgesetz zu den besten gehört. Wir haben ein Mobilitätskonzept und werden das Heimgesetz so bearbeiten, dass die Selbstbestimmung und der Verbraucherschutz gestärkt werden.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Aber um all diese Schritte zu gehen, brauchen wir verbindliche Bundesgesetze, und wir brauchen bundeseinheitliche Standards. Deshalb ende ich mit einem Satz, den der Vorsitzende der Arbeitsgruppe gesagt hat, die die Konvention erarbeitet hat:

Die Hilfe für behinderte Menschen ist kein Akt der Fürsorge, sondern ein Menschenrecht.

– Ich bitte um die Zustimmung zu unserem Antrag.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Kollege Hoffmann.

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Er hat doch gar nicht zugehört!]

Gregor Hoffmann (CDU):

Frau Breitenbach! Dass Sie immer wieder darauf hinweisen, dass der Bund und der Bund und der Bund ... zeigt nur, dass sie selbst gar keine Ideen für die Umsetzung haben. Dass Sie auch noch sagen, dass Sie alles toll finden, was der Senat in der Behindertenpolitik unternommen hat, ist lächerlich. Vor dem Hintergrund der Haushaltszahlen lässt sich eindeutig belegen, dass die größten Kürzungen auf Anregung der PDS – oder Linkspartei oder wie Sie sich nennen – unter Rot-Rot erfolgt sind. Das ist mit sozialer, behindertengerechter Politik nicht in Einklang zu bringen.

Dass Sie mir auch noch vorwerfen, ich würde mich nicht richtig informieren – – Wir haben über Jobcenter schon mehrere Diskurse geführt. Sie wollen nicht in diese Richtung, deswegen haben Sie den Streit mit den Behindertenverbänden, denn diese haben eine klare Forderung, die Sie aus politischen Gründen nicht umsetzen wollen. Was Sie positionieren, ist völlig unverständlich und unpraktikabel. Deswegen ist es richtig, hier Kritik zu üben, insbesondere vor dem Hintergrund dessen, was man leisten könnte und wessen sie sich verweigern.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Zur Erwiderung – Frau Breitenbach!

Elke Breitenbach (Linksfraktion):

Herr Hoffmann! Das war ein schöner „Kessel Buntes“! – Erst einmal zur UN-Konvention: Wenn wir über die UN-Konvention reden, müssen wir den Blick auf die Bundesregierung richten, denn nicht wir sind diejenigen, die zuständig dafür sind, diese UN-Konvention endlich in nationales Recht zu überführen. Dieser Ratifizierungsprozess liegt in der Verantwortung der Bundesregierung.

[Zuruf von Gregor Hoffmann (CDU)]

Und da liegt er und liegt er und liegt er, und nichts passiert. Jetzt hier zu sagen: Meine Fraktion, die CDU, hat das auch schon gefordert – Sie sind auf Bundesebene in Regierungsverantwortung! Sie können sich dort einsetzen!

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wenn wir das Beispiel der Jobcenter – das war eins Ihrer Beispiele, übrigens ein sehr interessantes – mit den Inhalten der UN-Konvention vergleichen – für die wir alle sind –, dann müssen wir feststellen, dass ein gesondertes

Elke Breitenbach

Jobcenter für Menschen mit Behinderung nach der UN-Konvention nicht erwünscht ist.

[Gregor Hoffmann (CDU): Es geht um praktische, vernünftige Beispiele!]

Das ist seit langer Zeit und immer noch die Position vieler Menschen mit Behinderung und ihrer Verbände – keine Aussonderung, keine Sonderregelung, sondern der Alltag muss so gestaltet sein, dass die Menschen mit Behinderung genauso am öffentlichen Leben teilhaben können wie andere Menschen auch. Wir haben das schon im Ausschuss und auch mit Herrn Marquard diskutiert. Wir müssen auch weiterhin mit der Minderheit der Menschen mit Behinderung diskutieren, ob sie Sonderschulen, Sonderjobcenter und Sonderfahrdienste haben wollen. Überall dort, wo Menschen mit Behinderung in der Lage sind, an der Gesellschaft teilzuhaben, müssen wir dafür sorgen, dass sich die Gesellschaft in allen Bereichen so verändert, dass das funktioniert. Die Sondereinrichtungen sind nicht der richtige Weg, denn sie sind immer auch eine Form der Aussonderung.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die Fraktion der Grünen hat nun die Frau Kollegin Villbrandt.

Jasenka Villbrandt (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das Thema ist sehr wichtig, es ist eine Priorität der SPD und der Linken. – Herr Gaebler! Ihre Strichliste hat keine Wirkung mehr!

Die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung hat – wie meine Kolleginnen aus den anderen Fraktionen schon gesagt haben – für unsere Gesellschaft eine enorme Bedeutung. Indem die Konvention die Ansprüche auf Selbstbestimmung, Diskriminierungsfreiheit und gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe formuliert und diese auch rechtsverbindlich verankert, nützt sie nicht nur vielen Menschen mit Behinderung, sondern ergänzt den internationalen Menschenrechtsschutz. Diese Konvention hat eine Bedeutung für die Humanisierung der Gesellschaft im Ganzen. Bemerkenswert ist, dass sich die Konvention nicht allein darauf beschränkt, Behinderung als Bestandteil der Norm menschlichen Lebens zu begreifen, sondern sie geht einen Schritt weiter, indem sie das Leben mit Behinderung als Ausdruck gesellschaftlicher Vielfalt würdigt.

[Beifall bei den Grünen]

Meine Fraktion ist auch besorgt, dass sich die EU-Kommission gegen die Unterzeichnung des Zusatzprotokolls entschieden hat, bei dem es um so wichtige Forderungen wie die Einrichtung eines Beschwerde- und Untersuchungsverfahrens im Falle von schweren und systematischen Verstößen geht. Aus diesem Grund unterstützen

wir diesen Antrag der Regierungsfractionen voll und hoffen auf eine gute Wirkung.

[Beifall bei den Grünen]

Das Land, in dem ich aufgewachsen bin, war ein Land, das immer artig schöne Resolutionen und Konventionen unterschrieben, aber dann wenig Mühe in deren Realisierung investiert hat. Durch diese Erfahrung will ich immer wissen, was man konkret wie und wann durchsetzen will. Konventionen dürfen nicht nur beschriebenes Papier bleiben.

[Beifall bei den Grünen]

Damit will ich sagen, dass es auf die Umsetzung ankommen wird und diese Arbeit auch jetzt schon angefangen werden kann und muss. Und wo soll sie sonst anfangen, wenn nicht da, wo der Staat eine Verantwortung trägt, wo er z. B. selbst Arbeitgeber ist?

Zwei Baustellen möchte ich hier ganz konkret ansprechen: zuerst zu der Vielfalt der Behinderungen und der damit verbundenen unterschiedlichen Handlungsnotwendigkeiten. Während sich in Bezug auf Mobilität der Menschen mit Behinderungen viel, aber nicht genug, getan hat, wurden bei den knappen Angeboten für andere Betroffene z. B. für Menschen mit Gehörproblemen sogar Leistungen zurückgefahren. Die Ratifikation dieser Konvention muss bedeuten, für alle Arten der Behinderungen notwendige Mittel zur Verfügung zu stellen. Ich hoffe, dass das den antragstellenden Fraktionen, vor allem den Haushältern, auch klar ist.

[Beifall bei den Grünen]

Ein zweites Beispiel: Die Antworten auf meine beiden Kleinen Anfragen „Schwerbehinderte Dienstkräfte im Zentralen Personalüberhangmanagement“ und „Teilzeitarbeitsplätze im öffentlichen Dienst“ offenbaren, dass diese Regierung die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen nicht immer so ganz ernst nimmt. Die über 600 schwerbehinderten Dienstkräfte im ZeP verlangen unbedingt besondere Maßnahmen. Hierbei geht es nicht nur darum, dass man einen Arbeitsplatz behält, hier geht es auch um Würde und gefühlte Anerkennung.

[Beifall bei den Grünen]

Wichtig ist dabei, dass Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit einer Schwerbehinderung die Möglichkeit erhalten, ihre Arbeitszeit so zu reduzieren, wie ihre Gesundheit das verlangt. Leider ist der Umgang damit im öffentlichen Dienst alles andere als beispielhaft. Menschen mit Behinderungen nehmen immer wieder ihre Anträge auf Erwerbsminderung zurück, weil ihnen aus betrieblichen Gründen eine Teilzeitstelle verweigert wird. Vorsichtshalber zählt die Verwaltung diese Vorgänge gar nicht. Das ist nicht nur für die Menschen mit Behinderung untragbar, sondern auch aus volkswirtschaftlichen Gründen einfach Unsinn.

[Beifall bei den Grünen]

Jasenka Villbrandt

Wir unterstützen diesen Antrag, werden aber darauf achten, dass der Inhalt der Konvention in Berlin ohne Wenn und Aber umgesetzt wird. – Danke schön!

[Beifall bei den Grünen –
Beifall von Marion Seelig (Linksfraktion)]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Lehmann!

Rainer-Michael Lehmann (FDP):

Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Eine kurze Vorbemerkung, das betrifft alle Fraktionen in diesem Haus: Ich finde es bedauerlich, dass das Thema hier offensichtlich so wenige Kolleginnen und Kollegen interessiert, denn jeder von uns kann morgen behindert sein. Ich glaube, das vergessen einige in diesem Haus.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Die Deutsche Behindertenhilfe bezeichnete das Übereinkommen der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen als einen großen Schritt nach vorn. Ich finde, das ist eine treffende Bezeichnung für das, was die Vereinbarung beinhaltet. Mit der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen ist noch einmal ganz detailliert dargestellt worden, was gleichberechtigte Teilhabe in den verschiedensten Lebensbereichen bedeutet. Besonders erfreulich hieran ist, dass auch Betroffene in den Entstehungsprozess der Konvention einbezogen wurden. Dass dies auch bei der Umsetzung der Forderungen fortgesetzt wird, halte ich für selbstverständlich.

Die wesentlichen Elemente sind Barrierefreiheit, die gleiche Anerkennung vor Recht und Gesetz, das Recht auf Teilhabe, Bildung und Erziehung sowie das Recht auf Gesundheit, Rehabilitation und Teilhabe. Die Ratifikation der einzelnen Artikel beinhaltet die Verpflichtung, die Gesetzgebung für Menschen mit Behinderung so zu gestalten, dass die in der Konvention geregelten Rechte verwirklicht werden. Aber es ist zu konstatieren: Gesetze allein helfen nicht. Ohne eine gesellschaftliche Entwicklung werden die Forderungen nicht zur Realität.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Jasenka Villbrandt (Grüne)]

Der tatsächliche Abbau von Diskriminierungen lässt sich nicht per Gesetz verordnen. Er ist eine gesellschaftliche Aufgabe. Hierzu bedarf es einer Änderung des Bewusstseins und einer Kultur des Miteinanders, in der Diskriminierungen und Vorurteile geächtet werden und Verschiedensein als Bereicherung empfunden wird. Liberale vertreten hier den Grundsatz: Freiheit zu garantieren heißt, die Rechte von Minderheiten zu schützen.

Trotz der klar formulierten Zielstellung möchte ich nicht verschweigen, dass die Umsetzung nicht einfach sein

wird. Insofern kann die Konvention auch als erster Schritt bezeichnet werden, sich noch einmal damit auseinanderzusetzen, wie gleichberechtigte Teilhabe aller in unserem Alltag derzeit aussieht. Letztlich sind alle, vor allem die Politik, gefragt, das Geforderte dann auch in die Tat umzusetzen. Hierbei wird außerdem die Heimgesetzgebung eine Rolle spielen, die auch die Belange von Menschen mit Behinderung betrifft.

Im Bereich der Eingliederungshilfe gibt es ebenso verschiedenste Vorstellungen, wie diese langfristig gesichert werden kann. Es gibt weitere wichtige Punkte, die uns im Zusammenhang mit der Umsetzung der Konvention beschäftigen werden. Wir können uns also in der Behindertenpolitik keineswegs zurücklehnen. Vielmehr ist es als Anstoß zu verstehen, die begonnenen Wege weiter zu verfolgen. Deshalb ist es wichtig, die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen schnell zu ratifizieren.

Was mich jedoch etwas beunruhigt, ist die Tatsache, dass es in dieser Angelegenheit eines Antrags von SPD und PDS bedarf,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Der Linken!]

um den Senat zu entschiedenem Handeln aufzufordern. Als liberaler Politiker halte ich es für selbstverständlich, dass sich eine demokratische Regierung auch ohne parlamentarische Aufforderung für eine schnelle Ratifizierung der Konvention einsetzen wird.

[Beifall bei der FDP]

Meiner Ansicht nach gibt es keine Anzeichen, dass es hier zu Verzögerungen oder gar Uneinigkeiten kommen könnte. Ich kann es mir nur so erklären, dass die rot-rote Koalition da anderer Ansicht ist. Die Stärkung der Rechte von Menschen mit Behinderungen ist in meinen Augen ein fraktionsübergreifendes Anliegen, weshalb es der FDP-Fraktion und auch mir ganz persönlich ein Bedürfnis ist, sich dafür auszusprechen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch.

Ich rufe auf

lfd. Nrn. 4 b und 4 d:

Beschlussempfehlung

Berlin befürwortet den EU-Reformvertrag

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra

Drs 16/1400

Antrag der Grünen Drs 16/1167

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns

Das ist die gemeinsame Priorität der Fraktion der CDU und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter der lfd. Nr. 18.

Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. – Frau Eichstädt-Bohlig, bitte schön!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieser Tagesordnungspunkt fällt in die Zuständigkeit des Regierenden Bürgermeisters. Ich bitte darum, dass der Herr Regierende Bürgermeister Wowereit den Saal betritt und seinen Platz einnimmt.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Die Rednerin hat eine Bitte geäußert. Ich möchte die SPD-Fraktion bitten, sie weiterzugeben.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Die Senatskanzlei ist zuständig!]

– Oder die Senatskanzlei; beide.

[Oliver Scholz (CDU): So wichtig ist dem Regierenden Bürgermeister das Thema Europa!]

Darf ich den Senat mal fragen: Ist der Regierende Bürgermeister informiert worden?

[Zuruf von der Senatsbank: Ja! –

Marion Kroll (CDU): Warten auf den Sonnenkönig! – Ah! von der Linkspartei]

– Bitte schön, Frau Kollegin!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Der Regierende Bürgermeister, der jetzt auch geruht, den Saal zu betreten, lässt heute über die Presse mitteilen, dass er am Samstag in Warschau für die Ideen und Ziele der EU werben will.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Er und seine Europabeauftragte haben einen Flyer herausgegeben, in dem 16 gute Gründe genannt werden, warum die EU für Berlin so besonders wichtig ist. Diese 16 Gründe enden mit dem Satz:

Nutzen Sie diese Chance und gestalten Sie Europas Zukunft mit! Es ist Ihre Zukunft.

Ich finde, Herr Regierender Bürgermeister, es ist Zeit, dass Sie sich diesen Rat endlich zu Herzen nehmen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Übrigens, der Flyer enthält auch den Hinweis, dass, da die Politik der Europäischen Union letztlich alle Bereiche der Berliner Landespolitik betrifft, die Verantwortung für die Europapolitik direkt beim Regierenden Bürgermeister

Klaus Wowereit liegt. Also, da steht es. Nicht bei Harald Wolf, auch nicht bei Oskar Lafontaine, sondern bei Klaus Wowereit. Wer hätte das gedacht?

Herr Regierender Bürgermeister! Ich würde es sogar gut finden, wenn Sie sich hierhin setzen würden, denn das hier ist Ihre Verantwortung, nicht als Abgeordneter, sondern als Regierender Bürgermeister dieser unserer Stadt und unseres Landes Berlin.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Machen Sie endlich diesem unwürdigen Eiertanz, der sich derzeit an Ihrem Kabinetttisch und in Ihrer Koalition abspielt, ein Ende! Sorgen Sie endlich dafür, dass Sie Herr im Roten Rathaus sind und dass diese dunkelrote Protestpartei nicht mehr nach Belieben mit der rechten Hand auf Stimmenfang geht bei Bürgern mit antieuropäischen Vorurteilen, und mit der linken Hand die 1,2 Milliarden € die Berlin von der EU in dieser Förderperiode bekommt, meint einfach möglichst klientelnah verteilen zu können. Das darf doch nicht wahr sein, dass das Berliner Politik ist!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Herr Regierender Bürgermeister! In der Stellungnahme des Bundesrats zur I. Lesung des EU-Reformvertrags am 15. Februar hat Berlin an den entscheidenden Stellen, nämlich Ziffer 1, 4, 8 und 10 nicht zugestimmt – Ziffer 1 war die entscheidende, die grundsätzlich für die Zustimmung geworben hat. Insofern möchte ich von Ihnen wissen, ob Sie das wiederholen wollen, wenn am 23. Mai die Abstimmung im Bundesrat ansteht. Wir fordern, dass von Berlin ein klares und gemeinsam von Rot-Rot ausgesprochenes Ja zum EU-Reformvertrag kommt bzw. zur bundesgesetzlichen Zustimmung und dass Sie dies aussprechen. Und wenn Sie das nicht tun,

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Dann gibt's Haue!]

beweisen Sie, dass Sie hier nicht regierungsfähig sind.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Und wenn Sie sich wiederum wie bei der I. Lesung enthalten wollen, dann liegt schlicht die SPD mit ihrem Regierenden Bürgermeister als Bettvorleger vor dieser Linkspartei. Wenn Sie ein halbes Ja ohne Zustimmung Ihres Koalitionspartners aussprechen, zeigen Sie, dass Sie nicht handlungsfähig sind. Und wenn dann vielleicht Senator Wolf den Schönbohm macht, wie es die Zeitschrift „Freitag“ so schön empfohlen hat, dann ist Ihre rot-rote Regierung wirklich am Ende und vor aller Welt blamiert. Insofern, fangen Sie endlich an, sich diesem Thema zu stellen!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Auch wenn Sie jetzt so leicht grinsen – tut mir leid, dass ich es sagen muss –,

[Reg. Bürgermeister Klaus Wowereit: Langsam werden Sie unverschämt!]

Franziska Eichstädt-Bohlig

Sie wissen sehr wohl, dass Sie mit dieser leidigen Auseinandersetzung auch der sowieso schon schwachen Bundes-SPD in höchstem Maße schaden.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Lassen Sie die Anmaßung!]

– Das ist keine Anmaßung. Ich sehe es, es ist leider so. – In der „Zeit“ vom 10. April haben Sie selbst gesagt, die Linkspartei sei im Bund nicht regierungsfähig, und Sie haben u. a. angeführt: weil sie sich nicht positiv zu Europa stellt. Da möchte ich Ihnen ganz klar sagen, Herr Regierender Bürgermeister: Wenn Sie in dieser Frage nicht Herr im Roten Rathaus sind, dann sind auch Sie nicht regierungsfähig, und dann brauchen Sie sich ums Kanzleramt gar nicht erst zu bewerben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Das musste mal gesagt werden.

Herr Kollege Liebich! Ich bedanke mich noch einmal für Ihre Teilnahme an unserer Podiumsdiskussion zum EU-Reformvertrag am Dienstag. Es war konstruktiv und gut, dass Sie mitgemacht haben. Aber Ihre Argumente waren, sind und bleiben sehr schwach.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Er hatte wenigstens welche!]

– Nein, er hat im Endeffekt keine! – Sie betonen, Sie seien so proeuropäisch. Aber Sie wollen lieber beim alten geltenden Vertrag von Nizza bleiben, bei dem Europa der Zwölf, dem westeuropäischen Europa, statt endlich an der Gestaltung dieses Ost-West-vereinten, auf 27 Staaten ausgeweiteten Europas mitzuwirken.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Sie haben gar nicht zugehört!]

Das ist Ihre Position. Sie sollten sich wirklich schämen, dass Sie meinen, dies noch ständig hochhalten zu können.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Ich bleibe bei dem Satz, dass Ihr eigentlicher Grund nichts anderes als nationaler und fremdenfeindlicher Stimmenfang ist.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Sie wollen Vorurteile und antieuropäische Stimmung populistisch ausnutzen und auf sich ziehen. Das ist Ihr und Lafontaines Ziel und nichts anderes. Alles andere sind vorgeschobene Argumente.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Wenn ich richtig informiert bin, dann hat die Linkspartei bisher noch keinem der zentralen Vertragswerke zur Gestaltung und Fortentwicklung der EU zugestimmt. Ich muss leider Ihrer Kollegin Sylvia-Yvonne Kaufmann aus dem Europaparlament zustimmen und sie zitieren. Sie sagt im „Neuen Deutschland“ in einem Leserbrief:

Man kann nicht im selben Atemzug Ja zu Europa sagen und gleichzeitig Nein zu allen vertraglichen Grundlagen, auf denen es beruht. Das ist ein un-

auflöslicher Widerspruch, und genau darin widerspiegelt sich das Dilemma linker Europapolitik.

Lassen Sie sich das von Ihrer eigenen Kollegin gesagt sein, und denken Sie über dieses Wort einmal ernsthaft nach!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Es ist ja durchaus richtig, dass wir auch eine Reihe von Punkten sehen, wo uns der EU-Reformvertrag nicht genügt und nicht gefällt.

[Zuruf von der Linkspartei: Ach so!]

Aber dieser Vertrag ist kein grünes Wahlprogramm, und wenn Sie meinen, dass er der Programmersatz für Ihre fehlende Programmdebatte als Linkspartei ist, dann sitzen Sie irgendwie auf dem falschen Dampfer.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Deshalb: Richtig ist, wir hätten uns als Wichtigstes gewünscht, dass ein EU-weites Bürgerreferendum zu dem Vertrag gemacht worden wäre.

[Zuruf von der Linkspartei: Ach!]

Das ist richtig, das hätten wir uns gewünscht. Wir wünschten uns, dass eben auch nicht die Verteidigungsagentur so in dem Vertrag festgeschrieben wäre.

[Ah! von der Linksfraktion]

Auch wir könnten uns vorstellen, dass weitere soziale Ziele drinstehen. Aber – und jetzt kommt das Aber – dieser Vertrag ist nicht ein einzelnes Gesetz, sondern er ist die Aufforderung an alle Europäer, an alle Menschen in diesen 27 Europastaaten, dass sie daran arbeiten, dass Europa sozialer, ökologischer, demokratischer, ziviler wird und sich für Frieden in der Welt engagiert.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Die Grundsätze stehen sehr genau und sehr gut in den Zielen, und in den Werten sind sie verankert.

[Beifall bei den Grünen –
Zurufe von der Linksfraktion]

Es ist die Aufgabe, jetzt Mehrheiten dafür zu organisieren, dass die Menschen sie positiv füllen und nicht schlechte Politik damit machen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Das ist möglich, und dafür werden wir uns einsetzen und nicht an jedem einzelnen Satz herumpopeln.

Letzter Satz: Warum ist es so besonders wichtig, dass Berlin dem zustimmt? Das war ziemlich makaber, wie der Kollege Liebich einfach gesagt hat: Ach, in Deutschland wird es kein Problem sein. Der Reformvertrag wird schon positiv durchgestimmt werden. Da können wir in Berlin doch lässig dagegen sein. Ist doch ganz einfach! – Nein! Berlin, diese Stadt des eisernen Vorhangs, den wir überwunden haben – wir sind ein gemeinsames Berlin geworden, ein gemeinsames Deutschland und ein gemeinsames Europa –, dieses Berlin hat die Verantwortung, ein deutli-

Franziska Eichstädt-Bohlig

ches Ja in der Welt und in Europa auszusprechen. Das muss sein. Und wenn Sie nicht mitmachen, dann sollten Sie sich überlegen, ob Sie Teil dieses Europas sein wollen oder ob sie in der Ecke stehen bleiben wollen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –
Zurufe von der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Vielen Dank! – Das Wort zu einer Kurzintervention hat Herr Abgeordneter Liebich.

Stefan Liebich (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt weiß man wenigstens, was einen erwartet, wenn man der Einladung der Grünen folgt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Ich habe die Argumente vorgetragen, die unsere Partei vertritt. Das wussten Sie vorher. Und hinterher sagen Sie: Ich soll mich schämen, und das ist alles unerhört. – Dann brauchen Sie mich gar nicht einzuladen, wenn Sie das nicht hören wollen. Das ist rätselhaft.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Zum Zweiten: Wenn Sie Kritik unserer Partei – und ich habe klar und deutlich auf dem Podium gesagt, dass es sich um eine proeuropäische Kritik handelt, weil wir für Europa und die Europäische Union sind –

[Martina Michels (Linksfraktion):
Das versteht sie nicht!]

im Nachhinein wider besseres Wissen als eine fremdenfeindliche Kritik denunzieren, dann finde ich das einfach unerhört. Ich habe dafür überhaupt kein einziges Beispiel geliefert.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Stefan Ziller (Grüne)]

Debatten über Europa gibt es in allen politischen Lagern. Nur weil wir zu einem anderen Schluss in der Abstimmung kommen, müssen wir uns von Ihnen nicht Fremdenfeindlichkeit vorwerfen lassen. Ich sage noch einmal, was ich auf dem Podium gesagt habe: Anton Hofreiter, Bundestagsabgeordneter von Bündnis 90/Die Grünen, hat sich als einziger Abgeordneter im gesamten Deutschen Bundestag der Stimme enthalten. Christian Ströbele hat zugestimmt, aber wenn Sie sich seine Erklärung anschauen, dann steht die hinter keinem Flugblatt der Linkspartei zurück. Ich kann noch die Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen der SPD und den Bundestagsabgeordneten der CDU/CSU – das habe ich schon einmal gemacht – Herrn Gauweiler nennen. In allen politischen Lagern gibt es Debatten mit unterschiedlichen Hintergründen, mit unterschiedlichem Herangehen. Sie negieren das alles. Sie sagen: Wenn die Linkspartei in Berlin nicht dafür sorgt, dass es eine hundertprozentige Zustimmung im Bundesrat gibt, die überhaupt nicht der Stimmungslage

der Bevölkerung und den Debatten in den Parteien entspricht,

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Ulrike Neumann (SPD)]

wenn wir das nicht machen, dann seien wir fremdenfeindlich. – Ich finde diese Argumentation infam und weise sie zurück.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Erwiderung hat Frau Eichstädt-Bohlig.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Sie hat es auf den Punkt gebracht: Ihr seid zwielichtig in allen entscheidenden Fragen!]

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Kollege Liebich! Herr Lafontaine hat mehrfach deutlich – es wurde vorhin schon in anderem Zusammenhang zitiert – an die Fremdenfeindlichkeit appelliert. Deshalb sollten Sie lieber Ihre parteiinterne Diskussion darüber führen, als zu meinen, dass Sie das mir vorhalten müssen. Das ist Ihr Problem!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Als Zweites: Auch das haben wir am Dienstag sehr konstruktiv mit den verschiedenen Vertretern auch des Europäischen Parlaments, des Bundestags und Ihrer Kollegin Sylvia-Yvonne Kaufmann diskutiert.

[Zuruf von Martina Michels (Linksfraktion)]

Diesen Lissabon-Vertrag dürfen Sie nicht an Ihren kleinen Wahlprogramm Wünschen messen, die Sie nicht einmal zu Papier bringen können, sondern Sie müssen ihn daran messen, ob er ein Fortschritt für Europa ist –

[Zurufe von der Linksfraktion]

in Sachen mehr Demokratie, mehr Möglichkeiten, ein soziales Europa zu gestalten, durchaus auch in Gestaltung von wirtschaftlicher Stabilität und in Gestaltung von ökologischen Zielen für ein ökologisches Europa. Alle diese Dinge sind mit diesem Vertrag möglich. Deshalb ist es doch ganz einfach: Wir müssen den Vertrag daran messen, ob er Fortschritte in Europa bringt oder ob er ein Rückschritt ist. Wir sagen klar: Wir haben Kritik an einer Reihe einzelner Punkte,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Aber wenn wir das sagen, sind wir fremdenfeindlich!]

aber insgesamt ist er ein Fortschritt. Deswegen ist es wichtig, dass dieser Vertrag unterschrieben wird.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Der nächste Punkt – auch das wissen Sie ganz genau, und das ist ein Punkt der politischen Verantwortung –: Wenn der Lissabon-Vertrag nicht zum Tragen kommt, dann wird es keinen neuen Anlauf geben. Wir haben die Ver-

Franziska Eichstädt-Bohlig

fassung schon in den Sand gesetzt. Insofern ist das der neue mühselige Kompromissanlauf der 27 Staaten.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Wenn Sie wollen, dass dieser Anlauf missglückt und dass Europa auf dem Level von Nizza stehen bleibt – und das ist Ihre Position –, dann sind Sie genau die, die nicht wollen, dass Europa wirklich nach vorne vorangeht mit Demokratie, mit sozialem Europa, mit Ökologie.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Sie wollen, dass Europa scheitert. Deswegen wollen Sie den Vertrag von Lissabon nicht.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Was reden Sie für einen Quatsch!]

– Doch! Aber so verhalten Sie sich mit dieser politischen Haltung. – Wir übernehmen alle Verantwortung, ohne dass wir im Einzelnen sagen, dass uns alles gefällt. Das ist genau der Unterschied zwischen Ihrer Fraktion und Ihrer Partei und allen anderen Parteien in diesem Lande, die genau wissen, dass dort Mängel sind, und trotzdem dazu stehen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die SPD-Fraktion hat Herr Abgeordneter Zimmermann.

Frank Zimmermann (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Eichstädt-Bohlig! Sie haben eben eindrucksvoll demonstriert, warum Sie diesen Antrag ins Parlament eingebracht haben. Es geht Ihnen nicht um die Inhalte des Reformvertrags, es geht Ihnen ausschließlich darum, politische Gegner zu beschimpfen, den Regierenden Bürgermeister, die Linkspartei, die SPD.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Das haben Sie die ganze Zeit vorexerziert. Kein einziges Wort zum Inhalt des Vertrags! Die Forderung nach dem Herrn im Roten Rathaus, den der Regierende spielen soll,

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Den soll er nicht spielen, der soll er sein!]

das ist eine Forderung nach einem autoritären Regiestil.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Mich wundert es schon sehr, wie weit die Grünen hier gekommen sind.

[Zurufe von den Grünen]

Wir werden hier im Parlament – anders als es die Grünen bisher gemacht haben – über die Inhalte des Reformvertrags sprechen müssen, auch im Ausschuss, auch im Plenum. Sie haben dazu nichts gesagt. Ich werde versuchen,

meine Zeit wenigstens ein bisschen dafür zu nutzen, damit ein bisschen deutlicher wird, wofür wir stehen.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

Der EU-Reformvertrag ist ein bedeutender Fortschritt in der Europäischen Union, nämlich ein Fortschritt für die europäische Integration, für die Demokratisierung der Europäischen Union und die Arbeitsfähigkeit der europäischen Institutionen.

[Beifall bei der SPD]

Er ist in vielerlei Hinsicht besser als der jetzige Zustand, und deswegen befürwortet die SPD diesen Reformvertrag.

[Beifall bei der SPD –
[Michael Schäfer (Grüne): Und deswegen wird sich Berlin wohl enthalten!]

Der noch geltende Vertrag von Nizza hätte über kurz oder lang die EU der 27 weitgehend handlungsunfähig gemacht. Eine nicht funktionierende EU würde zum Rückfall in nationale Egoismen führen, und das kann kein vernünftiger Mensch wollen. Wir wollen das jedenfalls nicht.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Dann müsst ihr das durchsetzen!]

Lissabon ist besser als Nizza. Der Vertrag schafft eine tragfähige zeitgemäße Grundlage für europäische Politik, für die größer gewordene Gemeinschaft. Und deshalb wollen wir, dass dieser Vertrag in Kraft tritt.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Kollege?

Frank Zimmermann (SPD):

Machen wir später, ich will erst einmal die Grundlagen erzählen! – Die SPD war übrigens schon für die Einigung Europas, als es manche von Ihnen hier und manche von Ihnen vertretene Parteien noch überhaupt nicht gab.

[Mario Czaja (CDU): Als Liebich noch dem Warschauer Pakt zugehört hat!]

Die SPD hatte schon 1925 – vor der Katastrophe und dem Zivilisationsbruch, den der Präsident heute Mittag angesprochen hat – die Einigung der europäischen Völker und die Vereinigten Staaten von Europa gefordert. Sie wissen, dass die Sozialdemokratie in ihrer Geschichte wegen ihrer internationalen Ausrichtung auch vielfach angefeindet wurde.

[Oliver Scholz (CDU): Umso peinlicher ist ja dieser Eiertanz!]

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands hat es nicht nötig, Belehrungen zur Europafreundlichkeit entgegenzunehmen, von wem auch immer.

[Beifall bei der SPD –
Zuruf von Joachim Esser (Grüne) –
Mario Czaja (CDU): Sie sind ein Wackeldackel!]

Frank Zimmermann

Wir sind jetzt im Jahr 2008 erst recht für die Stärkung Europas, weil offenkundig ist: Klimaschutz, nachhaltiges Wirtschaften, sozialer Zusammenhalt und gemeinsame Sicherheit – all dies verlangt nach Gemeinschaftslösungen. Nationalstaatliche Antworten darauf gibt es nicht mehr. Nur über internationale Kooperation gewinnen Staaten ihre teilweise verlorengegangene Handlungsfähigkeit zurück, insbesondere wenn es um sozialstaatliche Antworten auf die Risiken der Globalisierung geht. Deshalb ist es richtig, dort Kompetenzen auf die EU zu übertragen, wo Europa nur gemeinsam erfolgreich handeln kann. Dieser Vertrag bietet die Möglichkeit, die EU sozialer zu machen.

Erstmals ist das Ziel des sozialen Fortschritts den wirtschaftlichen Zielen in Europa gleich gestellt. Erstmals müssen bei allen europäischen Entscheidungen die sozialen Dimensionen gleichrangig neben den Wettbewerbsaspekten beachtet werden. Das war, wie wir gerade beim Vergaberecht gesehen haben, bisher nicht der Fall. Schließlich sind Leistungen der Daseinsvorsorge künftig auch europarechtlich abgesichert. All dies sind Verbesserungen, für die Sozialdemokraten in Europa eingetreten sind und die wir jetzt für eine sozialere Politik auch in der Praxis in Europa nützen müssen.

Aber dieser Vertrag ist nicht ideal. Er hat Schwächen, und er hat Unklarheiten. Ich hätte mir gewünscht, dass Sie hierüber ein Wort verlieren, aber Sie haben nichts dazu gesagt.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Hat sie doch!]

Sie jubeln und weiter nichts. Deshalb ist es so unbefriedigend, das mit Ihnen zu diskutieren. Der Vertrag hat Unklarheiten,

[Joachim Esser (Grüne): Eben!]

und er ist eben ein Kompromiss. Deshalb sind Pathos und Schwärmerei, wie zu hören war und in Ihrem Antrag zu lesen ist, nicht unsere Sache.

[Heidi Kosche (Grüne): Waren gar nicht enthalten!]

Sie schwärmen ein bisschen zu sehr. Es ist ein bisschen zu viel Jubel. Sie wollten auch, dass der Ratifikationsprozess beschleunigt wird. Es lag Mitte April noch nicht einmal eine lesbare, konsolidierte Fassung des Reformvertrages vor. Da gab es Verweisungen, die kein Mensch lesen konnte, und Sie wollten trotzdem schon ratifizieren. Das heißt, Sie wollen die Ängste und Bedenken der Menschen überhaupt nicht ernst nehmen. Sie wollen nur ein politisches Spielchen treiben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –
Unruhe]

Wir sollten uns ernsthaft mit den Vorteilen, Schwächen und Defiziten dieses Vertrages auseinandersetzen. Ich möchte die Zeit wenigstens für ein Thema nutzen, das uns bewegen muss: Ich habe von den sozialen Zielsetzungen gesprochen. Das sind Programmsätze, die berücksichtigt werden müssen. Aber bei den Grundrechten kommt es zum Schwur. Wir haben eine Charta der sozialen und

sonstigen Grundrechte. Bei den Grundrechten gibt es gewisse Abweichungen von dem Grundrechtsschutz, den wir nach dem Grundgesetz kennen. Da möchte ich gern wissen, wie ein Grundrechtsstandard, den wir in der Bundesrepublik Deutschland haben, auf Dauer auch in Europa gewährt werden kann. Da gibt es Unklarheiten – ich will mich vorsichtig ausdrücken.

Die Unklarheit besteht darin, dass Grundrechtsinhalte anders formulierte sind, dass Grundrechtsschranken anders formuliert sind. Bei einem wichtigen Grundrecht wie der Koalitionsfreiheit und dem Streikrecht sind in der Formulierung aus meiner Sicht Defizite enthalten. Ich hoffe, dass die Rechtsprechung klar macht, dass der Grundrechtsschutz in Deutschland auch bei Grundrechten wie der Koalitionsfreiheit auf europäischer Ebene nicht unterschritten wird. Da sehe ich eine gewisse Gefahr. Das ist unter anderem ein Grund dafür, warum ich nicht in diese Euphorie verfallen kann, die Sie an den Tag legen.

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von den Grünen]

– Waren die Franzosen denn auch schlechte Europäer, als sie den Verfassungsentwurf vor ein paar Jahren abgelehnt haben, und zwar genau aus diesen sozialen Erwägungen heraus, die Sie im Bund vertreten?

[Zurufe von den Grünen: Ja! –

Dr. Martin Lindner (FDP): Weil die Rechtsradikalen ihn abgelehnt haben, ist er gescheitert! –
Unruhe]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Meine Damen und Herren! Ich bitte Sie, den Redner reden zu lassen!

Frank Zimmermann (SPD):

Hier geht es darum, dass man prüft, warum Menschen mit europäischen Verträgen Probleme haben. Die Franzosen und die Niederländer hatten übrigens ihre Bedenken formuliert. Deswegen ist dieser Prozess in andere Bahnen gelenkt worden. Deswegen haben wir keine Verfassung. Dieser Reformvertrag ist keine Verfassung, nur deshalb ist er überhaupt mehrheitsfähig. Sind die Franzosen deshalb schlechte Europäer, weil sie diesen Prozess so beschleunigt haben? Ich kann Ihre Pauschalkritik nicht nachvollziehen.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Gestatten Sie jetzt noch eine Zwischenfrage?

Frank Zimmermann (SPD):

Ich gestatte!

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

– Bitte schön, Herr Kollege Scholz!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

Oliver Scholz (CDU):

Herr Zimmermann! Wenn zwei Mitglieder des Europäischen Parlaments, die der Partei Ihres Koalitionspartners angehören, zwei völlig gegensätzliche Positionen zum Lissabon-Vertrag beziehen, das heißt, die eine das Reformwerk als demokratiefeindlich bezeichnet

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Skandalös!]

und die andere den Vertrag als wichtigen Schritt für mehr Demokratie sieht, da frage ich Sie: Was ist das? Ist das Meinungsvielfalt in einer kunterbunten Partei, auch Koalitionspartner von Ihnen genannt? Ist das Verblendung der Wählerinnen und Wähler dieser Stadt oder ist das ein handfester politischer Skandal?

[Christian Gaebler (SPD): War das eine Zwischenfrage?]

Frank Zimmermann (SPD):

Ich weiß nicht, warum Sie mich das fragen. Das müssen Sie die Linkspartei fragen, die kann das vielleicht beantworten. Ich kann Ihnen dazu nichts sagen. Unsere Mitglieder der sozialistischen Fraktion, Sozialdemokraten im Europäischen Parlament bekennen sich zu dem Vertrag. Auch wir bekennen uns zu dem Vertrag.

[Beifall bei der SPD]

Das ist die Aussage, die für die SPD Gültigkeit hat.

Ein Angebot will ich zum Schluss noch machen: Lassen Sie uns über die Inhalte sprechen und welche Auswirkungen sie auf Berlin haben!

[Özcan Mutlu (Grüne): Warum wollten Sie denn keine Anhörung?]

– Eine Anhörung zu einem Antrag von Ihnen hätte sich wirklich nicht gelohnt, weil sich gezeigt hat, dass Sie sich mit den Inhalten nicht auseinandersetzen, sondern nur beschimpfen wollen. – Danke schön für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zu einer Kurzintervention hat die Kollegin Eichstädt-Bohlig.

[Unruhe]

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Kollege Zimmermann! Über die Inhalte haben wir sehr ausführlich in der Rede gehört. Da haben Sie unsere Stellungnahmen gehört. Heute geht es um die Frage: Wird Rot-Rot gemeinsam diesem EU-Reformvertrag und der bundesgesetzlichen Grundlage am 23. Mai im Bundesrat zustimmen, ja oder nein? Das wollen wir heute hören. Darum geht es und nichts anderes.

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort zur Erwiderung hat der Kollege Zimmermann.

Frank Zimmermann (SPD):

Ich gebe nur eine kurze Erwiderung, da man nicht viel mehr sagen muss, als dass der Senat entscheidet und nicht das Parlament.

[Gelächter und Unruhe bei den Grünen]

Das Parlament kann das nicht vorgeben, und deswegen werden wir Ihren Antrag auch nicht billigen. Wir werden als Fraktion deutlich machen, dass wir hinter den Inhalten des Vertrages stehen. Wie sich der Senat im Bundesrat verhält, wird der Senat entscheiden.

[Özcan Mutlu (Grüne): Peinlich! – Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Kollege Dr. Pflüger.

[Anhaltende Unruhe]

Meine Damen und Herren! Würden Sie bitte aufmerksam bleiben!

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es geht doch nicht darum, ob die Linkspartei dieser Meinung ist oder eine andere Meinung hat. Uns als Opposition interessiert, welche Haltung das Land Berlin im Deutschen Bundestag vertritt. Das ist die entscheidende Frage, und um diese Frage können Sie, Herr Regierender Bürgermeister, nicht herum.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Sie wollen am Wochenende nach Warschau fahren. Das begrüßen wir und wünschen Ihnen viel Glück und Erfolg für die Reise. Die „dpa“ titelt heute:

Wowereit will in Warschau für die EU eintreten.

Das finde ich sehr gut, aber, Herr Wowereit, treten Sie doch bitte endlich erst einmal in Ihrer Koalition für die Europäische Union ein – die hat es bitter nötig!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Am 23. Mai wird im Deutschen Bundesrat darüber abgestimmt, wie sich die Bundesländer zu diesem Verfassungsvertrag, dem größten Vertragswerk der EU seit den Römischen Verträgen, verhalten. Es ist schlechterdings nicht vorstellbar, dass das Land Berlin sich der Stimme enthält. – Herr Zimmermann! Da nützt es gar nichts, wenn Sie erklären, wie die Sozialisten im Europäischen Parlament abstimmen.

Dr. Friedbert Pflüger

Die Frage ist, ob Berlin, das so viel mit Europa verbindet, das Europa so viel zu verdanken hat – vor der Teilung und nach der Teilung –, das Geld aus Europa bekommt – jeder Bezirk bekommt Geld aus Europa, 1,2 Milliarden € in den letzten sechs Jahren, 1,2 Milliarden € in den nächsten sechs Jahren –, ob dieses Berlin wirklich beiseite steht und sagt: Diese Arbeit sollen andere machen. – Nein! Dieses Europa ist unsere Sache. Wir Berliner müssen die Vorreiter von Europa und europäischen Reformen sein und nicht hintan stehen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Deshalb ist unsere Forderung an Sie, Herr Regierender Bürgermeister: Machen Sie von der Verfassung Gebrauch – dort gibt es eine Richtlinienkompetenz des Regierenden Bürgermeisters bei Streitfragen –, und sagen Sie ganz eindeutig und klar, wie alle anderen Ihrer Ministerpräsidentenkollegen, Ja zu diesem Reformwerk der Europäischen Union.

Es ist doch so – und das hat die Kollegin Eichstädt-Bohlig sehr gut herausgearbeitet –: Es gibt niemanden von uns, der nicht an der einen oder anderen Stelle andere Schwerpunkte gesetzt hätte, wenn er der Verfasser gewesen wäre. Aber das, was diesen Vertrag gerade auszeichnet, daran haben wir im Deutschen Bundestag mitgearbeitet. Alle Fraktionen haben miteinander dafür geworben, dass das kein Regierungswerk wird, das abgehoben in Hinterzimmern entsteht.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): War es aber!]

Wir im Europaausschuss, dem ich damals vorgestanden habe, haben darauf Wert gelegt, dass es ein breites Diskussionsverhältnis mit zivilgesellschaftlichen Organisationen gibt, dass die Parlamente beteiligt werden. Wir hatten einen Verfassungskonvent. Das heißt, hieran haben Tausende von Menschen aus den verschiedensten Ländern in Ost und West und Nord und Süd mitgearbeitet.

[Zurufe von der Linksfraktion]

Da kann man doch nicht – weil einem das eine oder das andere nicht hundertprozentig gefällt – sagen: Da machen wir nicht mit. Da sind wir anderer Meinung. – Nein! Es ist völlig richtig, was gesagt worden ist: Dieser Vertrag ist ein Fortschritt, der offen ist für weitere Fortschritte, die auch notwendig sind, aber das ist besser als das, was wir bisher hatten. Sich dagegenzustellen heißt, gemeinsame Sache mit Rechtsradikalen zu machen wie Le Pen und anderen Organisationen, die an erster Stelle dieses Reformwerk im Europäischen Parlament ablehnen werden. Dazu sollte sich das Land Berlin zu schade sein, Herr Regierender Bürgermeister!

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Dr. Pflüger! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Gaebler?

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ja! Die gestatte ich gern. – Herr Gaebler, bitte!

Christian Gaebler (SPD):

Vielen Dank! – Herr Dr. Pflüger! Sie haben die Richtlinienkompetenz angesprochen und dass offensichtlich die Verfassung die einzige Maxime ist. Wenn Herr Wulff in Niedersachsen meint, er wolle etwas durchsetzen, und der Koalitionspartner will etwas anderes, würden Sie dann auch empfehlen, dass er in jedem Fall seine Meinung durchsetzen sollte, koste es, was es wolle, nur auf die Verfassung schaut und nicht auf die Koalitionsvereinbarung?

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Herr Kollege! Es gibt Koalitionsverträge, die völlig zu Recht so gehalten sind, dass man sich in dem Moment, in dem die eine Fraktion Ja und die andere Nein sagt, enthält.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Danke schön!]

In grundsätzlichen Fragen kann man durchaus der Auffassung sein, dass dies der richtige Weg ist. Hier geht es um etwas ganz anderes. Hier geht es um ein wesentliches Symbol. Hier geht es um das Selbstverständnis unserer Stadt. Hier geht es um die Frage: Ist man pro-europäisch, oder macht man gemeinsame Sache mit Nationaldemokraten und anderen rechtsradikalen Organisationen? Hier geht es um ein Grundsatzthema, und das weiß der Regierende Bürgermeister ganz genau. Er eiert doch seit dem Februar herum, als mein Kollege Scholz ihn das erste Mal gefragt hat. Hier geht es um eine grundsätzliche Positionierung Berlins und nicht um ein schnödes Thema, das man irgendwann durch Kompromisse beseitigen oder ausklammern kann. Hier sind wir Berlinerinnen und Berliner gefragt, und hier erwarten wir eine klare Antwort, Herr Regierender Bürgermeister, am 23. Mai.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Wir haben vorhin so viel über Nationalismus geredet. In der Tat ist der Nationalismus die schreckliche Geißel der letzten zwei Jahrhunderte. Dieser Glaube, man könne über den anderen hinweg sagen: Meine Nation ist die allerwichtigste! –, den anderen kleinmachen, weil er einer anderen angehört. Da kommt französische Staatstheoretiker Charles de Montesquieu und sagt etwas ganz Entscheidendes für unser Europaverständnis:

Wüsste ich etwas, das zwar meiner Nation nützlich sein könnte, aber schädlich für Europa und die Menschheit, so würde ich es als Verbrechen ansehen.

Das ist doch der Geist Europas. Es geht doch nicht um Einzelheiten, die man kritisieren kann, sondern es geht darum, ob wir diese ungeheure Anstrengung nach dem Schrecken der Kriege des Nationalismus in Europa, die jetzt auf die mittel- und osteuropäischen Staaten erweitert worden ist, abbremsen, ob wir uns davon abwenden oder ob wir sagen: Im Grundsatz sind wir auf der Seite dieses

Dr. Friedbert Pflüger

europäischen Prozesses – und dem können Sie sich doch nicht in einer solchen entscheidenden Frage entziehen.

Sie nennen die Sozialstaatlichkeit, es müsse mehr Sozialpolitik hinein. Das sieht die ganze Welt anders. Die Welt sagt: Es gibt einen marktwirtschaftlichen, neoliberalen Kapitalismus, der sich ausbreitet. Und die ganze Welt sagt: Das Gegenstück dazu ist Europa, weil es in Europa nach Völkerrecht geht, weil es in Europa Rahmenbedingungen ökologischer und sozialer Art gibt. Ein sehr großartiger Politikwissenschaftler aus Amerika, Benjamin Barber, hat das so gesagt: In dieser Welt geht es um McWorld gegen Dschihad. – Wir Europäer versuchen jenseits von uneingeschränktem Kapitalismus und anderen Formen von Ausbeutung, die es auch auf der Welt gibt, einen Weg zu finden, der gerade soziale und ökologische Rahmenbedingungen festlegt. Das ist eine große zivilisatorische Leistung Europas, und das würde ich nicht kleinreden. Das Sozialstaatliche ist ein entscheidender Punkt auch dieses Verfassungsvertrages, jedenfalls so weit, dass man gut darauf aufbauen kann.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Frau Kaufmann ist bereits zitiert worden. Sie sagte im „Neuen Deutschland“ – vielleicht lesen Sie wenigstens das „Neue Deutschland“ – vom 12. April,

[Zuruf von der Linksfraktion]

– Ja! Ab und zu ziehe ich mir einen Artikel da heraus. – es sei eine Farce, mit der Sozialstaatlichkeit zu argumentieren. Das täten die DVU und die anderen Rechtsradikalen auch. Und sie warnt die eigene Partei davor, sich mit einer Ablehnung dieses Vertrages in eine falsche Gesellschaft hineinzubebenen. Sie müssen doch sehen, dass Sie außenpolitisch und europapolitisch auf einem völlig falschen Weg sind. Sie beklagen die Militarisierung Europas. Gleichzeitig umarmen Sie Herrn Chávez, der im Moment ganz Lateinamerika mit Waffen versorgt. Das ist Doppelmoral, die Sie hier an den Tag legen. Das hat doch nichts mit Moral und europäischer Außenpolitik zu tun.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir kämpfen in Europa gemeinsam für Menschenrechte, und Ihre Vertreterin im Hamburger Parlament sagt: Na ja, der Dalai-Lama, wir haben immer schon schlechte Erfahrungen mit solchen Religionsführern gemacht. Man schaue sich den Ajatollah Chomeini an. – Das ist Ihr Verständnis von Außen- und Europapolitik. Das zeichnet Sie aus. Herr Wowereit! Sie müssten sich schämen, mit solchen Leuten in einem Boot zu sitzen. Das ist eine Schande für Berlin, mit solchen Leuten in einer Regierung zusammenzuarbeiten.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wir haben vorhin in der Debatte – Kollege Henkel hat das Seinige völlig zu Recht dazu gesagt – immer wieder darauf hingewiesen, dass es Berührungspunkte zwischen Rechts- und Linksextremen gibt. Das, glaube ich, werden wir wieder bei der Abstimmung im Europäischen Parlament sehen. Ich bin in meinem ganzen politischen Leben von rechts außen, von der „Jungen Freiheit“, von der „Na-

tionalzeitung“, von der NPD immer nur massiv kritisiert worden als irgend so ein westlicher Liberaler. Ich bin von denen noch nie gelobt worden. Wissen Sie, wer von denen gelobt wird, und zwar ständig? – Oskar Lafontaine. Da schreibt der NPD-Pressesprecher Klaus Beier am 21. Juni 2007, Überschrift: „Solidarität mit Oskar Lafontaine“. Zitat:

Lafontaine vertritt außen- und europapolitisch lupenreine und völlig authentische NDP-Positionen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Hat Herr Krause das geschrieben?]

Sie müssen doch einmal darüber nachdenken, ob das die Gesellschaft ist, die Sie wollen: einerseits gegen die Rechtsradikalen zu Felde ziehen und auf der anderen Seite politische Positionen zu beziehen, über die sich die NPD freut. Das passt nicht zusammen, und das gehört nicht zu Berlin. Berlin hat etwas Besseres verdient als eine solche Regierung!

[Beifall bei der CDU und der FDP und von Benedikt Lux (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Pflüger! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Abgeordnete Dr. Lederer das Wort.

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Heute vor 63 Jahren fand mit der Befreiung von der faschistischen Barbarei der Zweite Weltkrieg in Europa sein Ende. „Nie wieder!“ lautete der Ruf der Völker Europas angesichts der erlebten und durch die Opfer der Roten Armee und der alliierten Streitkräfte überwundenen globalen Bedrohung von Liberalität, Humanität und Demokratie. Dass es vor allem darum gehen werde, den Frieden zu bewahren, motivierte zu ungeahnten Aufbauanstrengungen und zu vielen Bemühungen, die Beziehungen der europäischen Nationalstaaten auf eine neue Grundlage zu stellen.

Damit markiert der 8. Mai 1945 einen der Ausgangspunkte einer Einigungs- und Integrationspolitik, die die dauerhafte Versöhnung der ehemaligen Kriegsgegner durch die zunächst wirtschaftliche und später auch politische Annäherung zum Ziel hatte. Die römischen Verträge und die Bildung der europäischen Gemeinschaften waren für Mittel- und Westeuropa das zentrale Integrationsprojekt. Nimmt man die vergangenen 50 Jahre, so ist festzuhalten, dass die Geschichte der Europäischen Union eine erfolgreiche Geschichte des friedlichen Zusammenlebens und im Großen und Ganzen der Annäherung ist. Sich auf diese Entwicklung positiv zu beziehen, steht einer Stadt mit der geteilten Geschichte des Kalten Krieges gut an. Das ist Konsens in diesem Hause und ich meine, das noch einmal ausdrücklich betonen und festhalten zu müssen, insbesondere angesichts manch peinlicher Auftritte, die wir hier soeben erlebt haben.

Dr. Klaus Lederer

[Beifall bei der Linksfraktion]

In dieser Konsequenz ist für meine Fraktion die europäische Integration ein positiver Bezugspunkt, lieber Herr Pflüger.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Hören Sie mir erst einmal zu, ich komme schon noch dazu, keine Sorge. Das Festhalten am Status Quo ist gewiss kein linkes Projekt, lieber Herr Esser! Hören Sie zu! – Es muss darum gehen, die politische Integration Europas bei Wahrung der regionalen und politischen Spielräume zu vertiefen und zu gestalten – das ist wahr. Es muss darum gehen, die progressiven Komponenten europäischen Zusammenwachsens zu stärken. Und ich war und bin manchmal dankbar für klare Worte aus Brüssel. Wenn einer deutschen Regierung der Spiegel vorgehalten wird, weil sie sich um Antidiskriminierungsmaßnahmen drücken will, wenn sie sich der Gleichstellung der Geschlechter im Arbeitsleben verweigert und ähnliches, dann bin ich froh über einen zivilisatorischen Standard, der im Rahmen der europäischen Integration erreicht wurde.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

Die Trägerpartei einer Bundesregierung, die permanent europäisches Recht nicht umsetzt, hat keinerlei Anlass, sich aufzuspulen und derartige Bekenntnisse von anderen Seiten einzufordern.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Heute wird aber – anders als uns gestern Frau Eichstädt-Bohlig, Herr Lindner und der immerwährend von einem dollen Sieg zum nächsten eilende Herr Pflüger in einer scheinheiligen und ziemlich durchsichtigen Pressemitteilung verkauft haben – nicht über die europäische Integration abgestimmt, und, lieber Herr Pflüger, auch nicht über irgendwelche Geister. Wir sind hier nicht im Esoterikverein, sondern im Parlament. Heute geht es nicht um Bekenntnisse, sondern darum, welche politischen Positionierungen die Fraktionen in diesem Hause zu einer ganz konkreten Vertragsnovelle vertreten,

[Beifall bei der Linksfraktion –
Zurufe von Joachim Esser (Grüne)
und Ramona Pop (Grüne)]

die nicht von den Völkern Europas, lieber Herr Esser, sondern von den versammelten Regierungen der Mitgliedsstaaten verabredet wurde, und zwar hinter verschlossenen Türen. Das ist die Wahrheit!

[Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Es kann überhaupt nicht darum gehen, alles heilig zu sprechen, was die europäische Integration heute ausmacht. Wäre das so, hätte die CDU sich angesichts der peinlichen Rede von Herrn Trapp zur Gleichstellung von Ehe und Lebenspartnerschaft in der jüngsten Sitzung des Hauses kollektiv die Europafähigkeit abgesprochen.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

Die Integration Europas basierte ursprünglich auf der Triebkraft der ökonomischen Kooperation der Mitgliedsstaaten. Seit den 90er Jahren wird diskutiert, dass das nicht genügt. Mit der Fixierung auf die Binnenmarktstrategie von Lissabon 2000 wurde aber die primärökonomische Orientierung des Integrationsprozesses dogmatisch festgeschrieben – darüber reden wir, Herr Pflüger, und nicht über Geister. Nicht erst seitdem erleben wir eine ungeahnte Beschränkung der europäischen Institutionen auf die Durchsetzung des Binnenmarktes und der ökonomischen Grundfreiheiten – mit Unterstützung der nationalstaatlichen Regierungen. Hinter diese Dimension europäischer Politik muss alles zurücktreten: die kommunale Selbstverwaltung und ihre demokratische Komponente, die Sicherung sozialer Standards, das kollektive Arbeitsrecht und in zunehmendem Maße auch die außen- und sicherheitspolitische demokratische Dimension nationalstaatlicher Verfassungen. Wo etwa ist das deutsche Verbot eines Angriffskrieges Bestandteil dieses Vertragswerks geworden? Wo ist das Primat der gewaltfreien Konfliktbewältigung festgeschrieben?

[Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Ich weiß, Frau Eichstädt-Bohlig, Ihnen ist das alles nichts, Afghanistan, Irak, Ex-Jugoslawien, das interessiert Sie alles nicht. Und Sie haben den Sprung in völkerrechtswidrige Kriege längst getan.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Ich bin der Ansicht, dass Europa daraus zu lernen hätte – ich habe Sie ziemlich getroffen, was, Herr Esser? Selbstverständlich darf man festhalten, lieber Herr Esser, dass die Aufrüstungsverpflichtung im Lissaboner Vertrag merkwürdig kontrastiert zu der Friedensgeschichte Europas.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Selbstverständlich darf man festhalten, lieber Herr Esser, dass die europäische Politik der Einschränkung von Bürgerrechten ein Weg in die völlig falsche Richtung ist. Und das tun wir, und diese Feststellungen resultieren aus einer zutiefst pro-europäischen Grundposition.

[Joachim Esser (Grüne): Bla, bla, bla!]

Bla, bla, bla muss ich mir nicht sagen lassen, Frau Präsidentin, oder? – Es geht um das Stimmverhalten des Landes Berlin im Bundesrat, und da sollten die Interessen der Länder und Kommunen im europäischen Konzert schon ausschlaggebend sein.

[Volker Ratzmann (Grüne): Genau!]

Dazu hat Frau Eichstädt-Bohlig überhaupt nichts gesagt, das interessiert sie auch nicht, das bedeutet im Übrigen nämlich auch, dass man sich mal damit befassen muss, Frau Eichstädt-Bohlig.

[Volker Ratzmann (Grüne): Na, dann mal los!]

Ich war schon überrascht, dass Herr Koberski aus dem Bundessozialministerium unseren grünen Freunden – bei der Debatte um das Vergabegesetz im Bund-Europa-Ausschuss – den Anwendungsvorrang des Europarechts

Dr. Klaus Lederer

erklären musste, den kannten sie gar nicht. Da haben sie interessiert nachgefragt, was das denn bedeute. Wenn man über solche Dinge redet und solche pathostriefenden Zettel verfasst wie Sie gestern in Ihrer Jamaika-Fraktion, Frau Eichstädt-Bohlig, sollte man wissen, dass jede Richtlinie, jede Verordnung und jedes EuGH-Urteil den Artikeln des Grundgesetzes vorgehen. Man sollte ernst nehmen, was Herr Koberski gesagt hat, dass nämlich Grundrechte, Charta und die postulierte Stärkung des Subsidiaritätsprinzips an dieser Situation nichts ändern werden.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Lederer!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Ich beantworte keine Zwischenfragen! – Das bedeutet nichts anderes als eine untergeordnete Hierarchisierung der Grundrechte und der lokalen Politik, ihre Unterwerfung unter einen Generalvorbehalt. Wenn das so ist, dann wäre das Mindeste gewesen, dass eine Vertragsnovelle im Jahr 2008 klarstellt, dass die soziale Dimension, das kollektive Arbeitsrecht und die Standards der Mitgliedsstaaten nicht unter einem marktorthodoxen Generalvorbehalt stehen. Wir kommen nicht umhin festzuhalten, dass Bolkestein, Laval, Wiking, Ruffert, aber auch Altmark Trans und andere Begriffe Synonyme für eine massive Aushöhlung lokaler und nationaler Politikspielräume sind.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Wir sind der Ansicht, dass es für die Sicherung dieser Spielräume einen Paradigmenwechsel im europäischen Primärrecht braucht. Hierfür bedarf es einer Debatte und öffentlichen Drucks auch auf die deutsche Bundesregierung.

Ein differenzierter Blick auf den erreichten Stand des europäischen Integrationsprozesses erlaubt unterschiedliche Bewertungen und Abwägungen pro-europäischer Akteure. Das ist Ausdruck und Aufgabe von Politik! Es ist ein Trauerspiel, dass unsere Jamaika-Fraktion im Haus zu so viel geistigem Aufwand nicht in der Lage ist.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Da faseln unsere drei Spitzenkräfte auf den Oppositionsbänken – Herr Pflüger eben erneut – von einer Verfassung. Herr Pflüger! Sie haben das falsche Manuskript herausgeholt, die Verfassung war schon, und sie ist gescheitert, jetzt sind wir beim Reformvertrag.

[Beifall bei der Linksfraktion –
Uwe Goetze (CDU): Zuhören!]

Haben Sie sich eigentlich mal die Mühe gemacht, dieses Vertragswerk zu lesen, Herr Pflüger? – Das haben Sie nicht. Weder heißt der Vertrag von Lissabon so, noch ist er eine Verfassung im idealistischen Sinne. Der Vertrag von Lissabon – wie der gescheiterte Verfassungsvertrag – erwachsen eben nicht dem Willen der Völker und der freien Diskussion. Nirgendwo, außer in Ihren Träumen und in Irland, wird über den Reformvertrag per Volksent-

scheid abgestimmt werden. Es macht sich erheblich zu einfach, wer die Ablehnung des Verfassungsvertrags in Frankreich und den Niederlanden einfach als Ausdruck antieuropäischer Ressentiments geißelt, wie die Grünen es vorhin gemacht haben, das ist ein ziemliches Armutzeugnis.

[Mieke Senftleben (FDP): Ist aber so!]

Leider wurden aus dem Scheitern nicht die richtigen Schlussfolgerungen gezogen, und das ist der Grund, warum wir für Nein plädieren. Wir sind der Ansicht, es ist höchste Zeit, die politischen Leitplanken der Integration intensiver neu zu diskutieren, es ist Zeit für einen neuen Verfassungsprozess, für einen wirklichen Verfassungsprozess,

[Michael Schäfer (Grüne): Warten wir, bis alle 27 Länder PDS-regiert sind?]

der die demokratische Komponente und den sozialen Zusammenhalt der Union auf eine neue qualitative Ebene holt.

[Joachim Esser (Grüne): Unverantwortlich!]

In Ihren autoritären Vorstellungen, Herr Esser, ist nur der binäre Code denkbar: ja oder nein! Und wer nein sagt, ist ein Antieuropäer. In welcher Welt leben Sie eigentlich? Welche Debatten haben Sie eigentlich in Ihrem Laden in den letzten Wochen und Monaten geführt?

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die Fortschritte bei der Beteiligung des Europäischen Parlaments begrüßen wir! Aber wir stellen zugleich fest, dass mit massiver Kompetenzvermischung, mit mangelnder Gewaltentrennung – Herr Pflüger, das war Montesquieu – und der fehlenden Mitwirkung der Bevölkerung Europas im Vertrag erhebliche defizitäre demokratische Verhältnisse erneut fortgeschrieben werden.

Das ist schon sehr komisch: Wo wir von Demokratie sprechen, spricht Jamaika von Bekenntnissen und Staatsräson. Wo wir einen politischen Prozess einfordern, der eine Bestandsaufnahme über die Stärken und Defizite des europäischen Integrationsprozesses ermöglicht, fordert Jamaika Machtworte und Vertragsbruch, nämlich den Bruch eines Koalitionsvertrages, dessen Regeln Sie alle kennen, genauso wie Sie die Haltung der rot-roten Koalitionspartner kennen. In Ihrem durchsichtigen Manöver werden Sie dem europäischen Anliegen nicht nur nicht gerecht, sondern Sie outen sich als ziemlich schlichte Bekenntnisapostel. Herr Pflüger! Die Logik, wer Sie kritisieren, sei ein Nazi – nehmen Sie es mir nicht übel, aber da sind Sie wirklich im falschen Film, und es würde Ihnen an der einen oder anderen Stelle ganz gut tun, sich etwas mehr in Frage zu stellen. Sie haben sich in diesem Hause nicht nur einmal geirrt.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Politik ist Abwägung, und man kann bei einer solchen Abwägung zu unterschiedlichen Positionen kommen.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Lederer! Ihre Redezeit ist zu Ende!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Ich komme sofort zum Ende! – Man kann zu unterschiedlichen Positionen kommen; der DGB Berlin-Brandenburg, die AfA der SPD, ein CDU/CSU-Bundestagsabgeordneter lehnen den Vertrag als nicht ausreichend ab.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Herbe Kritik kommt auch von den Grünen! Natürlich nicht in Berlin, Sie haben es ja auch nicht gelesen. Herr Bsirske, der kein Parteibuch der Linken hat, teilt mit der Sozialdemokratin Angelika Schwall-Düren die Ansicht, dass dringender Handlungsbedarf zur Stärkung sozialer Rechte in der EU besteht.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Lederer! Kommen Sie jetzt bitte zum Schluss!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Diese Schiefelage im Vertrag zu monieren, bringt uns zu einem Nein. Das ist legitim. Das lassen wir uns von Ihnen weder denunzieren noch verbieten.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lederer! – Das Wort für eine Kurzintervention hat zunächst Herr Dr. Pflüger. – Bitte sehr!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Hat er jetzt das richtige Manuskript dabei?]

Dr. Friedbert Pflüger (CDU):

Ich rede meistens frei, Herr Kollege! – Frau Präsidentin! Das, was Herr Dr. Lederer eben wieder gemacht hat, war eine persönliche Beschimpfung und Verunglimpfung nach der anderen. Warum bleiben Sie nicht einmal bei der Sache?

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP –

Michael Müller (SPD): Das sagt der Richtige!]

Sie haben soeben wieder über den 8. Mai geredet und damit den Bogen zu der Debatte geschlagen, die wir vorhin geführt haben. Wenn Sie mir schon nicht glauben, dann glauben Sie wenigstens André Brie. Das ist nun wirklich ein auch von mir respektierter Denker – viele sagen: Chefideologe – Ihrer Partei. André Brie sagt – ich finde, mit großem Recht –:

Die kommunistische Bewegung hat spätestens mit ihrer Stalinisierung Demokratie und Emanzipation abgelegt. Sie hat schon vor 1933 Konzepte verfolgt, denen gleiche Denkweisen und Symbole wie

der NS-Bewegung zugrunde lagen. Hier gibt es eine fatale Kontinuität. Autoritätshörigkeit, Hierarchiedenken, Harmoniesucht der Ostdeutschen sind ein Nährboden für Neonazis. Nur wenn wir diese kulturellen Ursachen des Rechtsextremismus in Ostdeutschland reflektieren, werden wir eine Antwort auf die rechte Gefahr finden.

Solche Töne oder solche, wie wir sie vorhin im Zusammenhang mit dem linken Antisemitismus von Herrn Wolf gehört haben, führen weiter. Wenn Sie sich in die Tradition von Brie oder eben der Rede von Herrn Wolf stellen, dann können Sie nicht zusammen mit Rechtsradikalen dieses Verfassungsvertragswerk – ich bleibe dabei! – ablehnen. Dann müssen Sie einen klaren Schlusstrich zu dem, was an Kontinuitäten gewesen ist – wie Brie es formuliert –, ziehen. Dann müssen Sie einen Trennungsstrich ziehen! Dann können Sie zig Sachen kritisieren. Das ist Ihr gutes Recht, das ich Ihnen nie bestreiten würde. Wir haben konservative Kritik, und wir haben linke Kritik. Das ist doch völlig in Ordnung! Aber wir haben hier eine Grundsatzfrage, und dann müssen Sie, gerade auch wenn Sie so argumentieren, wie es Ihre Kollegin Kaufmann und so manche andere Nachdenkliche bei Ihnen tun, von dieser Position herunterkommen. Wenn Sie es schon nicht tun, dann darf sich zumindest der Regierende Bürgermeister nicht zur Geisel machen lassen.

Ich habe vorhin im RBB mit dem Kollegen Liebich diskutiert. Herr Walther von der Abendschau hat ihn gefragt, was er machen würde, wenn sich der Regierende Bürgermeister nicht enthalten, sondern mit Ja stimmen würde. Da kam ziemlich deutlich: Das würde mich sehr verwundern, denn das darf er eigentlich nicht.

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Das habe ich nicht gesagt!]

– So haben Sie es gesagt! Das war eine sehr deutliche Drohung an den Regierenden Bürgermeister. Wir werden uns das ganz genau ansehen!

Ich sage noch einmal: Wir haben verstanden, die Sozialdemokraten wollen zustimmen. Wir haben verstanden, Herr Wowereit selbst will zustimmen. Wir stellen jetzt die Frage und werden ganz genau beobachten, ob er in einer solch grundsätzlichen Frage in der Lage ist, mit einigen Klugen von Ihnen zusammen die Kurve zu bekommen und Ja zu sagen zu diesem Vertragswerk der Europäischen Union.

[Beifall bei der CDU und der FDP –
Beifall von Volker Ratzmann (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Pflüger! – Herr Dr. Lederer, Sie möchten erwidern? – Bitte sehr!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Lieber Herr Kollege Pflüger! Jetzt haben Sie nichts weiter gemacht als diese Kurzintervention zu benutzen, um Ihre Stellvertretende-Bundespräsidenten-Rede noch einmal fortzusetzen, aufzuhübschen und anzureichern. Zur Sache selbst haben Sie wieder nichts gesagt. Was haben Sie eigentlich erzählt?

[Zurufe von der CDU]

An der einen oder anderen Stelle ist es übrigens nicht so schlecht, sich ein Manuskript anzufertigen, mitzunehmen und im Anschluss durchzulesen, was man da eigentlich alles Ungutes erzählt hat. Das würde Ihnen ein Monitoring der Dinge ermöglichen, die Sie erzählen. Dann könnten Sie an der einen oder anderen Stelle einmal auf Argumente eingehen, die vorgetragen wurden, und nicht sozusagen über den Wolken schwebend eine Stellvertretende-Bundespräsidenten-Rede halten.

Sie respektieren und preisen immer all diejenigen, die Ihnen in Ihre kruden Argumentationsstränge passen. Dann werden die Zitate genommen und gepatchworkt. Wissen Sie eigentlich, wie der von Ihnen – und von mir auch – so geschätzte und ausgiebig zitierte Kollege Brie – zu dem Zitat kann ich im Übrigen nichts weiter sagen, als dass ich es unterschreiben kann, obgleich es nicht alles erklärt, aber was hat das eigentlich mit dem Thema zu tun? –

[Beifall bei der Linksfraktion –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

gestimmt hat? Machen Sie sich mal schlau, wie er im Europaparlament abgestimmt hat. Er hat gegen diesen Vertrag gestimmt, Herr Pflüger, auch wenn das nicht in Ihren Geist passt, nicht in Ihren Horizont passt, in Ihrem binären Code nicht unterzubringen ist. Aber er hat mit Nein gestimmt. Deswegen: Bleiben wir doch bei der Sache, reden wir über die Sache! Fangen Sie an, über den Vertrag zu argumentieren, nicht über Geister! Wenn wir über den Vertrag argumentieren, dann können wir auch über die rechtlichen Konsequenzen dieses Vertrages reden, dann können wir über die Auswirkungen des Vergabegesetzes sprechen, über die Aushöhlung von Grundrechtsstandards in der Bundesrepublik, über die Wertlosigkeit manches Artikels unserer Verfassung angesichts des Europäischen Vertrages.

[Zurufe von der CDU und der FDP]

Über alle diese Dinge können wir dann reden. Aber das bedeutet, sich mit der Wirklichkeit vertraut zu machen, diese Verträge tatsächlich zu lesen und in der Sache zu argumentieren. Das hilft dann weiter.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Lederer! – Das Wort für eine Kurzintervention hat jetzt Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig. – Bitte sehr!

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):

Herr Kollege Lederer! Ihre Rede war unter dem Niveau der Linkspartei, das muss man schlicht sagen.

[Ha, ha! von der Linksfraktion]

Das Zweite ist, Sie haben keine Antwort auf die entscheidende Frage gegeben: Wird Rot-Rot – beide Rots – am 23. Mai im Bundestag zustimmen, ja oder nein? – Bei Ihnen kann man das interpretieren, bei denen kann man das anders interpretieren. Wir werden das sehen, wenn Sie heute nicht bereit sind zu antworten.

Warum ich mich vor allem gemeldet habe, ist Ihr Mythos über das Vergabegesetz. Das war nun richtig Stuss, das muss ich Ihnen leider sagen! Denn die Aussagen des Kollegen aus dem Ministerium für Arbeit und Soziales waren eindeutig: Wenn Deutschland – oder auch Berlin – Mindestlöhne will – wir wollen sie, Sie wollen sie, alles völlig d'accord –, dann müssen ganz einfach entweder Flächen-tarifverträge vorhanden sein, oder es müssen auf Bundesebene Mindestlohnregelungen durchgesetzt werden wie beim Entsendegesetz, wo es für die Bauwirtschaft und für die Gebäudereiniger entsprechend der Fall ist. Wenn solche Regelungen entstehen, dann ist das Ganze kein Problem. Das hat überhaupt nichts damit zu tun, ob die geltenden vertraglichen Regelungen von Nizza die Grundlage sind oder ob es die künftigen von Lissabon sein werden. Vergleichen Sie nicht Äpfel mit Birnen und tun so, als würde sich dadurch etwas verschlechtern!

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Eichstädt-Bohlig! – Herr Dr. Lederer, Sie haben das Wort. – Bitte!

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Sehr geehrte Frau Kollegin Oberlehrerin! Vielen, vielen Dank!

[Och! von der CDU und der FDP –
Zurufe von der CDU, den Grünen und der FDP]

Vielen Dank für Ihren erhobenen Zeigefinger, weil ich mich nicht artig benehme.

Ich sage Ihnen folgendes: Am 20. Mai ist Senatssitzung. Am 20. Mai wird sich der Senat mit dieser Frage befassen und wird dazu abstimmen. Dann gibt es einen Koalitionsvertrag, von dem Sie gern wollen, dass er gebrochen wird. In dem stehen die Regeln, nach denen das ausgemacht wird. Bekannt ist, wie die SPD-Fraktion zu dem Vertrag steht,

[Zurufe von Alice Ströver (Grüne) und
Joachim Esser (Grüne) –
Zurufe von der FDP]

bekannt ist, wie unsere Fraktion dazu steht. Sie können eins und eins zusammenrechnen, und dann können Sie sich die Inszenierung, die Sie hier aufgeführt haben, spa-

Dr. Klaus Lederer

ren. Absolut sparen! Das ist ganz übersichtlich und einfach.

[Zurufe von der CDU, den Grünen und der FDP]

– Wollt ihr noch ein bisschen lärmern? Dann warte ich einen Augenblick. Oder die Sitzung wird unterbrochen. – Auf Antrag der FDP gibt es ein Wortprotokoll zu der Beratung im Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten. Vielleicht sehen Sie sich das einfach noch einmal an, liebe Frau Kollegin! Dann werden Sie zwar erneut mit Ihren Peinlichkeiten konfrontiert, aber Sie werden auch dazulernen. Der Kollege vom Ministerium für Arbeit und Soziales hat gesagt, dass, selbst wenn wir alle Möglichkeiten der Verbindlicherklärung von Tarifverträgen ausschöpfen, selbst wenn wir einen gesetzlichen Mindestlohn in diesem Land einführen, Standards, wie sie mit dem Berliner Vergabegesetz vor dem Ruffert-Urteil eingezo-gen sind, auf der gegenwärtigen Basis europäischen Rechts unmöglich sind. Schauen Sie einfach noch einmal hinein, lesen Sie nach, dann brauchen Sie nicht über Mythen zu reden, sondern wir können über Fakten reden.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Herr Esser! Schonen Sie Ihre Stimme, sie brauchen sie noch!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Dr. Lederer! – Für die Fraktion der FDP hat jetzt Herr Dr. Lindner das Wort. – Bitte!

Dr. Martin Lindner (FDP):

Frau Präsidentin! Verehrte Damen! Meine Herren! Herr Oberprimar Lederer! Ich sage Ihnen: Selbstverständlich gibt es – wie bei jedem anderen Vertrag auch – bei diesem Dinge, denen man zustimmen kann, und Dinge, die man ablehnen muss. Bei so vielen Regierungen, die an einem solchen Vertragswerk mitverhandeln, ist klar, dass aus niemandes Sicht – weder der der CDU, noch der der Grünen, der FDP oder der SPD – das Gelbe, Rote oder Schwarze vom Ei herausgekommen ist. Aber wenn man diesen Vertrag bewertet, muss man die deutlich positiven Veränderungen gegenüber dem Status quo festhalten. Es ist eine deutliche Verbesserung, wenn doppelte Mehrheiten eingeführt werden, eine angemessene Vertretung der EU-Bürger gewährleistet wird, eine Zunahme von Mehrheitsentscheidungen beispielsweise in den Bereichen Justiz und Polizeizusammenarbeit möglich wird. Öffentliche Ratstagungen erhöhen zusätzlich die Transparenz. Auch die Aufwertung der Rolle des Europäischen Parlaments durch die Direktwahl des Kommissionspräsidenten bei gleichzeitiger Verkleinerung des Parlaments, sind deutliche Verbesserungen, die wir über alle Fraktions- und Parteigrenzen hinweg begrüßen müssen.

[Beifall bei der FDP –
Beifall von Stefan Ziller (Grüne)]

Auch die Rolle der nationalen Parlamente wird gestärkt, indem beispielsweise Einspruchsrechte eingeführt wer-

den. Darüber hinaus hebe ich die dringend erforderliche Verkleinerung der EU-Kommission hervor, die Stärkung der EU-Außenpolitik durch den Hohen Vertreter und die Rechtsverbindlichkeit der Grundrechtscharta. All das sind Dinge, die deutlichen Fortschritt bringen. Das können wir nicht negieren.

Es ist bereits angesprochen worden: Berlin profitiert in erheblicher Weise ökonomisch in künftigen Jahren. Wir erhalten über 1,2 Milliarden € aus EU-Töpfen.

Natürlich gibt es auch von FDP-Seite Kritik an diesem Vertrag. Auch das ist selbstverständlich. Ich halte es nach wie vor für ein Problem, dass das Vertragswerk extrem unübersichtlich ist. Die FDP hält es gegenüber dem Status quo für einen Rückschritt, dass der Wettbewerb nicht mehr als Ziel der EU genannt wird. Das ist aus liberaler Sicht ein Ärgernis. Auch das späte Inkrafttreten des Vertrages im Jahr 2014 sei erwähnt, in Ausnahmefällen erst 2017 und dann gibt es noch die Lex Poloniae. Dies alles ist nicht erfreulich, das kann niemand wegdiskutieren.

Wenn wir aber über ein solches Vertragswerk und über die Frage der Zustimmung sprechen, dann muss man sich überlegen, was passiert, wenn wir das ablehnen. Ob es nun auf die Stimme Berlins oder Ihrer Partei ankommt oder nicht, man muss sich in jedem Fall überlegen, was passiert, wenn der Vertrag abgelehnt wird. Stellen Sie sich das einmal vor – gerade nach dem Scheitern der EU-Verfassung an den Rechtsradikalen in den Niederlanden und in Frankreich –, was es bedeutet, wenn dieses Vertragswerk scheitert. Es wäre eine Katastrophe für Europa. Dagegen müssen wir ankämpfen!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Frankreich hat es bereits ratifiziert. Ich sage das, weil Frankreich von Ihnen als Kronzeuge bemüht worden ist. Das französische Parlament hat diesen Verträgen zugestimmt.

Das Problem ist nicht der Vertrag mit all seinen Schwierigkeiten und Vorzügen, das Problem ist Ihre Partei

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ah!]

und ihr ungeklärtes Verhältnis zu den Grundlagen unserer Verfassung, unserer staatlichen Existenz und unserer wirtschaftlichen Ordnung.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Das setzt die Debatte aus der Aktuellen Stunde fort. Es handelt sich um ein ungeklärtes Verhältnis Ihrer Partei zu Europa. Sie haben ein ungeklärtes Verhältnis zu den Fragen, über die wir heute diskutiert haben: Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und daraus resultierend auch zu Europa. Das lässt sich nicht wegdeuten.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dr. Martin Lindner

Es ist heute bereits zweimal zitiert worden, ich zitiere es jetzt ein drittes Mal. Hören Sie sich an, was Ihre Vertreterin im Europäischen Parlament sagt:

Wir sollten diese Chance im Interesse der Menschen nicht vergeben. Statt auf einem Nein zu EU-Reform zu verharren, sollten wir uns vielmehr jetzt damit befassen, eigene Vorschläge auf den Tisch zu legen.

Das tun Sie aber nicht. Das ist Ihr zwiespältiges Vorgehen. Es ist genauso wie in den Stasi-Sachen. Auf der einen Seite werden Bekenntnisse abgelegt, Sie hätten damit nichts zu tun, aber wenn die Stasi-Vertreter auftreten, gehen Sie vor denen auf die Knie.

[Zurufe von Elke Breitenbach (Linksfraktion),
Stefan Liebich (Linksfraktion) und
Carl Wechselberg (Linksfraktion)]

Hier ist es genauso. Ihre Vertreterin im Europaparlament sagt, man müsse der Reform zustimmen, Sie jedoch im nationalen Bereich, wo es darum geht, Stimmung an den Stammtischen zu machen, sagen nein. Das ist Ihr indifferentes und – bei zurückhaltendster Wortwahl – ungeklärtes Verhältnis zu den Grundlagen unseres Staates.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Deshalb müssen Sie sich von der SPD und als Regierung in der Tat fragen lassen, mit wem Sie weiterhin bereit sind, Politik zu machen.

Herr Regierender Bürgermeister! Oder soll ich Sie mit „Abgeordneter Wowereit“ ansprechen? Sie zieren sich sogar, auf dem Sessel Platz zu nehmen, um den es heute geht: den eines Regierungschefs, der regiert

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

und nicht schwadroniert. In Polen wird dann wieder etwas erzählt werden, was der Protokollchef aufschreibt, aber wenn es darauf ankommt, wirklich europäische Flagge zu zeigen, versagen Sie, Herr Abgeordneter Wowereit.

[Beifall bei der FDP –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Es ist natürlich keine Frage, die man mit einem Koalitionsvertrag wegwischen kann. Es geht nicht um das Ausbaggern eines Hafens, den Bau eines Kraftwerks oder die VW-Gesetze – weil Sie Niedersachsen bemüht haben, Kollege Gaebler oder wer es auch immer war. Darum geht es nicht. Es geht, wie ich vorhin und alle meine Vordröner von der Opposition ausgeführt haben, um die grundsätzliche Frage, wie wir in Deutschland und wie wir in der deutschen Hauptstadt zu Europa stehen. Es ist verlangt, dass Sie von Ihrer Richtlinienkompetenz Gebrauch machen, wenn Sie noch aufrechten Hauptes in europäischen Angelegenheiten für diese Stadt sprechen wollen.

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wie wollen Sie denn in Ihren anderen Funktionen, die Sie bekleiden – beispielsweise die des deutsch-französischen Kulturbevollmächtigten –, Ihren Kollegen unter die Augen treten, wenn herauskommt, dass sich Berlin aus reiner Feigheit vor dieser Splittergruppe, vor dieser Partei weggeduckt

[Uwe Doering (Linksfraktion): 8 Prozent!]

und sich enthalten hat?

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Kleinpartei! –
Uwe Doering (Linksfraktion): Letzter Parteitag! –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

Das kann doch nicht wahr sein. – Sie können herumschreien, soviel Sie wollen:

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Gescheiterter Landesvorsitzender! –
Weitere Zurufe von der Linksfraktion]

In diesem Land liegt meine Partei, unabhängig davon, ob es im Bundesrat, im Bundestag, in der Bundesversammlung, in den Bundesländern und in den Landesregierungen ist, immer noch deutlich vor Ihnen. Das ist gut so, und das wird auch so bleiben.

[Beifall bei der FDP]

Das ist deshalb so, weil wir in diesem Staat Verantwortung übernehmen. Auch Ihre Beiträge zu Afghanistan und zu Nahostfragen haben gerade wieder gezeigt: Dort, wo es konkret darum geht, humanitär zu helfen – beispielsweise in Afghanistan –, ducken Sie sich weg. Sie kann man nicht gebrauchen, wenn es um die wesentlichen Fragen dieses Gemeinwesens geht.

Sie von der SPD sind aufgefordert, sich dagegen zur Wehr zu setzen. Sie müssen sich überlegen, wie Sie die nächsten drei Jahre weiterregieren wollen, wenn Sie in solch einer zentralen Frage Ihrem Koalitionspartner nachgeben. Herr Regierender Bürgermeister – wo auch immer Sie gerade sitzen –, ich fordere Sie auf: Stimmen Sie im Bundesrat mit Ja. Alles andere schadet Berlin. Nur ein Ja Berlins zu diesen Verträgen ist ein angemessenes und staatstragendes Verhalten und wird der Bedeutung Berlins innerhalb Deutschlands und Europas gerecht. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU –
Beifall von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)
und Oliver Schruoffeneger (Grüne)]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lindner! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Im Fachausschuss ist der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachenummer 16/1167 mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP mit Änderungen abgelehnt worden. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion der CDU, Bündnis 90/Die Grünen und der FDP. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das ist die Mehrheit.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Enthaltungen? – Ich sehe keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nr. 4 c war Priorität der Fraktion Die Linke, die sich der Priorität der Fraktion der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 4 a angeschlossen hat. Die lfd. Nr. 4 d, die Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, haben wir soeben zusammen mit dem Tagesordnungspunkt 4 b behandelt.

Ich rufe nun auf

lfd. Nr. 4 e:

Antrag

Bürgernahe Krankenhausversorgung sicherstellen!

Antrag der FDP Drs 16/1414

Das ist die Priorität der FDP. Für die Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die antragstellende Fraktion der FDP. Das Wort erhält Herr Gersch. – Bitte sehr!

Kai Gersch (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die bürgernahe Versorgung der Patienten mit Krankenhausleistungen wird in den kommenden Jahren wohl nicht mehr gewährleistet sein, zumindest nicht, wenn es nach den Vorstellungen der Leitung von Vivantes, dem landeseigenen Krankenhauskonzern, geht.

Noch bevor das Gesamtkonzept zur Umstrukturierung des Konzerns entwickelt wurde, ist die Schließung des Standorts Prenzlauer Berg als stationäre Einrichtung beschlossene Sache. Kaum ist die erste Hiobsbotschaft verdaut, ist der Presse zu entnehmen, dass alle Standorte unter die vermeintlich soziale Lupe genommen werden und offensichtlich das Wenckebach-Klinikum zur Disposition steht.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Abgeordneter Gersch! – Bitte kommen Sie hier im Saal ein wenig zur Ruhe! Der Abgeordnete Gersch hat das Wort, und zwar nur er. Alle anderen setzen sich bitte oder verlassen den Saal, wenn es unbedingt sein muss.

Kai Gersch (FDP):

Danke, Frau Präsidentin! – Mal sehen, wie viele Standorte von Vivantes unter einem rot-roten Senat erhalten bleiben.

Das positive Ergebnis des Geschäftsjahrs 2007 in Höhe von 2,1 Millionen € täuscht über die Tatsache hinweg, dass dieses nur durch die Veräußerung von nicht betriebsnotwendigem Vermögen erreicht werden konnte. Weiter freut sich Frau Lompscher, wenn zusätzlich 40 Millionen € aus dem Doppelhaushalt für die Investitionskostenförderung aller Berliner Krankenhäuser frei werden. Dass

dem jedoch 450 Millionen € ausgebliebene Investitionsmittel gegenüberstehen, die allein dem Vivantes-Konzern zustehen, wird dabei nicht erwähnt.

Die erschwerten Rahmenbedingungen führen dazu, dass verstärkte Anstrengungen bei Krankenträgern nötig werden, um zusätzliche Wirtschaftlichkeitspotenziale zu erschließen. So argumentiert jedenfalls der Senat in der Beantwortung einer Kleinen Anfrage zur Auswirkung der Gesundheitsreform auf das Land Berlin.

Nun kann der rot-rote Senat am Beispiel Vivantes zeigen, ob er diesen Aussagen Taten folgen lässt, weil ihm die bürgernahe Versorgung der Berliner wichtig ist, oder ob er lieber an der politischen Ideologie vom glückseligmachenden Staatskonzern festhält.

[Beifall bei der FDP]

Uns Liberalen geht es darum, sämtliche Möglichkeiten in Erwägung zu ziehen, um die wohnortnahe Versorgung mit stationären Krankenhausleistungen zu ermöglichen. Das, was den Bürgern vom Senat zugemutet wird, kann ich nur als Volksverdummung bezeichnen. Rot-Rot erklärt immer und immer wieder, nur ein landeseigenes Krankenhausunternehmen wie Vivantes sichere eine flächendeckende Gesundheitsversorgung. Was sich hinter dieser ideologischen Phrase verbirgt, wird nun sichtbar. Aus liberaler Sicht ist es nicht hinnehmbar, wenn sozialistische Fantasien derartige Blüten treiben. Ihr vermeintliches Tafelsilber hat die Berliner bereits 230 Millionen € an zusätzlichen Steuergeldern gekostet, wofür sie nicht die Gegenleistung erhalten, die sie erwarten dürfen, nämlich eine bürgerfreundliche Versorgung.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was machen die Krankenhäuser sonst?]

Sie sind es den Berlinern auch als Steuerzahlern schuldig, über Ihren Schatten zu springen und einen Teil des 40-prozentigen Anteils der Gesundheitsversorgung an andere Träger zu vermitteln oder nach Kooperationsmöglichkeiten zu suchen. Diese Möglichkeiten müssen in Erwägung gezogen werden, bevor man den Reigen der Standort-schließungen eröffnet.

[Beifall bei der FDP]

Die Frage, was an Vivantes besser sein soll als an freien oder kirchlichen Trägern, kann sich inzwischen jeder selbst beantworten. Der Frage, ob den jährlich knapp 23 000 Patienten des Wenckebach-Klinikums eine Schließung des Hauses zuzumuten ist, muss dieser Senat beantworten.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das stimmt!]

Auch wie die Zukunft der knapp 550 Beschäftigten aussehen wird, muss letztlich der Senat erklären. Ich glaube, man sollte zuerst darüber nachdenken, wie die wohnortnahe Versorgung und weniger die Konzerninteressen sichergestellt werden.

[Beifall bei der FDP]

Kai Gersch

Dazu gehört die Bildung von Kooperationsverbänden und die Suche nach privaten Investoren. Warum soll man das Feld nicht demjenigen überlassen, der Ihre propagierten Wirtschaftlichkeitspotentiale besser auszuschöpfen versteht als andere? Aber hier stehen Sie sich selbst im Weg. – Darum fordere ich Herrn Sarrazin und Frau Lompscher als Mitglieder des Aufsichtsrats auf, sich für eine wohnortnahe Krankenhausversorgung einzusetzen und die von uns aufgezeigten Möglichkeiten zu prüfen.

[Beifall bei der FDP –

Uwe Doering (Linksfraktion): Aber mit Vivantes!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Gersch! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Winde das Wort. – Bitte sehr!

Stefanie Winde (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ganz ehrlich, ein bisschen erstaunt war ich von dem Antrag der FDP schon, denn dass ausgerechnet Sie, Herr Gersch, eine wohnortnahe, bürgerfreundliche Krankenhausversorgung durch den landeseigenen Krankenhauskonzern Vivantes fordern, fand ich verwunderlich.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Mich hat es auch überrascht!]

Aber Ihr Redebeitrag hat uns gezeigt, dass Sie eigentlich etwas anderes wollen. Nimmt man Ihren Antrag wörtlich, hieße es im Umkehrschluss, dass Vivantes noch mindestens drei weitere Standorte aufmachen müsste, um wenigstens einmal in jedem Bezirk vertreten zu sein. Das kann angesichts von 72 Krankenhäusern in Berlin nicht Ihr Ernst sein. Ich kann mir kaum vorstellen, dass Sie das meinen. In den neun Krankenhäusern des Vivantes-Konzerns werden jährlich immerhin ein Drittel der Berliner Patienten behandelt. Das ist eine enorme Leistung.

Im Ernst: Die qualitativ gute Kiezversorgung ist ein wichtiges Anliegen des Vivantes-Konzerns. Hierbei muss aber nicht an jedem Standort eine Maximalversorgung angeboten werden, denn dazu besteht auch nicht die medizinische Notwendigkeit. Vivantes plant, künftig zwei seiner Standorte als Maximalversorgungskrankenhäuser auszubauen, aber alle bestehenden Krankenhausstandorte sollen erhalten bleiben. Dass in den weniger effizienten Standorten weniger in den stationären Bereich investiert wird, muss möglich sein, denn auch einem landeseigenen Krankenhauskonzern muss es ermöglicht werden, schwarze Zahlen zu schreiben.

Ich darf Sie beruhigen, liebe Kollegen von der FDP: Die von Ihnen gefürchtete Schließung des Wenckebach-Krankenhauses ist nicht geplant. Das hat mir Herr Bovelet persönlich vor zwei Tagen noch einmal erklärt.

Dass Vivantes die Kiezversorgung der Bevölkerung besonders am Herzen liegt, beweist es u. a. dadurch, dass

der Konzern aus eigener Kraft – ohne Investitionsmittel des Landes – den Standort Hellersdorf erhalten und einen Neubau errichten wird. Die Geschäftsführung von Vivantes schafft sich selbst weiteren Spielraum, strategische Entscheidungen zu treffen, an den Standorten neue Versorgungsformen auszubauen und eine besonders enge Vernetzung mit den ambulanten Strukturen der Kieze vorzunehmen. Durch dieses Vorgehen wird genau die von allen Seiten immer wieder geforderte Wirtschaftlichkeit des Krankenhauskonzerns verbessert.

Bereits in der Vergangenheit hat Vivantes im Wenckebach-Krankenhaus bewiesen, dass es mit der Integration überregionaler Angebote wie denen des Max-Bürger-Zentrums für Geriatrie das Profil des Standorts geschärft und erweitert hat. Auch mit der Umstrukturierung des Standorts Prenzlauer Berg wird die kieznahe medizinische Versorgung aufrecht erhalten. Lediglich die vorher schon stark eingeschränkte stationäre Versorgung wird nun endgültig in das nur drei Kilometer entfernte Vivantes-Klinikum in Friedrichshain verlagert. Im Gegenzug werden die hierdurch freiwerdenden Ressourcen für die Stärkung der ambulanten Versorgung im Kiez eingesetzt. Hierbei ist jede Form der Kooperation mit privaten und sonstigen Trägern denkbar, wie es beispielsweise am Auguste-Victoria-Krankenhaus mit dem MVZ-Poliklinikum bereits besteht. Weitere Kooperationen sind nicht nur denkbar, sondern bereits stark in der Diskussion innerhalb des Konzerns, sowohl auf der Leitungs- als auch auf der Personal-seite.

Eine ökonomisch sinnvolle Bündelung der Standorte von Vivantes und der Charité im Südwesten Berlins fordert der Betriebsratsvorsitzende von Vivantes, Moritz Naujack, in Übereinstimmung mit dem Personalratsvorsitzenden der Charité, Christoph Bernhardt. Beide landeseigenen Betriebe stehen vor großen finanziellen Herausforderungen, wie wir alle wissen. Deswegen wurde im Koalitionsvertrag bereits eine engere Kooperation als Ziel formuliert, die in naher Zukunft offensichtlich konkretere Formen annehmen wird. Die sich daraus ergebenden wirtschaftlichen Synergien werden beiden Parteien neue Spielräume eröffnen, ohne die hochwertige und kieznahe medizinische Versorgung der Bevölkerung zu beeinflussen.

Das stellt deutlich unter Beweis, dass sich die Führung des Vivantes-Konzerns zum einen ihrer Verantwortung für die wohnortnahe Versorgung der Bevölkerung bewusst ist. Zum anderen zeigt es aber auch, dass hier bereits an Lösungen für den Erhalt von Standorten konzeptionell gearbeitet wird. Konzeptionelle Vorschläge sucht man aber im Antrag der FDP vergeblich. Dies und die Tatsache, dass die in diesem Antrag enthaltenen Forderungen bereits von Vivantes erfüllt sind, macht es uns wieder einmal sehr leicht, Ihren Antrag abzulehnen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die CDU-Fraktion hat nun der Abgeordnete Czaja das Wort. – Bitte sehr!

Mario Czaja (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Der „Tagesspiegel“ schrieb:

Möbelhäuser, Bushaltestellen und marode Gehwege – das waren die Themen, mit denen sich die Lichtenberger Baustadträtin Katrin Lompscher vor dem Wechsel in die Landespolitik befassen musste. Seit 2006 ist die 48-jährige Linkspolitikerin nun aber Senatorin für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz. Sie ist die Senatorin mit den vielen Baustellen. Aus SPD-Kreisen ist zu hören, sie sei überfordert.

Der vorliegende FDP-Antrag greift in eine dieser Baustellen an und das zu Recht. Frau Senatorin! Es sollte Sie schon sehr verwundern, wenn sich gerade die FDP um das landeseigene Unternehmen Vivantes bemühen muss.

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Ja, das hat uns überrascht!]

Da sollte man sich an die Nase fassen und zum Nachdenken kommen.

Frau Lompscher! Sie preisen in Sonntagsreden die Notwendigkeit kommunaler Landesbetriebe. Aber das muss man auch von Montag bis Freitag in die Realität umsetzen.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):
Samstag und Sonntag auch!]

– Herr Kollege Albers! Wenn es ein besonderer Wert ist, dass das Land Berlin Eigentümer von Krankenhäusern ist, dann frage ich Sie: Warum erklärt Ihre Senatorin im Gesundheitsausschuss, dass das Unternehmenskonzept von Vivantes im Beteiligungsausschuss des Hauptausschusses behandelt wird? Wo ist die besondere Funktion der gesundheitlichen Daseinsvorsorge? Wo bleibt Ihr Eingriff bei der Schließung – so wurde es zumindest angekündigt – der HIV-Schwerpunktversorgung am Auguste-Viktoria-Krankenhaus? Wo bleibt Ihr Eingriff, wenn es um die Rettungsstelle im Wenckebach-Krankenhaus geht, in der jährlich 30 000 Patienten versorgt werden? – Diesen Eingriff haben wir leider nicht gesehen, und das bedauern wir sehr.

[Beifall bei der CDU]

Die CDU-Fraktion steht für eine wohnortnahe stationäre Gesundheitsversorgung. Wir stehen für eine regionale Notfallversorgung, und wir stehen auch für Trägervielfalt. Das ist der nächste Kritikpunkt, der im Antrag der FDP-Fraktion zu Recht zum Tragen kommt. Wenn Sie die Vorgaben des Masterplans von Vivantes eins zu eins in den Krankenhausplan übernehmen, dann schädigen Sie auch die freigemeinnützigen und anderen privaten Krankenhausträger. Es ist nicht in Ordnung, dass Vivantes in Berlin seinen Masterplan vorlegt und alle anderen Kran-

kenhäuser mit ihrer Planung diesem hinterherlaufen müssen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wenn sich die Senatorin Lompscher so verhält wie die sonst von ihr beschimpften Heuschrecken, nämlich ausschließlich danach fragt, wo die betriebswirtschaftlichen Ergebnisse sind, dann kann man sich schon die Frage stellen, wie es so weit gekommen ist, dass jetzt schon die FDP den landeseigenen Betrieb Vivantes retten muss. Wir, das Land Berlin, sind die Eigentümer des Unternehmens und haben genug Eingriffsrechte in die Versorgungsstruktur des Unternehmens, und wir haben über den Krankenhausplan Eingriffsrechte in die Versorgungsstruktur der Stadt. Der Antrag der FDP-Fraktion legt daher den Finger in die Wunde.

Es ist richtig, dass wir besonders auf Vivantes schauen – insbesondere auch auf den jetzt vorzulegenden Masterplan bis zum Jahr 2015. Die Beschäftigten haben in den letzten Jahren dafür große Anstrengungen geleistet. Das muss in den künftigen Tarifverhandlungen zum Tragen kommen. Die Patienten haben bei Vivantes längere Wege in Kauf genommen, weil man sich der Struktur der Zentrenbildung unterordnen musste. Nun gilt es, die Qualität dort wieder zu verbessern. Vivantes hat einen besonderen Auftrag der Daseinsvorsorge. Vivantes sollte mit dem zweiten landeseigenen Betrieb Charité viel enger kooperieren.

Frau Lompscher! Für all das sind Sie zuständig. Das sind Ihre Baustellen. Sie können sich nicht hinter dem Hauptausschuss oder hinter Herrn Sarrazin verstecken. Wir werden Sie auf diesen Baustellen sehr genau beobachten. Deswegen sind wir dankbar für den Antrag der FDP-Fraktion, damit wir dieses Thema im Gesundheitsausschuss kritisch hinterfragen können, um die Versorgungsstruktur in der Stadt wieder etwas besser zu machen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Für die Linksfraktion hat nun der Abgeordnete Dr. Albers das Wort. – Bitte sehr!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Herr Czaja! Auf diese Diskussion im Ausschuss bin ich gespannt, weil ich glaube, dass wir dort noch einmal eine Art Alphabetisierung betreiben müssen, was das öffentliche Krankenhauswesen in dieser Stadt angeht. Wir haben zurzeit noch 49 Plankrankenhäuser mit 20 500 Betten, deren Auslastung bei etwa 80 Prozent liegt. Das war für Ihre Partei immer eher zu viel, deshalb haben Sie ständig Bettenabbau gefordert. Sie hatten stets eher zu viele Betten als zu wenig. Die Versorgung Berlins mit Krankenhausbetten ist dennoch auch auf Dauer ausreichend garantiert.

Dr. Wolfgang Albers

Die FDP sorgt sich nun um die – wie sie es nennt – bürgernahe Krankenhausversorgung in unserer Stadt. Sie begründet diese Sorge mit Presseberichten, nach denen dem landeseigenen und bundesweit größten Klinikkonzern Vivantes ein in diesem Jahr – wie es heißt – neues Defizit droht. Zunächst: Vivantes wird auch im Jahr 2008 wie in den vergangenen Jahren einen positiven Geschäftsabschluss erreichen.

[Heidi Kosche (Grüne): Na, na, na!]

Anderslautende Meldungen sind falsch.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Das Betriebsergebnis!]

Zur Erinnerung: Das Unternehmen war bei seiner Gründung völlig unterfinanziert. Verantwortlich dafür war damals der Diepgen-Senat. Dem Unternehmen wurden damals nicht nur die Altschulden der kommunalen Krankenhäuser in Höhe von 220 Millionen DM in die Wiege gelegt, sondern die nicht betriebsnotwendigen Grundstücke, die der Krankenhausgesellschaft zur Abfederung dieser finanziellen Last übertragen wurden, waren aus unterschiedlichsten Gründen nicht nur unverkäuflich, sondern ihr Wert musste schon nach wenigen Wochen um 702 Millionen DM nach unten korrigiert werden. Kein Schelm, der sich dabei etwas denkt! Aus der daraus resultierenden zwangsläufigen Schiefelage konnte das Unternehmen erst durch den sogenannten Notlagentarifvertrag befreit werden, mit dem die Beschäftigten dem Unternehmen mehr als 34 Millionen € zur Verfügung stellten, indem sie zeitweise auf ihr Weihnachts- und Urlaubsgeld verzichteten, was einer Bruttolohnabsenkung von etwa 6,5 Prozent entsprach.

Im Gegenzug wandelte der Senat die Altschulden der Krankenhäuser in Eigenkapital um, sodass sich die finanziellen Bedingungen deutlich verbesserten. Parallel wurden umfassende Umstrukturierungsmaßnahmen eingeleitet, sodass die Effektivität der Häuser in den alten Gebäudestrukturen deutlich erhöht werden konnte.

Auch das muss gesagt werden: Unterhalb der Schwelle betriebsbedingter Kündigungen kam es zu einem massiven Personalabbau, den die Beschäftigten mit einer Arbeitsverdichtung bis an die Schmerzgrenze und darüber aufgefangen haben. Vivantes hat damit den Beweis angetreten, dass sich ein Krankenhausunternehmen in öffentlicher Trägerschaft auch unter schwierigsten Bedingungen behaupten kann. Richtig ist allerdings, dass nun durch äußere Einflüsse, die das Unternehmen nicht zu verantworten hat, in den nachfolgenden Jahren mit einer Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation zu rechnen ist.

[Unruhe auf der Zuhörertribüne –
Ein Plakat wird gezeigt. –

Mario Czaja (CDU): In der Schule würde man sagen:
Thema verfehlt!]

– Ich breche hier mal ab.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Bitte verlassen Sie den Saal! – Die Ordnungsleute bringen bitte die Störenden nach draußen.

[Christian Gaebler (SPD): Die letzten Besucher
haben sich offenbar sehr gelangweilt! –
Heiterkeit]

Wir unterbrechen so lange die Sitzung.

[Kurze Unterbrechung der Sitzung]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Dr. Albers, Sie haben das Wort!

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):

Zum einen muss das Unternehmen notwendige Investitionsmaßnahmen weitestgehend aus eigener Kraft schultern, weil das Land zurzeit immer noch nicht in der Lage ist, seinen Investitionsverpflichtungen, zu denen sich Rot-Rot auch im Koalitionsvertrag noch einmal ausdrücklich bekannt hat, in der notwendigen Höhe nachzukommen. Das ist allerdings keine Steilvorlage für die Opposition. Von den ca. 90 Millionen €, die pro Jahr für entsprechende Investitionen im Haushalt eingestellt sind, werden noch bis 2015 mehr als 30 Millionen € jährlich dafür verbraucht, Kredite für Krankenhausinvestitionen aus den 90er-Jahren zu bedienen. Dazu kommen bundespolitisch bedingt erhebliche Mehrausgaben z. B. durch den Sanierungsbeitrag für die Krankenkassen, durch die Mehrwertsteuererhöhung, die Umsetzung des Arbeitszeitgesetzes und durch steigende Energiekosten. 15 Millionen € hat es allein im Jahr 2007 gekostet. Um alle diese nicht hausgemachten Probleme zu bewältigen braucht es weitere Strukturmaßnahmen. Während im bundesweiten Vergleich etwa das Verhältnis von zu bewirtschaftender Fläche pro Bett bei 60 m² liegt, ist dieses Verhältnis 130 m². Das sind Flächen, die Geld kosten, aber nicht effektiv zu bewirtschaften sind. Das ist der Hintergrund der gegenwärtigen Situation.

Es geht hier nicht um eine Schließungsdebatte, sondern um eine Strukturdebatte, wie zukünftig weiterhin die zeit- und wohnortnahe Versorgung der Berliner Bevölkerung dauerhaft durch ein politisch gewolltes öffentliches Unternehmen abgesichert werden kann. Dazu wird das Unternehmen im Mai Eckpunkte vorstellen. Natürlich findet diese Diskussion im Rahmen des geltenden Krankenhausplans statt. Es geht hier nicht um weiteren Bettenabbau. Hier haben wir mit 59 Betten pro 10 000 Einwohner im bundesweiten Maßstab die Grenze erreicht. Es geht darum, das dauerhaft abzusichern, was die FDP fordert: eine bürgernahe – das ist eine zeit- und wohnortnahe – Versorgung, allerdings – hier weichen wir von der FDP ab – in kommunaler Trägerschaft sicherzustellen.

Eine Privatisierung von Vivantes wird es mit uns nicht geben. Eine Übertragung von Vivantes-Betten in private Trägerschaft wird es mit uns auch nicht geben. Der Anteil an privaten Betten ist in Berlin heute schon größer als in anderen Städten. Wenn in diesem Zusammenhang bei der

Dr. Wolfgang Albers

FDP von Kooperation die Rede ist, muss es darum gehen, endlich zu einer praktischen, und nicht immer nur postulierten Zusammenarbeit der beiden öffentlichen Unternehmen, Vivantes und Charité, zu kommen. Es ist nicht sinnvoll, im Südwesten dichtgeballt mit viel Geld bei hohem Investitionsbedarf Doppelstrukturen der Versorgung öffentlich zu finanzieren, die dann auch noch gegeneinander in Konkurrenz treten. Im Sinne einer weiterhin zeit- und wohnortnahen medizinischen Versorgung der Berliner Bevölkerung auf hohem medizinischen Niveau in öffentlicher Hand sind beide Unternehmen aufgerufen, hier endlich mit der konkreten Zusammenarbeit zu beginnen. – Danke schön!

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Albers! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Kosche das Wort!

Heidi Kosche (Grüne):

Frau Präsidentin! Werte Kolleginnen und Kollegen! „Interessant“ fand Gesundheitsministerin Lompscher zum Amtsantritt 2006 die Berliner Gesundheitspolitik. Sie versprach in einem Zeitungsinterview, sich mit „Herzblut und Neugier“ einzuarbeiten. Wir haben heute durch die Priorität der FDP die Chance zu bewerten, wie viel Herzblut inzwischen geflossen ist und wie die Leistungsbilanz der „interessanten Gesundheitspolitik“ von Rot-Rot aussieht.

Fangen wir mit der Koalitionsvereinbarung an. Die Koalitionsvereinbarung von Rot-Rot sieht eindeutige Vorgaben für den Vivantes-Konzern mit der Charité vor, damit alle wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und gesundheitspolitischen Potenziale beider Gesundheitsunternehmen optimal entwickelt werden können. Hat diese Vorgaben schon jemand hier im Haus gesehen? Darüber sollten wir einmal reden.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Dann geht es um den Sanierungsbedarf der Vivantes-Krankenhäuser von 200 Millionen € Instandhaltungskosten und 300 Millionen € für die Investitionen. Die Antwort darauf kann kein Herumdoktern und Schließungsbeschlüsse nach der Salamiaktik, sondern nur ein Gesamtkonzept sein, das endlich vorzulegen ist. Auch über ein solches Gesamtkonzept der Berliner Krankenhauslandschaft von Ihnen, Frau Senatorin, hätten wir heute gern gesprochen.

Den Vivantes-Mitarbeitern wurden massive Lohnkürzungen zur Konsolidierung des Konzerns zugemutet. Mein Vorredner sprach davon. Hier ist das Ende der Zumutbarkeit erreicht. Weiter ausquetschen darf nicht sein. Wie ist das mit den kommenden Tarifabschlüssen, Frau Senatorin? Werden sie durch Stellenkürzungen bei Vivantes ausgeglichen? Auch darüber wäre es lohnend zu reden.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Dann geht es um die Krankenhausplanung der Stadt. Seit Wochen sickern immer wieder Informationen von Schließungen bei Vivantes durch. Ist Ihre Vorlage zur Krankenhausplanung mit den Fakten zum Vivantes-Konzern so brisant, Frau Senatorin, dass Sie diese am Finanzsenator und Regierenden vorbeischmuggeln mussten? Finden Sie es angemessen, dass nicht Sie, sondern der Vorstandsvorsitzende von Vivantes, Herr Bovelet, laufend den Berliner Krankenhausplan der Öffentlichkeit vorstellt, indem er Schließung hier und Schließung dort verkündet, obwohl noch gar nichts beschlossen ist? „Das Leben besteht aus Widersprüchen“, sagt die Senatorin im gleichen Interview, und sie halte sie aus. Uns aber wird aus den obigen Aufzählungen von Versäumnissen deutlich, dass das Ziel von landeseigenen Krankenhausplänen, eine patienten- und bedarfsgerechte Versorgung der Bevölkerung mit leistungsfähigen und wirtschaftlichen Krankenhäusern sicherzustellen, durch den rot-roten Senat und dieser Senatorin aus zu vielen Widersprüchen besteht.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Wir Grüne wollen eine wohnortnahe Grundversorgung der Berliner gewährleisten, ob dabei die Schließung des Klinikum Prenzlauer Berg und des Wenckebackkrankenhauses ein richtiger Schritt sind, hätte das Gesamtkonzept ergeben müssen. Im Bereich der Geriatrie haben wir da unsere Zweifel. Wir Grüne wollen nicht, dass kurzfristige Aufbesserungen der Vivantesbilanzen die Krankenhausplanung bestimmen, sondern vor allem die Bedürfnisse kranker Bürger. Wir Grüne wollen, dass für ein professionelles Krankenhausmanagement die idealen Netzwerkstrukturen für die stationäre Versorgung erhalten und ausgebaut werden. Deswegen wäre es an der Zeit gewesen, über all das hier zu reden, um „die Widersprüche“ der rot-roten Gesundheitsministerin, die Frau Senatorin aushält, wir Grünen aber nicht aushalten wollen, zu beseitigen.

[Beifall bei den Grünen –
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kosche! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 5:

II. Lesung

Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Gewährung einer Zulage bei erhöhter wöchentlicher Regelarbeitszeit im feuerwehrtechnischen Dienst des Landes Berlin

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Beschlussempfehlungen InnSichO und Haupt
Drs 16/1394
Antrag der FDP Drs 16/1205

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einzelberatung der zwei Artikel miteinander zu verbinden, und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe also auf die Überschrift und die Einleitung sowie die Artikel I und II Drucksache 16/1205. Eine Beratung ist nicht vorgesehen.

Die Ausschüsse empfehlen mehrheitlich gegen die Stimmen der CDU und der FDP bei Enthaltung der Fraktion der Grünen die Ablehnung des Antrags Drucksache 16/1205. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das ist die CDU-Fraktion und die FDP-Fraktion. Die Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Mehrheit. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der Grünen. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Die lfd. Nrn. 6 bis 10 stehen mit den Überweisungen auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 11 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Die Besprechung der

lfd. Nr. 12:

Bericht

Vierzehnter Tätigkeitsbericht des Berliner Landesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR – Jahresbericht 2007

Bericht Drs 16/1401

wird zur nächsten Sitzung vertagt.

Die lfd. Nrn. 13 bis 15 sind durch die Konsensliste erledigt.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 16:

a) Beschlussempfehlungen

Sofortprogramm für die Berliner Justiz I – Strafvollzug

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/1395
Antrag der CDU Drs 16/0475

b) Beschlussempfehlungen

Abbau der Überbelegung im Berliner Strafvollzug (I): Strafverbüßung in anderen Bundesländern ermöglichen!

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/1396
Antrag der FDP Drs 16/0629

c) Beschlussempfehlungen

Abbau der Überbelegung im Berliner Strafvollzug (II): Strafverbüßung im Heimatland konsequent durchsetzen!

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/1397
Antrag der FDP Drs 16/0827

d) Beschlussempfehlungen

Mindestgröße für Hafträume wieder festschreiben

Beschlussempfehlungen Recht und Haupt
Drs 16/1120
Antrag der Grünen Drs 16/1120

Für die gemeinsame Beratung steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. Das Wort hat Herr Abgeordneter Behrendt. – Bitte sehr!

Dirk Behrendt (Grüne):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir Grüne möchten die Haftraumgröße, also die Größe einer Gefängniszelle, gesetzlich festschreiben. Die bisherige Regelung von 1961 trat im Zuge der Verwaltungsreform außer Kraft. Sie wurde Opfer der Regelung, nach der Verwaltungsvorschriften nach fünf Jahren automatisch außer Kraft treten. 1961 – die Älteren werden sich vielleicht noch daran erinnern –, das war eine Zeit, in der wir in der Bundesrepublik noch die Zuchthausstrafe hatten. Momentan sind wir hinter diesen Rechtszustand von 1961 zurückgefallen. Das Kammergericht führt deshalb in seiner aktuellen Rechtsprechung zu dieser Rechtslage aus:

Dieser Zustand kontrastiert auffällig zu der oft minutiösen Regelung, die der Gesetzgeber denjenigen Raum- und Flächenmaßen hat angedeihen lassen, deren Beachtung, Herstellung und Finanzierung überwiegend Privaten unterliegt, wie Wohnräumen in Wohnheimen, Arbeitsräumen, Tiergehegen, Krankenzimmern etc.

Dieses veranlasste den „Tagesspiegel“ zu titeln, Gefangene hätten in Berlin weniger Rechte als ein Schäferhund. Weil wir Grüne wollen, dass Gefangene in Berlin mehr Rechte als Tiere haben, ist zumindest die alte Rechtslage wieder in Kraft zu setzen.

[Beifall bei den Grünen]

Das sollten all jene unterstützen, die an einem modernen Strafvollzug interessiert sind. Zwar ist die rechtliche Einschätzung von Ihnen, Frau Senatorin, eine rechtlich zwingende Notwendigkeit bestehe dafür nicht, zutreffend, allerdings ist es mehr als ärmlich und grenzt schon an einen rechtspolitischen Offenbarungseid, nur im Rahmen der zwingend rechtlichen Verpflichtungen handeln zu wollen.

[Beifall bei den Grünen]

Konkret geht es um 58 Zellen im Haus 1 in der Justizvollzugsanstalt Tegel, die ein Flächenmaß von 5,25 m² aufweisen. Sie liegen unterhalb unseres gesetzlichen Vor-

Dirk Behrendt

schlags. Diese Fläche reicht gerade, um ein Bett einzustellen. Das wäre nicht so dramatisch, wenn die Gefangenen – es handelt sich um die Einweisungsabteilung – dort nur für eine kurze Zeit untergebracht würden. Allerdings ist die Verweildauer dort, in der Einweisungsabteilung, zum Teil wesentlich länger und dauert über sechs Monate an. Dieses bewirkt nach dem bereits zitierten Beschluss des Kammergerichts

die Gefahr, dass sich eine die Persönlichkeit zerstörende Hoffnungslosigkeit in Menschen einnistet.

Dieser Hoffnungslosigkeit wollen wir entgegenwirken. Wir fordern Sie deshalb auf, für unseren Antrag zu stimmen.

[Beifall bei den Grünen]

Kurz zu den weiteren Anträgen: Das Sofortprogramm der CDU, das zur Abstimmung steht, enthält zwei gute Vorschläge, nämlich einmal die Durchsetzung des Trennungsgebots in der Sicherungsverwahrung und zum anderen – der eine oder andere kennt meine regelmäßigen Kleinen Anfragen – die Veröffentlichungspflicht für Todesfälle im Vollzug. Die weiteren Punkte hingegen finden nicht unsere Zustimmung, insbesondere nicht die Privatisierungsüberlegungen und das Herbeireden von Meutereien.

Die Strafverbüßung in anderen Bundesländern, die die FDP beantragt, findet im Jugendbereich bereits statt, muss aber wegen des Gebots der heimatnahen Unterbringung eine Ausnahme bleiben. Schließlich dienen regelmäßige Besuche der Familie und von Freunden der Resozialisierung. Wir wollen nicht, dass die Familien quer durch die gesamte Bundesrepublik reisen müssen, um ihre Kinder im Knast zu besuchen.

Die Strafverbüßung im Heimatland findet im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten bereits statt. Solange es nicht einmal gelingt, die freiwillig zur Verbüßung im Heimatland bereiten Gefangenen dort zu inhaftieren, verbietet sich unserer Auffassung nach eine Diskussion über eine Ausweitung der Möglichkeiten der Verbüßung gegen ihren Willen.

[Beifall bei den Grünen]

Insgesamt zeigen die Anträge, dass es im Berliner Vollzug noch eine Vielzahl von Problemen zu lösen gilt. Hierbei sind wir erst am Anfang. Aktuelle Entwicklungen, auf die ich kurz zu sprechen komme, wie überzogene Sicherheitsmaßnahmen, weisen unserer Auffassung nach in die falsche Richtung. So wird in der Justizvollzugsanstalt Charlottenburg gegenwärtig für Besucher eine Trennscheibe eingeführt – allein deshalb, weil es dort zu einer spektakulären Flucht gekommen ist. Mit dieser Trennscheibe werden aber sämtliche Gefangene für diese Flucht in Haftung genommen. Und durch den neuen Sicherheitszaun in der Jugendstrafanstalt werden die ohnehin knappen Sportmöglichkeiten weiter eingeschränkt. Auch das weist nach unserer Auffassung in die falsche Richtung. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Behrendt! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Abgeordnete Kohlmeier das Wort. – Bitte!

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Kollege Behrendt! Falsche Tatsachendarstellung wird nicht dadurch richtiger, dass man sie ständig wiederholt, insbesondere dann nicht, wenn man sie zuvor im Rechtsausschuss diskutiert hat. Ich habe nicht verstanden, was Sie mit Ihrem Antrag bezwecken wollen, was der Inhalt Ihres Antrags ist. Nun kann es daran liegen, dass ich ein schlechter Volljurist bin, es kann vielleicht auch daran liegen, dass wir nach den großen Debatten, die wir heute geführt haben, alle schon ein bisschen müde sind. Vielleicht war der Antrag aber auch ein bisschen schlecht. Ich habe Sie auch schon ein wenig engagierter in der Justizpolitik erlebt als heute, Herr Kollege Behrendt!

Bereits vor einem Jahr haben wir hier über Justizpolitik diskutiert. Seitdem hat sich eine Menge verändert. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Die hier vorliegenden vier Anträge, einer von der CDU, zwei von der FDP und einer von den Grünen, sind abzulehnen.

Zum Antrag der Berliner CDU zum Sofortprogramm für die Berliner Justiz einige Bemerkungen: Zum Personal – weil die CDU immer sagt, der Personalabbau sei so stark gewesen; der Kollege Rissmann wird sicher gleich noch einmal versuchen, das zu verdeutlichen: Schauen wir uns eine Grafik an, die ich ausgedruckt habe: „Stellen je 100 Gefangene von 1992 bis 2007 im Berliner Strafvollzug“.

[Gelächter bei den Grünen]

– Sie können ruhig hinschauen! – Die Balken stellen die Regierungszeit von Rot-Rot dar. Sie sehen, dass in der Regierungszeit von Diepgen, 1990 bis 1999, die Stellen von 88,5 auf 63 Stellen abgebaut wurden. Das bedeutet eine Reduzierung um 30 Prozent. In der rot-roten Regierungszeit wurden die Stellen von 57 auf 53 Stellen pro 100 Gefangene abgebaut. Das ist eine Reduzierung um 5 Prozent.

[Beifall bei der SPD –

Beifall von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Allein diese Grafik zeigt, dass Ihr erster Punkt, den sie in ihrem Sofortprogramm beantragen – mehr Stellen zu schaffen –, völlig falsch ist. Die Stellen, die wir in Berlin haben, sind ausreichend. Erst Sie haben die Stellen in dem Maße reduziert.

Dann zu dem von Ihnen geforderten Maßnahmenplan zur Verhinderung von Meutereien: Dieser Maßnahmenplan

Sven Kohlmeier

liegt meines Erachtens bei der Justizverwaltung vor. Ich kann die Justizverwaltung verstehen, dass er nicht öffentlich diskutiert wird. Wenn wir das täten, könnten wir den Inhalt gleich an die Springer-Presse weitergeben, die eine Sonderausgabe herausgeben könnte, in der sie den Maßnahmenplan vorstellt. Nein, es ist richtig, dass er nicht öffentlich diskutiert wird, es ist richtig, dass er in der Justizverwaltung liegt und dass dann, wenn er benötigt wird, damit gearbeitet wird!

Ebenso richtig ist es, dass wir keinen „Tag der offenen Tür“ veranstalten, wie Sie es in Ihrem Antrag fordern. Für eine geschlossene Anstalt einen „Tag der offenen Tür“ zu fordern, ist ein bisschen zu viel des Guten. Es gibt Informationstage, zum Beispiel bei der JVA Tegel. Es gibt dort auch einen Gefängnisshop, wo sich interessierte Bürger informieren können. Das reicht aus.

Und auch eine Privatisierung der Justiz wird es mit uns nicht geben. Der Blick nach Hessen hilft in diesem Fall, dafür muss man vielleicht mal nicht nach Mallorca fahren. In Hessen wird mittlerweile über eine Rekommunalisierung nachgedacht.

[Beifall bei der SPD]

Zu dem Antrag des Kollegen Behrendt zur Mindestgröße von Hafträumen: Die Rechtsprechung zu der Größe eines Haftraums ist uneinheitlich. Ich beziehe mich auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 13. November 2007 im Rahmen einer Verfassungsbeschwerde. Die Unterbringung in dem – in diesem Fall – 11,7 m² großen Haftraum für zwei Gefangene, so das Bundesverfassungsgericht, verletze nicht die Menschenwürde des Beschwerdeführers. In der JVA Tegel haben wir tatsächlich Hafträume, die 5,5 m² groß sind. Wir können die Situation derzeit aber nicht ändern. Als wir den Bau der JVA Heidering beschlossen haben, hätten Sie die Chance gehabt, die Situation zu ändern. Dort werden ab 2011 Hafträume mit 10 m² Grundfläche zur Verfügung stehen, die eine Raumfläche von 25,3 Prozent haben. Das haben Sie nicht getan. Sie haben sich gegen die JVA Heidering ausgesprochen und die jetzigen Zustände billigend in Kauf genommen.

Zu den Anträgen der FDP: Beide Anträge sind abzulehnen. Beim einen, der Strafverbüßung im Ausland, haben Sie sich weit rechts außen bewegt, Kollege Kluckert. Der zweite Antrag ist überholt. Wir haben die Mittel für die Vollzugsgemeinschaften eingestellt. Es gibt 25 Jugendliche, die in Wriezen untergebracht sind. Durch die konsequente Arbeit der Justizsenatorin und die harten Verhandlungen konnte erreicht werden, dass auch im nächsten Jahr die Unterbringung in Brandenburg möglich sein wird.

Konsequent an allen Anträgen ist nur, dass sie auf Umweltpapier gedruckt wurden, damit nicht ganz so viele Bäume dafür gestorben sind.

Zur Ehrlichkeit der Diskussion über den Strafvollzug zählt aber auch zu sagen, was sich seit letztem Jahr ver-

ändert hat. Wir haben 164 neue Plätze im geschlossenen Vollzug, wir haben 157 neue Plätze in Moabit, wir werden bis Mitte 2009 20 neue Plätze bei der Justizvollzugsanstalt für Frauen haben. Die aktuellen Zahlen der Belegung zeigen, dass z. B. in der Jugendstrafanstalt und in der Justizvollzugsanstalt für Frauen die Belegung bei 103 Prozent liegt, immer noch 3 Prozent Überbelegung, aber immerhin besser als 130 Prozent, über die wir im letzten Jahr diskutiert haben. Wir haben die Entscheidung zu Heidering getroffen. Die Justizsenatorin hat Europamittel eingeworben, auch für den Strafvollzug. Das hat sie in der letzten Plenarsitzung dargestellt.

In Berlin trifft sich gerade der Strafvollzugausschuss der Länder, nicht nur, weil Berlin die schönste Stadt der Welt ist, sondern auch, weil man in Berlin durchaus sehen kann, wie sich der Strafvollzug positiv verändert hat und weil die anderen Bundesländer hier von uns lernen können.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Kohlmeier!

Sven Kohlmeier (SPD):

Der letzte Satz, Frau Präsidentin! – Rot-rote Justizpolitik und rot-rote Politik ist die richtige Politik für diese Stadt. Die Anträge, die Sie hier gestellt haben, sind allesamt abzulehnen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD –

Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kohlmeier! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Rissmann das Wort.

Sven Rissmann (CDU):

Frau Präsidentin! Verehrten Damen! Meine Herren! Lieber Herr Kollege Kohlmeier! Sie haben wieder einmal meine Erwartungen und mutmaßlich die Erwartungen derer, die Sie aus gewohnter Übung im Rechtsausschuss kennen und erleben, voll erfüllt. Sie haben den Staatsauftrag übererfüllt. Schönreden, Dinge gutheißen bzw. sich mit der plumpen Argumentation, das sei früher alles auch schon so und schlechter gewesen, damit kommen Sie hier nicht durch. Sie haben hier geredet, aber nicht verstanden,

[Özcan Mutlu (Grüne): Das ist ja nichts Neues!]

denn Sie lehnen Dinge ab, die wir gar nicht beantragt haben. Insofern hätte ich mich gefreut, wenn Sie die vielfachen Beratungen, die wir zu unserem Antrag hatten, genutzt hätten, um zu sehen, was wir wirklich beantragen. Darauf gehe ich später ein.

[Beifall bei der CDU]

Sven Rissmann

Wir müssen heute wieder einmal über Justiz und Strafvollzug sprechen, und das leider berechtigterweise. Allein die Fülle der heute hier zu behandelnden Anträge – es sind vier – zum Thema Strafvollzug in Berlin zeigt, dass trotz gegenteiliger Beteuerungen von der Senatorin für Justiz die Dinge weiter im Argen liegen, weiterhin erheblicher Handlungsbedarf besteht und trotz der Diskussion, die wir in Berlin seit vielen Monaten führen, keine Besserung eingetreten ist. Der Vertreter der PDS im Rechtsausschuss

[Uwe Doering (Linksfraktion): Der Linken!
PDS gibt es nicht mehr!]

– Verzeihung, der Vertreter der SED im Rechtsausschuss, wenn Ihnen das besser gefällt –

[Uwe Doering (Linksfraktion): Gibt es auch nicht mehr!
War auch nie in der SED!]

zeigt sich bei den letzten Beratungen zum Strafvollzug immer genervt und weist darauf hin, er habe keine Lust mehr und wolle darüber nicht mehr sprechen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):
Ist doch Unfug!]

Die SPD taucht bei diesen Fragestellungen im Rechtsausschuss grundsätzlich ab oder macht es so, wie es der Kollege Kohlmeier hier gerade getan hat, erzählt, alles sei schön, von rosaroten Elefanten oder von heiler Welt, oder sagt, es sei schon immer schlecht gewesen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Was für eine Rede haben Sie gehört? Sie waren gar nicht hier!]

Das ist schon traurig, wenn man feststellen muss, dass sich die Regierungskoalition ausschließlich auf das Schönreden von Problemen beschränkt und damit ihren parlamentarischen Auftrag als verwirklicht ansieht.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Sie erzählen immer dasselbe, eine Endlosschleife!]

Das, was ich gerade beschrieben habe, findet seine Bestätigung in den heutigen Anträgen der drei Oppositionsfraktionen dieses Hauses. Denn nur die Opposition beschäftigt sich mit den Problemen im Strafvollzug, die Regierungskoalition ist für Aussitzen. Ich sehe keine Beteiligung bei diesen Fragestellungen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ach was,
Donnerwetter! Habe ich Ihrer Rede
nicht entnommen!]

– Es ist bemerkenswert, wie Sie versuchen, mich zu stören. Das beeindruckt mich wenig, deutet aber darauf hin, welches parlamentarische Verständnis Sie haben.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Wenn Sie sich sachlich daran beteiligen wollen, drücken Sie auf Ihr Knöpfchen,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Gehen Sie doch
mal auf meine sachlichen Redebeiträge ein!]

– Sie können eine Zwischenfrage stellen, aber stören Sie doch nicht durch diese plumpen Zwischenrufe!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Er kennt
es von seiner Fraktion nicht anders!]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Entschuldigung, Herr Rissmann! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Kohlmeier?

Sven Rissmann (CDU):

Von Herrn Kohlmeier? – Bitte!

Sven Kohlmeier (SPD):

Herr Kollege Rissmann! Wenn sich angeblich nichts verbessert hat, können Sie mir dann bestätigen, dass es neue Haftplätze gibt, die in den Jahren 2005, 2008 und 2009 geschaffen wurden oder werden? Können Sie mir bestätigen, dass der Beschluss zu Heidering gefallen ist? Können Sie mir bestätigen, dass die Belegung in der Jugendstrafanstalt und in der Justizanstalt für Frauen derzeit 103 Prozent und nicht 130 Prozent wie im letzten Jahr beträgt?

Sven Rissmann (CDU):

Ich kann bestätigen, dass wir momentan eine leichte Verbesserung bei der Überbelegungssituation haben,

[Beifall von Markus Pauzenberger (SPD)]

was nichts daran ändert, dass wir weiterhin eine Überbelegung haben. Wenn Sie stolz darauf sind, dass sich die Überbelegung von etwa 115 oder 120 Prozent

[Sven Kohlmeier (SPD): 130 Prozent!]

auf meinerseits 103 Prozent im Moment abgesenkt hat, dann herzlichen Glückwunsch, wenn Sie damit zufrieden sind und dieses Ergebnis offenbar konservieren wollen.

Ich möchte etwas zu den einzelnen Anträgen sagen,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Endlich!]

oder zuerst noch etwas zu Heidering. Sie haben vollkommen recht, Heidering ist beschlossen worden. Dafür haben Sie aber sechs Jahre Regierungszeit gebraucht, um etwas, was seit Jahren dringend notwendig und für jeden erkennbar notwendig war, zu beschließen, sechs Jahre, um Ihre internen Streitigkeiten beizulegen. Herzlichen Glückwunsch dazu, wenn Ihr Regierungshandeln diese Zeitdauer erfordert, um sachlich nötige Beschlüsse zu vollziehen!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Sie wollten doch
etwas zu den Anträgen sagen!]

Die FDP greift das Problem der chronischen Überbelegung im Strafvollzug in zwei Anträge auf, die bereits angesprochen wurden. Das Motto des Senats bei dieser Mehrfachbelegung ist offensichtlich, wie die Zwischenfrage von Herrn Kohlmeier es gerade deutlich machte, der

Sven Rissmann

Verweis auf den Neubau Heidering. Wir als Union haben uns immer dafür eingesetzt, dass wir diese neue Vollzugsanstalt in Großbeeren-Heidering brauchen. Ich habe das bereits ausgeführt. Aber im Jahr 2008 bei der Problematisierung der Frage der Überbelegung im Strafvollzug darauf zu verweisen, dass wir im Jahr 2011, 2012 oder bei der Unfähigkeit dieses Senats wahrscheinlich deutlich später eine zusätzliche Haftanstalt haben wollen, ist eine Kapitulation Ihrerseits, weil Sie damit bereit sind, die Überbelegung für die nächsten vier, fünf oder sechs Jahre, wie lange es immer dauern wird, bis Sie die Haftanstalt umgesetzt haben werden, zu konservieren. Das ist inakzeptabel. Das werden wir nicht mitmachen.

[Beifall bei der CDU –
Uwe Doering (Linksfraktion): Endlich
wacht Ihre Fraktion auf!]

Die FDP zeigt zwei denkbare Wege, zum einen die Schaffung von Vollzugsgemeinschaften mit anderen Bundesländern und die Möglichkeit der Haftverbüßung im Heimatland. Man muss sagen, dass es dank des permanenten Thematisierens des Problems durch die Opposition gelungen ist, dass das Instrument der Vollzugsgemeinschaften stärker zur Anwendung kommt. Aber auch da gibt es ganz sicher weiteren Nachholbedarf.

Die Haftverbüßung im Heimatland ist etwas, das sich schon anders darstellt. Da besteht immer noch ganz erheblicher Nachholbedarf. Wir haben einen Ausländeranteil von etwa 40 Prozent – –

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Abgeordneter Rissmann! Ihre Redezeit ist bereits beendet.

Sven Rissmann (CDU):

Meine Redezeit ist beendet. – Letzter Satz:

[Uwe Doering (Linksfraktion):
Wir haben es geschafft!]

Wir haben etwa 40 Prozent Ausländeranteil bei den Berliner Strafgefangenen; im letzten Jahr wurden meines Wissens drei zur Strafverbüßung in ihr Heimatland überstellt. Da drängt sich der Verdacht auf, dass von diesem Instrument nicht mit dem nötigen Nachdruck Gebrauch gemacht wird. – Ich belasse es dabei, bedanke mich für Ihre geteilte Aufmerksamkeit. Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Rissmann! – Für die Linksfraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Dr. Lederer das Wort. – Bitte sehr!

[Mieke Senftleben (FDP): Nicht wieder
so polemisch, Herr Lederer! –
Uwe Doering (Linksfraktion):
Wir wollen doch nicht dazwischenreden!]

Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Kollege Rissmann! Es ist nicht ganz richtig, wie Sie meine Position beschrieben haben. Über den Vollzug reden wir außerordentlich gerne und intensiv. Der Rechtsausschuss hat sich in der Tat im vergangenen Jahr intensiv damit befasst. Das ist auch in Ordnung! Aber eines stimmt: Es erzeugt Überdross, wenn man sich solche „pfiffigen“ und „gestylten“ Argumente anhören muss wie das, die Menge der vorliegenden Anträge sei Indiz für irgendetwas in diesem Haus,

[Dr. Fritz Felgentreu (SPD): Allerdings!]

oder wenn man Ihre Bemühung verfolgt, wie Sie versuchen, sich vier, fünf Minuten über die Redezeit zu hangeln, ohne zu einem substanziellen Punkt in diesen Anträgen etwas Konkretes zu sagen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Deshalb mache ich an der Stelle Schluss mit dieser Einleitung und versuche es selbst anders. Die Anträge haben ja etwas Patina angesetzt.

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Zum Teil ist die Zeit darüber hinweggegangen. Ja, diese Anträge muss man ablehnen, und zwar alle vier, allerdings jeweils aus unterschiedlichen Gründen. Was die Motivation der Anträge angeht, stellt sich das auch wirklich differenzierter dar.

Ich fange mit dem Antrag „Sofortprogramm“ an. Die Personalausstattung in den Justizvollzugsanstalten ist deutlich besser geworden. Wir werden jede frei werdende Stelle neu besetzen. Wir werden in nicht unerheblichem Maß ausbilden. Es gibt sogar Neueinstellungen in der Jugendstrafanstalt und in der Justizvollzugsanstalt für Frauen. Es gibt letztlich auch bauliche und strukturelle Maßnahmen, die dazu führen, dass wir mit dem vorhandenen Personal effektiver umgehen können.

[Zuruf von Benedikt Lux (Grüne)]

Dadurch hat sich die Situation deutlich entspannt und entlastet. In Berlin fließt zwar immer noch kein Honig, aber wir haben im Vollzug eine gute Personalausstattung und über die Vollzugsgemeinschaften tatsächlich erhebliche Entlastungen geschaffen.

Da ist ferner die Tatsache, dass wir die Vollzugsgemeinschaften machen – nicht auf den Druck von Herrn Rissmann, der ist auf die Idee nicht gekommen, sondern wir sind rechtzeitig vor den Haushaltsberatungen selbst in der Koalition auf die Idee gekommen; das war schon Bestandteil des Haushaltsplans, den der Senat dem Rechtsausschuss und danach diesem Haus zur Beratung vorgelegt hat. Damit ist der erste Antrag der FDP schlicht und ergreifend hinfällig. Man hätte ihn auch zurückziehen können. Oder Sie hätten dafür sorgen müssen, dass er früher behandelt wird. Da waren Sie aber noch schwer dabei, uns durch öffentlichen Druck dazu zu veranlassen, massi-

Dr. Klaus Lederer

ve Sicherungsmaßnahmen durchzusetzen, die ich auch nicht begrüße und über die Grünen sich heute wieder empören. Das ist auch nicht so ganz konsequent, erst Radau zu machen, und wenn dann Sicherungsmaßnahmen auch durch öffentlichen Druck erhöht werden, Krokodilstränen zu vergießen. Das ist nicht redlich.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Die JVA in Großbeeren wird gebaut, und zwar so schnell wie möglich. Die CDU konnte uns bei der Antragsbehandlung nicht glaubhaft machen, wie das noch schneller laufen soll. Der Zeitplan ist knapp und kurz, er ist nicht weiter komprimierbar. Wir werden bauen, so schnell es geht.

In Bezug auf die Sicherheitsfrage spielt Ihr Antrag – das ist mehrfach gesagt worden – mit der Unterstellung, dass in den Haftanstalten eine permanente Meuterei und Aufstandsgefahr existiere. Das ist Unfug. Es gibt ein professionelles Sicherheitsmanagement, das höchsten Ansprüchen genügt. Damit ist das in Ordnung. Wir haben uns in Tegel mit Herrn Adam zu dieser Frage verständigt und da sehr professionell und fundiert Auskunft bekommen. Damit bricht die These, die der CDU-Antrag implizit enthält, in sich selbst zusammen. Darüber muss man nicht weiter diskutieren. Absolute Sicherheit gibt es nicht. Natürlich ist der Senat gefordert, wann immer es irgendwo Punkte gibt, an denen Mängel auftauchen, diese abzustellen und das Sicherheitsmanagement zu qualifizieren. Aber auch dazu braucht man keine Anträge.

Über unnatürliche, aber auch über natürliche Todesfälle wird regelmäßig im Rechtsausschuss berichtet. Da geht der Antrag komplett ins Leere. Da herrscht ein Höchstmaß an Transparenz, und dabei wird es bleiben, sodass der Antrag, was das anbetrifft, schlicht gegenstandslos ist.

Wir werden Gelegenheit haben, über die konzeptionelle Weiterentwicklung der Sicherungsverwahrung zu diskutieren. Das hat schon im Ausschuss begonnen. Da müssen wir einfach gucken. Mittelfristig werden sicherlich zusätzliche Kapazitäten für den Vollzug der Sicherungsverwahrung benötigt, das ist so. Da muss man sich auch einmal darüber unterhalten, inwieweit die Trennung vom Langstrafvollzug zeitgemäß ist und inwieweit andere Konzepte im Interesse einer guten Betreuung vielleicht denkbar sind. Aber das steht uns noch ins Haus.

Zur Teilprivatisierungsideologie in dem CDU-Antrag hat mein Kollege Kohlmeier alles gesagt. Herr Koch hat sich in Hessen feiern lassen wegen eines vermeintlich zukunftsweisenden und finanzsparenden Modellfalls, und jetzt stellen sie fest, das kostet alles mehr Geld. Wir in Berlin setzen auf gute Kooperation mit freigemeinnützigen Trägern, auch mit privaten Anbietern bei den Arbeitsbetrieben und auf hoheitliche Kontrolle der Vollzugsabläufe. Das ist der richtige Weg, und dann gibt es auch einen rechtsstaatlich einwandfreien Vollzug.

Die Finanzen, da sind wir spitze im Bundesmaßstab. Wir haben uns nichts vorzuwerfen. Die KLR ist ein guter

Maßstab, ein gutes Abbild für die Kostenentwicklung im Vollzug. Da müssen wir nicht noch irgendwelche Firmen mit Gutachten beauftragen, das kostet nur weiteres Geld, das im Vollzug verloren geht. Dieses Geld kann man in den Vollzug stecken.

Die Ausweitung der – wie die CDU es nennt – unternehmerischen Tätigkeiten zur Nutzung der wirtschaftlichen Ressource Gefangenearbeit geht völlig fehl. Wirtschaftliche Tätigkeit gibt es da nicht, sondern es gibt Arbeit und Qualifizierung für die Gefangenen. Das ist eine aufwendige Sache, das ist ein Zuschussgeschäft. Man muss sehen, wie man die Zuschüsse gering hält, aber das tun wir. Lange Rede, kurzer Sinn: Der Antrag taugt nichts.

Mindestraumgröße Haft: Ich habe viel Sympathie für den Grünen-Antrag. Ich glaube aber, wir müssen nicht die rechtliche, sondern die faktische Situation ändern. Daran arbeiten wir jetzt. Mit Großbeeren werden wir die Möglichkeit haben, auch in Haus 1 in Tegel all die Zellen umzubauen, die diesen Maßstäben nicht genügen. Mir ist es wichtiger, dass wir die faktische Situation ändern. Was die Rechtsfragen angeht: Wenn das dann so ist, können wir gerne nachziehen. Sonst schaffen wir nur Ansprüche, die wir nicht erfüllen können. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit! Die Anträge werden wir ablehnen. Die Masse von Anträgen ist – wie gesagt – noch kein Indiz für irgendetwas.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dr. Lederer! – Für die FDP-Fraktion hat das Wort der Abgeordnete Kluckert.

Sebastian Kluckert (FDP):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Dr. Lederer! Vielen Dank, dass Sie uns bestätigt haben, dass die Sicherungsmaßnahmen in Justizvollzugsanstalten auf unseren Druck erfolgt sind und nicht auf Ihren Druck gegenüber der Justizsenatorin, sondern weil wir den Druck aufgebaut haben. Die Berlinerinnen und Berliner wissen, bei wem sie sich dafür zu bedanken haben, dass sie Sicherheit in dieser Stadt in einem Mindestmaß garantiert bekommen.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Wir haben nur fünf Minuten, vier Anträge. Ich werde mich zunächst mit den zwei zustimmungsfähigen Anträgen befassen, die zufälligerweise von der FDP-Fraktion gestellt worden sind.

[Beifall bei der FDP und der SPD]

Wir haben den Antrag „Vollzugsgemeinschaften zum Abbau der Überbelegung im Strafvollzug“ schon in der letzten Legislaturperiode gestellt, und wir haben ihn in dieser Legislaturperiode am 13. Juni 2007 eingebracht. Drei Wochen danach hat die Justizsenatorin angekündigt, dass Sie nun endlich Vollzugsgemeinschaften bilden wol-

Sebastian Kluckert

len. Auch da hat offensichtlich der Druck, von dem Sie gerade gesprochen haben, Herr Dr. Lederer, gefruchtet.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wovon träumen Sie denn nachts?]

Die Maßnahmen, die ergriffen worden sind, sind aber nicht ausreichend. Sie gehen nur auf den Jugendstrafvollzug mit den Vollzugsgemeinschaften, Sie bleiben hinter dem notwendigen zurück. Was ist denn mit dem geschlossenen Männervollzug? Wann gehen Sie da endlich ran und bauen die Überbelegung ab?

Warum sind wir als Freie Demokraten für Vollzugsgemeinschaften? – Wir haben in diesem Bundesland die rechts- und verfassungswidrige Unterbringung von Strafgefangenen zu verzeichnen. Das ist ein Zustand, der für einen Rechtsstaat unwürdig ist.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Wir wissen ganz genau, dass die baulichen Abhilfemöglichkeiten weitgehend ausgeschöpft sind, und warten daher darauf, dass eine neue Justizvollzugsanstalt entsteht. Deswegen wollen wir die Möglichkeit schaffen, dass die Gefangenen selbst entscheiden. Wenn sie meinen, ihre Situation ist so unerträglich, dann müssen sie die Chance erhalten zu sagen: Ich gehe in ein anderes Bundesland. Oder sie sagen dann halt: Ich bleibe hier und finde mich so lange damit ab, bis wir die baulichen Veränderungen geschaffen haben.

Nächster Antrag: Haftverbüßung im Heimatland. Dazu hat Herr Kohlmeier den qualifizierten Kommentar abgegeben, der Antrag sei so rechtslastig. Lieber Herr Kohlmeier! Ich habe eine Kleine Anfrage zu diesem Thema, da beschreibt die Justizsenatorin, welche Bemühungen die Justizverwaltung schon zu diesem Thema gemacht hat. Da können Sie demnächst ja vortragen, dass das alles so rechtslastig sei, was Ihre Justizverwaltung bisher schon unternommen hat. Das ist einfach nur geistloses Geschwätz.

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Herr Kluckert! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Kohlmeier?

Sebastian Kluckert (FDP):

Nein, im Moment nicht; danke! – Wir haben in Berlin 5 000 Gefangene, 40 Prozent davon sind Ausländer. Viele davon sind zwingend nach ihrer Haft in das Heimatland abzuschieben. Genau um diese geht es. Es geht nicht um alle ausländischen Strafgefangenen, es geht um die, die zwingend abzuschieben sind. Diese Personen müssen nicht denjenigen die Haftplätze wegnehmen, die wir nach ihrer Haft wieder in diese Gesellschaft resozialisieren wollen.

[Beifall bei der FDP]

Wir wissen, die Durchsetzung ist eine schwierige Aufgabe. Genau deshalb scheuen Sie sich davor. 2006 haben Sie gerade einmal geschafft, zwei Personen die Haftverbüßung im Heimatland zuteil werden zu lassen. Das ist viel zu wenig, im Vergleich zu anderen Bundesländern sind Sie vollkommen hinten. Das wollen wir nicht. Berlin darf da nicht hinten sein. Wir haben einen Prüfantrag gestellt. Der tut keinem weh. Aber offensichtlich sind Sie nicht einmal dazu bereit.

Die letzten beiden Punkte: Der CDU-Antrag enthält viele gute Punkte, aber leider auch einige, die wir nicht mittragen können. Dazu sage ich kurz etwas. Punkt 1, Personal: Grundsätzlich richtig ist der Einstellungskorridor, aber die pauschale Übernahme von Forderungen des Gesamtpersonalrats tragen wir so nicht mit. Das ist uns zu leicht gemacht. Da brauchen wir ein intelligenteres Konzept von Ihnen.

[Beifall bei der FDP]

Beschleunigung Bau Heidering ist überholt. – Bei der Sicherungsverwahrung stimme ich in der Sache nicht mit Ihnen überein, denn wir brauchen eine vertiefte Diskussion über die Zukunft des Trennungsgebots im Land Berlin.

Zum Antrag der Grünen: Die zehn Sekunden, die ich dafür habe, sind vollkommen ausreichend. Herr Behrendt, Sie haben dazu fünf Minuten geredet, das war gar nicht nötig. Ein reiner Schaufensterantrag; Sie wissen selbst, dass dieser Antrag keine Zustimmung bekommen darf, denn Sie wollen das Bundesgesetz zum Landesgesetz degradieren. Das hätte fatale Auswirkungen, weil wir das Bundesgesetz zurzeit noch Spezialgesetz ist zu anderen bundesrechtlichen Bestimmungen. Wenn Sie ein Landesgesetz haben, dann gelten diese Bundesgesetze vielleicht vor, und das muss zuerst auf Bundes- und Landesebene abgestimmt werden. Mein letzter Satz: Inhaltlich teilen wir Ihr Anliegen bezüglich der Zellengröße. Ihr Ansatzpunkt ist allerdings untauglich. Bei der Kubikmeterzahl brauche ich nur die Deckenhöhe zu erhöhen, dann habe ich nämlich auch eine größere Kubikmeterzahl. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Ich komme zu den Abstimmungen.

Zum Antrag der Fraktion der CDU Drucksache 16/0475 – Stichwort: Sofortprogramm für die Berliner Justiz – empfehlen beide Ausschüsse mehrheitlich – auch mit Änderungen – die Ablehnung, und zwar im Fachausschuss gegen CDU bei Enthaltung der FDP und im Hauptausschuss gegen CDU und FDP. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CDU. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Das ist die Fraktion der FDP. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/0629 – Stichwort: Strafverbüßung in anderen Bundesländern – empfehlen beide Ausschüsse mehrheitlich – gegen CDU und FDP – auch mit Änderung – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/0827 – Stichwort: Strafverbüßung im Heimatland – empfehlen beide Ausschüsse mehrheitlich – gegen CDU und FDP – auch mit Änderung – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU und FDP. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die Grünen. Enthaltungen? – Sehe ich nicht! Damit ist der Antrag abgelehnt.

Zum Antrag der Fraktion der Grünen Drucksache 16/1120 – Stichwort: Mindestgröße für Hafträume – empfehlen Fach- sowie Hauptausschuss mehrheitlich – gegen Grüne und bei Enthaltung der CDU – die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Grünen. Gegenprobe! – Das sind die Koalitionsfraktionen und die FDP. Das ist die Mehrheit. Enthaltungen? – Das ist die CDU-Fraktion. Damit ist der Antrag ebenfalls abgelehnt.

Die lfd. Nr. 17 ist bereits durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 18 war gemeinsame Priorität der Fraktion der CDU und der Fraktion der Grünen, die wir unter den Tagesordnungspunkten 4 b bzw. 4 d behandelt haben. Die lfd. Nrn. 19 und 20 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21:

Zusammenstellung

Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB

Drs 16/1422

Von der Fraktion der Grünen liegen folgende Überweisungswünsche vor: Lfd. Nr. 2 – VO-Nr. 16/100 – Verordnung zur Einführung eines automatisierten Abrufverfahrens bei dem zentralen Schuldnerverzeichnis – wird an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Immunität und Geschäftsordnung sowie an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung überwiesen, wobei die Behandlung im Unterausschuss Datenschutz und Informationsfreiheit erfolgen soll.

Von der Verordnung Nr. 16/99 nimmt das Haus hiermit Kenntnis.

Die lfd. Nrn. 22 und 23 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 24 war gemeinsame Priorität der Fraktion der SPD und der Linksfraktion, die wir unter den Tagesordnungspunkten 4 a bzw. 4 c behandelt haben.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 25:

Antrag

Bundesverfassungsgerichtsurteil für weitere Qualifizierung der Arbeit der Jobcenter nutzen

Antrag der CDU Drs 16/1408

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 26:

Antrag

Nachteile für Berlin künftig vermeiden – professionelles Vertragsmanagement in der Berliner Verwaltung einführen

Antrag der CDU Drs 16/1409

Eine Beratung wird nicht mehr gewünscht. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Verwaltungsreform, Kommunikations- und Informationstechnik sowie an den Hauptausschuss. Ich höre hierzu keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die lfd. Nrn. 27 bis 30 sind bereits durch die Konsensliste erledigt. Die lfd. Nr. 31 war Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 e. Die lfd. Nrn. 32 bis 34 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 35:

Entschließungsantrag

Keine Zusammenarbeit mit Stasi-Vereinen!

Entschließungsantrag der CDU Drs 16/1424

Eine Beratung ist nicht mehr vorgesehen. Es wird die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung vorgeschlagen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Die lfd. Nr. 36 steht mit der Überweisung auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Das war unsere heutige Tagesordnung. Die nächste und 30. Sitzung findet am Don-

Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki

nerstag, dem 29. Mai 2008 um 13.00 Uhr statt. Ich wünsche Ihnen ein schönes Pfingstfest.

Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 18.45 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 6: I. Lesung

**Achtes Gesetz zur Aufhebung von
Rechtsvorschriften (8. Aufhebungsgesetz)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1382
an Recht (f) und VerwRefKIT

Lfd. Nr. 7: I. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des
Museumsstiftungsgesetzes (MusStG)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1384
vorab an Kult

Lfd. Nr. 8: I. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des Gesetzes
über den Rechnungshof von Berlin
(Rechnungshofgesetz – RHG)**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1405
an Recht und Haupt

Lfd. Nr. 9: I. Lesung

**Inhabergeführte Einraumkneipen vom
Rauchverbot ausnehmen!**

Antrag der CDU Drs 16/1407
an GesUmVer

Lfd. Nr. 10 a: I. Lesung

**Elftes Gesetz zur Änderung des
Berliner Kammergesetzes**

Antrag der Grünen Drs 16/1420
an GesUmVer (f) und Recht

Lfd. Nr. 10 b: I. Lesung

**Erstes Gesetz zur Änderung des Berliner
Architekten- und Baukammergesetzes**

Antrag der Grünen Drs 16/1421
an BauWohn (f) und Recht

Lfd. Nr. 11: Große Anfrage und schriftliche
Antwort des Senats

**Mindestlohn – Abschied von der sozialen
Marktwirtschaft?**

Große Anfrage der FDP und Antwort des Senats
Drsn 16/1112 und 16/1393
vertagt

Lfd. Nr. 13: Beschlussempfehlung

Berlin baut!

Beschlussempfehlung BauWohn Drs 16/1379
Antrag der FDP Drs 16/1157

mehrheitlich gegen CDU und FDP
bei Enth. Grüne abgelehnt

Lfd. Nr. 14: Beschlussempfehlung

„Familie“ – auch kommunikativ nach vorn

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1380
Antrag der CDU Drs 16/0339

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit
Änderungen abgelehnt

Lfd. Nr. 15: Beschlussempfehlung

**Leistungsfähige Strukturen der Kinder- und
Jugendhilfe erhalten und weiterentwickeln**

Beschlussempfehlung BildJugFam Drs 16/1381
Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1093

einstimmig mit neuem Berichtsdatum
„30. August 2008“ angenommen

Lfd. Nr. 17: Beschlussempfehlungen

Wettbewerb „Familienfreundlicher Betrieb“

Beschlussempfehlungen BildJugFam und Haupt
Drs 16/1399

Antrag der CDU Drs 16/0406

mehrheitlich auch mit Änderung abgelehnt

Fachausschuss: gegen CDU

Hauptausschuss: gegen CDU und FDP

Lfd. Nr. 19 a: Beschlussempfehlung

**Berlin braucht ein Gesamtkonzept für das
„Zentrum für Tuberkulose-Fürsorge“**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/1417
Antrag der Grünen Drs 16/1216

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP auch mit
Änderung abgelehnt

Lfd. Nr. 19 b: Beschlussempfehlung

**Für eine bessere Versorgung tuberkulosekranker
und gefährdeter Menschen!**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/1419
Antrag der CDU Drs 16/1333

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 20: Beschlussempfehlung

**Berlin braucht ein Gesamtkonzept für das
„Zentrum für sinnesbehinderte Menschen“**

Beschlussempfehlung GesUmVer Drs 16/1418

Antrag der Grünen Drs 16/1217

mehrheitlich gegen CDU, Grüne und FDP abgelehnt

Lfd. Nr. 22: Antrag

Künftiger Umgang mit NS-Raubkunst

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1403

vertagt

Lfd. Nr. 23: Antrag

**EU-Telekom-Paket: Rundfunkfreiheit und
Vielfaltsicherung bleiben Ländersache**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/1404

an EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 27: Antrag

**Parkplätze bei der Umsetzung des Planwerks
Innenstadt berücksichtigen**

Antrag der CDU Drs 16/1410

an StadtVerk

Lfd. Nr. 28: Antrag

Wiederaufbau der Bauakademie

Antrag der CDU Drs 16/1411

an BauWohn

Lfd. Nr. 29: Antrag

Sommercamps an Berliner Ganztagsgrundschulen

Antrag der FDP Drs 16/1412

an BildJugFam

Lfd. Nr. 30: Antrag

Mit Rail & Bike-Ticket fit für den Sommer

Antrag der FDP Drs 16/1413

an StadtVerk

Lfd. Nr. 32: Antrag

**Schaffung eines deutsch-polnischen
Kulturbeauftragten**

Antrag der FDP Drs 16/1415

an EuroBundMedienBerlBra (f) und Kult

Lfd. Nr. 33: Antrag

**Folgen des Gesundheitsfonds für das
Land Berlin**

Antrag der FDP Drs 16/1416

an GesUmVer

Lfd. Nr. 34: Entschließungsantrag

**Lehren aus der Geschichte ziehen:
Rechtsextremismus, Rassismus und
Antisemitismus effektiv entgegenwirken**

Entschließungsantrag der SPD und der Linksfraktion
Drs 16/1423

zurückgezogen

Lfd. Nr. 36: Vorlage – zur Beschlussfassung –

**Änderungen des Berliner Flächennutzungsplans
(FNP Berlin)**

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/1402

an StadtVerk

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Leistungsfähige Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe erhalten und weiterentwickeln

Der Senat wird aufgefordert, im Rahmen der Vereinheitlichung der Ämterstruktur in der Berliner Verwaltung gemeinsam mit den Bezirken zu gewährleisten, dass

- die bewährten bezirklichen Jugendämter in ihrer zweigliedrigen Verfasstheit aus Verwaltung und Jugendhilfeausschuss erhalten bleiben,
- die Jugendhilfeausschüsse als demokratisches Beteiligungsgremium für Kinder und Jugendliche, freie Träger und alle Bürgerinnen und Bürgern zur Durchsetzung von Kinder- und Jugendrechten gestärkt werden,
- die einheitliche Zuständigkeit und Gesamtverantwortung der Jugendämter als eigenständige Organisationseinheit für alle im SGB VIII beschriebenen Aufgabenbereiche gewahrt wird,
- die Organisation der Jugendämter der Sozialraumorientierung folgt,
- die Jugendämter als in allen Bezirken eindeutig identifizierbare Fachbehörde für Bürgerinnen und Bürger und kooperierende Träger, Behörden und Institutionen gesichert und damit die Voraussetzungen für ein stadtweit gleichwertiges Angebot an Kinder- und Jugendhilfeleistungen gesichert werden und
- die Jugendämter im Rahmen aller Initiativen zur Sicherung des Kinderschutzes als Koordinierungsinstanz und fachliche Anlaufstelle etabliert und entwickelt werden.

Dem Abgeordnetenhaus ist bis zum 30. August 2008 zu berichten.